Sonntag, 11. September 1927. Einzelnummer 25 Groschen mit illustrierter Beilage 40 Gr. 66. Jahrgang. Nr. 207.

Posener Tageblatt

(Posener Warte)

mit illustrierter Beilage: „Die Zeit im Bild“.

Erscheint an allen Werktagen.

Fernsprecher: 6105, 6275.
Tel.-Adr.: Tageblatt Posen.

Postscheckkonto für Polen Nr. 200 283 in Posen.

Postscheckkonto für Deutschland Nr. 6184 in Breslau.

Bezugspreis monatlich bei der Geschäftsstelle 5.— zl, bei den Ausgabestellen 5.25 zl, durch Zeitungsboten 5.50 zl, durch die Post 5.— zl ausschließlich Postgebühren, ins Ausland monatlich 4.— Goldmark einschließlich Postgebühr.

Anzeigenpreis: Petitzeile (38 mm breit) 40 gr, für die Millimeterzeile im Anzeigenteil 15 Groschen, Reklameteil 45 Groschen. Sonderplatz 50% mehr. Reklamepetitzeile (90 mm breit) 135 gr. Auslandinserate: 100% Aufschlag.

Bei höherer Gewalt Betriebsstörung, Arbeitsniederlegung oder Aussperrung hat der Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Dr. Stresemanns Rede.

Sokal auf dem Rückzuge. — Die allgemeine Abrüstung ist der Prüfstein für die Existenz des Völkerbundes.

Genf, 9. September. Die polnische Delegation scheint sich in vollem Rückzug zu befinden. Ihre Verlegenheit über das überraschend negative Ergebnis der letzten diplomatischen Winkelzüge spricht sich darin aus, daß sie wieder sogar zu einem „Dementi“ ihre Zuflucht nimmt und den in der ganzen Presse veröffentlichten Text des neuen Nichtangriffspaktvorschlages als eine „Fälschung“ bezeichnet.

Von anderer Seite wird berichtet, Herr Sokal habe die Instruktionen seiner Regierung „mißverstanden“. Zur größten Ueberraschung von Genf ist es wieder wahrscheinlich geworden, daß Polen der gemeinsamen Friedenserklärung der Mächte, die Mittwoch nacht von den Juristen endgültig festgelegt worden war, doch zustimmen wird.

Wir wollen die Bestätigung dieser Nachrichten natürlich abwarten, denn was um 1 Uhr mittag hier wahr ist, kann um 5 Uhr wieder umgestoßen sein. Aber das eine läßt sich schon jetzt sagen, daß wohl eine größere

Tragikomödie für Polen

als das Schicksal dieser diplomatischen Offensive auch von dem schlimmsten Gegner kaum hätte erfunden werden können. Herr Sokal konnte sich diesen Mißerfolg leicht ersparen.

Stresemanns Ausführungen.

Pünktlich um ¾5 Uhr ergreift Dr. Stresemann als erster Hauptdelegierter einer Großmacht das Wort zu den den Völkerbund bewegenden Fragen. Einen Augenblick vorher hatte es noch ausgesehen, als sei der vorgesehene Verlauf der Verhandlungen in Frage gestellt. Staatssekretär v. Schubert hatte mit dem polnischen Delegierten Sokal noch eine Aussprache gehabt. Von neuen Schwierigkeiten, die von polnischer Seite gemacht wurden, wurde geraunt. Es handelt sich aber nicht um materielle Fragen, sondern nur um die Regelung der Rednerfolge. Sokal hatte als erster sprechen wollen; er zog zugunsten Stresemanns seine Wortmeldung zurück. Im übrigen ist eine Verständigung mit den Polen noch nicht erzielt. Noch weiß man nicht, ob Polen sich mit der von den Großmächten vereinbarten Formulierung doch noch zufrieden geben wird.

Starke Spannung liegt über dem Saal, als Guani das Wort erteilt: „à Monsieur Stresemann, Délégué de l'Allemagne“ und nun der deutsche Außenminister, der als Erster auf der Bank der Delegation saß, sich langsam, das Manuskript in der Hand, zum Rednerpult begibt. Zahlreiche Lücken sind noch im Saal, aber die Tribünen sind zum ersten Male wieder überfüllt.

Stresemann spricht deutsch, mit lauter, vernehmlicher Stimme. Seine Rede wird durch den Sender Königswusterhausen übertragen. Klar und deutlich ist jedes Wort zu vernehmen.

Minister Stresemann führte aus:

Im Laufe der Debatte dieser letzten Tage seien drei Punkte hervorgetreten, die Ziele und Richtlinien der Völkerbundsarbeit weisen, einmal die Initiative, die der Völkerbund in der Frage der Weltwirtschaftskonferenz entfaltet habe, weiter in den großen Fragen, die die Völkerbundspolitik beherrschen und die öffentliche Meinung der Welt aufs stärkste bewegen: Sicherheit und Abrüstung. Was die Weltwirtschaftskonferenz betreffe, so stehe man in der Oeffentlichkeit solchen Konferenzen vielfach skeptisch gegenüber. Dies sei in bezug auf die Weltwirtschaftskonferenz nicht angebracht. Die politischen Beziehungen der Völker seien heute durch die Wirtschaft aufs stärkste beeinflußt. Es entspreche den Bestrebungen des Völkerbundes, die Verständigung auch auf wirtschaftlichem Gebiete durchzuführen. Das Zustandekommen des deutsch-französischen Handelsvertrages sei durch die Zusammenarbeit auf der Wirtschaftskonferenz und durch deren Ideen erleichtert worden. Er hoffe, daß dieser Geist der Verständigung, der immer internationalere Formen suche, helfen möge, der Verständigung unter den Völkern selbst zu dienen. Man müsse die begonnene Arbeit praktisch weiterführen. Während in diesen Fragen weitgehende Uebereinstimmung herrsche, trete die Verschiedenheit der Auffassung stärker hervor bei den Fragen der Sicherheit und Abrüstung. Beide Fragen bedingen einander. Der Weltkrieg sei das größte revolutionäre Ereignis des ganzen Jahrhunderts gewesen. Er habe neue Probleme geschaffen, die Umwälzung ganzer Staaten, soziale Revolutionierung, neue Ideen über das Verhältnis des Staates zum einzelnen. Man sei noch nicht zum Abschluß dieser großen geistigen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung gelangt, die der Weltkrieg eingeleitet habe. **Aber die Erkenntnis sei hervorgetreten, daß der Krieg weder eine bessere Zukunft bereitet habe, noch überhaupt der Regulator der Entwicklung sein könne, sondern nur neues Elend und schließlich die Anarchie schaffen würde.** Innerhalb des deutschen Volkes könne über die Zustimmung zum Grundgedanken der Verständigung und des Friedens kein Zweifel sein. Von allen europäischen Mächten bedürfe Deutschland am meisten der Sicherheit. Es wünsche ein Vorkämpfer zu sein auf dem Wege der Bestrebungen zum allgemeinen Frieden. Briand habe vor wenigen Monaten jenes große psychologische Opfer, das Deutschland durch die Verträge von Locarno zum Ausdruck bringe, in seiner ganzen Tragweite gewürdigt. Graf Apponyi habe mit Recht die Locarnoverträge als Aktivum des Völkerbundes bezeichnet. Deutschlands Mitgliedschaft im Völkerbunde sei durch sie herbeigeführt worden. Es sei unverständlich, wenn gefragt werde, ob das Werk von Locarno nur einige oder alle Völker umfasse. **Er schließe sich den Erklärungen der Außenminister Frankreichs und Englands darüber an, daß die Wirkung dieser Verträge sich auf den Westen und den Osten erstrecke.** Wir erblicken in dieser, im Völkerbund wurzelnden Friedenssicherung den heute allein möglichen Weg, das Bestehende zu schützen und das künftige Verhältnis zwischen den Völkern so zu gestalten, daß das beseitigt wird, was sie in dieser oder jener Frage noch trennt. Die bisherige Methode des Völkerbundes habe nicht alle Wünsche erfüllt, aber auch der Völkerbund sei ein Stück Menschenwerk. Ueber die weitere Entwicklung seien in der Debatte verschiedene Gedanken zum Ausdruck gelangt. Der Vertreter Griechenlands habe ein zu geringes Vertrauen zu der Kraft einer etwaigen feierlichen Erklärung des Völkerbundes gezeigt. Manchen würden vielleicht vertragsmäßige Bindungen als wünschenswerter erscheinen, aber der Glaube und die Idee könnten ebenso stark sein wie eine Formel. Der Redner betonte die Bedeutung dessen, daß die verantwortlichen Staatsmänner sich feierlich verpflichten, ehe sie zur Gewalt schreiten, erst das Recht anzurufen. Im Namen Deutschlands bekenne er sich zu diesem Gedanken. Man habe bedauert, daß bisher so wenige Staaten die fakultative Klausel des obligatorischen Schiedsgerichts angenommen hätten. Deutschlands Politik gehe in dieser Richtung, wie die von ihm geschlossenen Friedensverträge beweisen. **Deshalb werde er noch in dieser Session im Namen des Reiches diese Klausel unterschreiben.** (Beifall.) Man sage, daß Sicherheit und Abrüstung einander bedingen. Man müsse jetzt an die Aufgaben herangehen, die, wie Graf Apponyi sagt, **ein Prüfstein für die Existenz des Völkerbundes seien, an die der allgemeinen Abrüstung. Man könne nicht den Krieg verfehmen und gleichzeitig die Sicherheit auf den Fortbestand der Rüstungen aufbauen.** Die moralische Macht des Völkerbundes werde von dem abhängen, was auf diesem Gebiete geschehe. Feierlich sei erklärt worden, daß die Abrüstung der im Kriege unterlegenen Nationen die Voraussetzung der kommenden allgemeinen Abrüstung sein soll. Man dürfe nicht den Glauben an die Zuverlässigkeit dieser Erklärung enttäuschen. Der Weltfriede, zu dem sich der Völkerbund bekenne, dürfe nicht mehr auf den Bajonetten, sondern müsse auf die Kräfte des Vertrauens und des Glaubens aufgebaut sein. Der Redner erinnerte daran, daß die deutsche Delegation vor einem Jahre zum ersten Male den Ratssaal betreten habe. Diese Stunde sei allen in der Erinnerung lebendig geblieben, und in den Ausführungen Briands seien die Worte unvergeßlich, **daß die zwei Nationen auf dem Gebiete des Krieges und des Schlachtruhmes so viel geleistet haben, daß es unnötig sei, der Welt einen neuen Beweis der Tapferkeit zu geben und daß der Wettstreit sich künftighin auf dem Gebiete des geistigen Fortschritts vollziehen sollte.** Einmütig sei der Jubel gewesen, als Briand sagte: **„Weg mit den Kanonen, weg mit den Mitrailleusen!“** Diese Worte sollten für alle Zeiten ihre Bedeutung behalten. Möge man, wenn man eine neue Zukunft aufbauen wolle, sich klar sein, daß diese aufgebaut sein muß auf gegenseitiger Achtung und Gleichberechtigung und nicht auf Mißtrauen. Wenn wir feierlich den Krieg absagen, müssen wir die Sicherung der Völker begründen, auf dem Geiste, der jene Erklärung durchweht. Dr. Stresemann schließt mit dem Hinweis auf die neue Jugend, die herangewachsen sei, und darauf, daß wir menschliche Leistungen vor uns sehen, an die wir früher nicht gedacht haben. Nicht können Weltmeere mehr verhindern, daß todesmutige Menschen uns Grüße aus fernen Erdteilen bringen. Der Mensch möge, so schloß der Redner, alle seine Kräfte anwenden, um das, was in ihm ruht, zum Höchsten zu entwickeln, für sich und die Seinen, **für die Heimat und das Vaterland, aber über das Vaterland hinaus für die Ziele des Zusammenwirkens und der Verständigung der Völker.** Lassen Sie uns zusammenwirken in dem Kampfe, der der schwerste, aber auch der ehrenvollste ist: im Kampfe für den Frieden und die auf Frieden und Gerechtigkeit beruhende große Entwicklung der Völker. Die Versammlung spendete den Ausführungen des Redners lebhaften, langanhaltenden Beifall.

Nachdem die Rede Stresemanns übersetzt worden war, erhielt der **polnische Delegierte Sokal** das Wort. Er ging aus von dem Schlußwort des griechischen Delegierten Politis: „Warten!“ und betonte, die Fragen, mit denen sich der Völkerbund jetzt beschäftige, seien dringend. Dann wandte er sich der Frage der Sicherungsverträge zu.

*

Den Abschluß der gestrigen Nachmittagssitzung bildete eine **Rede Sciajolas, die in einer logisch, juristisch und politisch gut aufgebauten Ablehnung des zuvor bekannt gegebenen polnischen Antrages gipfelte.**

Die deutsche Delegation lehnt den polnischen Vorschlag ab.

In einer Vollsitzung der deutschen Delegation wurde heute nacht beschlossen, daß gegenüber den neuen polnischen Vorschlägen das unübersteigliche Bedenken besteht, daß durch ihre Annahme die Locarnoverträge entwertet und die Außenminister, die sie geschlossen, desavoniert würden. Sowohl Herr Briand wie Sir Austen Chamberlain und Dr. Stresemann haben unabhängig voneinander in den letzten Monaten zum Ausdruck gebracht, daß die Locarnoverträge auch im Osten eine vollständige Sicherheitsgarantie darstellen. Es scheint der deutschen Delegation unmöglich, diesen Standpunkt zu verlassen. Die Fühlungnahmen mit den anderen Delegationen werden morgen fortgesetzt, und man will sich bemühen, wieder zu der allgemeinen Friedensresolution von gestern abend zurückzukehren.

Lord Cecil an die englische Völkerbundsunion.

London, 10. September. (R.) Lord Cecil richtete gestern einen Brief an die englische Völkerbundsunion, in dem er nochmals die Gründe für seinen Rücktritt von dem Posten des englischen Kabinetsministers und Vertreters Großbritanniens im Völkerbund darlegt. Cecil erklärt, daß er sich hauptsächlich von dem Gedanken habe leiten lassen, für den Gedanken der Begrenzung der Rüstungen durch ein internationales Abkommen in voller Freiheit arbeiten zu können, da diese Frage von überragender Bedeutung sei. Cecil weist ferner darauf hin, daß, wenn die Völker wirklich ernsthaft eine Begrenzung der Rüstungen wünschten, die Regierungen gezwungen sein würden, ihren Willen durchzuführen. An die Völker, zunächst aber an das eigene Volk, müsse dabei ein entsprechender Appell gerichtet werden. Bei dieser allgemeinen Abrüstungskampagne gedenke er auch sein Teil zu übernehmen. Zum Schluß fordert Lord Cecil die Völkerbundsunion auf, nicht den Glauben aufkommen zu lassen, daß er etwa deswegen zurückgetreten sei, weil die Völkerbundsidee an Wirksamkeit verloren habe. Er glaube so stark als je daran, daß der Erfolg des Völkerbundes für den Frieden der Welt vital sei. Es sei bereits viel getan worden, aber mit Unterstützung durch die öffentliche Meinung könne noch mehr getan werden. Jedermann müsse helfen, denn nur so könne der Völkerbund sein Werk tun und das größte aller Probleme, das der Abrüstung, lösen.

Jouvenel und die Genfer Arbeitsweise.

Von unserem diplomatischen L. N.-Berichterstatter

Genf, Ende August 1927.

Wäre Henri de Jouvenel in der französischen Völkerbundsdelegation auch nur ein Mitglied unter vielen anderen gewesen, so hätte doch seine politisch begründete Weigerung, an den weiteren Arbeiten der Völkerbundsdelegation teilzunehmen, die Aufmerksamkeit der öffentlichen Meinung auch außerhalb Frankreichs auf sich lenken müssen. Aber Henri de Jouvenel war ja nicht nur Mitglied der französischen Delegation beim Völkerbund: er ist zugleich Schriftleiter einer der einflußreichsten französischen Zeitschriften „La Revue des Vivants“, leitender politischer Redakteur des „Matin“, Mitglied des Senats, früherer Unterrichtsminister und noch dazu aussichtsreichster Kandidat für den Posten des Außenministers in einem der nächsten Kabinette. Um so mehr muß die Begründung seines freiwilligen Abgangs interessieren. Diese Begründung ist zugleich eine scharfe und rücksichtslose Kritik der Tätigkeit der französischen Delegation in Genf, und auch des Völkerbundes selbst.

Jouvenel ist der Meinung, daß die europäischen Großmächte seit dem Tage von Locarno alle großen politischen Fragen, die eigentlich vor den Völkerbund gehörten, unter sich allein regeln. Jouvenel glaubt, daß die Großmächte zum System der Versailler Verhandlungen zurückgekehrt seien, wobei er den einzigen Unterschied darin erblickt, daß die Stelle der Vereinigten Staaten jetzt von Deutschland eingenommen wird. (? d. Red.) Der Sinn des Völkerbundes besteht nach Jouvenel in einer Sicherung des Mehrheitsprinzips bei internationalen Beratungen; deshalb habe der Pakt ja auch die Gleichheit aller Nationen proklamiert. In der letzten Zeit aber wollten vier Großmächte 50 Nationen ihren Willen aufzwingen.

Zweifellos liegt in Jouvenels Gedanken viel Wahrheit und Briands Antworten an ihn verfehlen nur zu oft ihr Ziel. Briand leugnet übrigens nicht ab, daß er persönlich es vorziehe, eine internationale Schwierigkeit auf dem Wege der alten diplomatischen Methoden zu überwinden, als sie vor das Forum des Völkerbundes zu ziehen. Briand erblickt hierin keine Schmälerung der Kompetenz und der Gerichtsbarkeit des Völkerbundes, und er versucht dies mit der Mossulfrage, dem griechisch-bulgarischen Konflikt, der Sanierung Oesterreichs und der Ansiedlung der griechischen und bulgarischen Flüchtlinge zu beweisen. Wer aber die Tätigkeit des Völkerbundes einigermaßen kennt, der weiß, daß gerade diese Fälle die Berechtigung der Kritik Jouvenels bestätigen. Die Türkei gab sich mit der für sie ungünstigen Regelung der Mossulfrage nicht aus Hochachtung oder aus Furcht vor dem Völkerbund zufrieden, sondern nur weil England mit einer machtvollen antitürkischen Koalition drohte. Die Mossulfrage wurde in Wirklichkeit in Rapallo zwischen Mussolini und Chamberlain entschieden und nicht in Genf. Der griechisch-bulgarische Konflikt, den man im Interesse des Prestige des Völkerbundes hätte erfinden müssen, wenn er nicht existiert hätte, war angesichts der bulgarischen Waffenlosigkeit kinderleicht zu entscheiden. Das ausschlaggebende war auch hier Englands Kommandowort an das von ihm abhängige Griechenland. Die Ansiedlung der Flüchtlinge schließlich ist mit englischem Gelde erfolgt, und man berührte diese Frage besser überhaupt nicht, weil die bulgarische Anleihe gegen den Willen der kleinen Entente durch Englands und Italiens kategorische Forderung endlich genehmigt wurde.

Diese Aufstellung zeigt, daß in den von Briand angeführten Fällen diplomatische Verhandlungen oder aber Machtwille der Großmächte, aber nicht Völkerbundsberatungen ausschlaggebend waren. Wo sich der Völkerbund selbst bemühte, wie z. B. in der Entwaffnungsfrage und beim italienisch-südslawischen Konflikt, scheiterte er jedesmal an den Interessen irgend einer Großmacht.

Unrecht aber hat Jouvenel, wenn er behauptet, daß diese Praxis erst nach Deutschlands Eintritt in den Völkerbund aufgenommen worden wäre. Was war denn der Völkerbund vor dem Eintritt Deutschlands? Er war noch mehr als jetzt ein Interessenverband zum Schutze der in Versailles, Trianon, St. Germain und Neuilly festgesetzten Ordnung der Dinge in Europa. Macht und Einfluß gehörte den Siegern und ihren Vasallen: Nur die Zugehörigkeit zu diesem Interessenverband hat ja Herrn Benesch größer werden lassen, als es seiner Person oder der Bedeutung der Tschechoslowakei entsprach. Die Besiegten waren im Völkerbund nur ge-

duldet und mußten schweigen, die Neutralen waren zu schwach. Akteure waren England, Frankreich und Italien, die übrigen waren Statisten.

Schlagendes Beispiel hierfür ist der dem Völkerbund anvertraute Schutz der Minderheiten, zu dessen Kritik Graf Apponyi an den französischen Ausspruch erinnerte: „Im Schatten eines Glockenturms putzte der Schatten eines Kutschers mit dem Schatten einer Bürste den Schatten eines Wagens.“ In der Frage der Entschädigung der Ungarn für das ihnen durch die Rumänen beschlagnahmte Eigentum in Siebenbürgen haben die Rumänen immer noch Verschleppungsmöglichkeiten gegenüber dem Spruch des Haager Tribunals, — nur weil sie im Lager der Sieger stehen.

Vor dem Eintritt Deutschlands hatten die Neutralen und die Besiegten keine Großmacht, um die sie sich gruppieren konnten. Nur darum hatten die Sieger-Großmächte nichts dagegen, daß der Bund in allen Fragen mitredete: sie wußten im voraus, daß die Lösung ihrem Diktat entsprechend ausfallen würde. Als Deutschland in Genf auftrat, war es nicht mehr ungefährlich, alle Fragen aus Höflichkeit im Völkerbund durchsprechen zu lassen. Man mußte plötzlich mit unerwarteten und unerwünschten Beschlüssen rechnen. Aus Furcht vor diesen Eventualitäten versuchen die Siegergroßmächte jetzt, Deutschland von dieser nach Führung suchenden Völkerbundsmasse zu trennen und es in direkten Verhandlungen zu viert in jeder Frage vorherzubinden.

Henri de Jouvenel irrt sich, wenn er an eine Aenderung der Taktik glaubt. Die Taktik ist dieselbe geblieben und nur die Lage hat sich verändert. Man kann darüber streiten, ob Deutschlands Arbeitsmöglichkeiten in Genf durch die Zuziehung zu den eigentlich wichtigen „Konferenzen zu viert“ erhöht oder vermindert werden.

Haussuchung bei der Kattowitzer Zeitung.

In der Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“ ist dieser Tage eine Haussuchung abgehalten worden, die der polnischen Presse Anlaß gegeben hat, von „Schlupfwinkeln der Spione“ und dergl. in großen Tönen zu sprechen. Die Redaktion der „Kattowitzer Ztg.“ nimmt nun zu den Vorkommnissen und den Auslassungen der polnischen Presse wie folgt Stellung: „Die Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“ hat keinen Anlaß, Ausführungen zu ihrer Verteidigung zu machen. Es liegen gegen die Redaktion in ihrer gegenwärtigen Zusammensetzung keine Vorwürfe vor, die auch nur den Verdacht einer strafbaren Handlung begründen. Die Ueberschrift des „Ilustr. Kurjer Codzienny“ entspricht nicht dem Inhalt seiner Ausführungen. Gegen Behauptungen also, die nur in der Ueberschrift, nicht aber in der Sachdarstellung existieren, ist eine Stellungnahme überflüssig. Der wahre Sachbestand bleibt der folgende: Es schwebt gegen keinen Redakteur der „Kattowitzer Zeitung“ ein Verfahren, das mit Spionage oder Landesverrat in Verbindung steht. Es schwebt auch gegen keinen Redakteur ein Verfahren, das mit den gegenwärtig vorgenommenen Haussuchungen in Verbindung steht. Die sämtlichen in der Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“ beschäftigten Personen und die sämtlichen in ihr zur Bearbeitung gelangenden Dinge sind völlig intakt.

Sie werden es auch bleiben. Es gibt kein Material, es gab kein Material und es wird kein Material geben, das in irgendeiner Weise geeignet wäre, die Redaktion der „Kattowitzer Ztg.“ in dem behaupteten Sinne zu belasten. Die bevorstehende Haussuchung, mit der nach der vorangegangenen Haussuchung in den Verlagsbüros nur zu rechnen war, hat keine Veranlassung gegeben, auch nur ein einziges Schriftstück, auch nur ein einziges Papier aus den Redaktionsräumen zu entfernen. Und in der gleichen Weise hat kein einziger Redakteur und wird kein einziger Redakteur Veranlassung haben, von seinem Platze zu weichen. Die Redaktion ist vollständig bereit, sich restlos zur Verfügung der Behörden zu halten.

Im übrigen ist grundsätzlich zu bemerken: Die Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“ ist selbstverständlich ein politisches Organ und treibt als solches Politik. Aber die Redaktion treibt ihre Politik völlig selbständig nach ihrem eigenen Wissen und Gewissen. Es gibt keine Stelle innerhalb und außerhalb Polens, die in der Lage wäre, dem gegenwärtigen Redaktionsstab der „Kattowitzer Zeitung“ eine politische Meinung zu diktieren. Die politische Auffassung der Redaktion ist im übrigen bekannt oder dürfte es wenigstens sein. Die Grundlage ihrer Politik ist, daß durch die Entscheidung von Genf vollendete Tatsachen entstanden sind, die als solche anerkannt werden müssen. Die vom polnischen Staate einverleibten Deutschen haben sich als loyale Bürger des Staates zu fühlen und zu benehmen. Es ist auf ein einträgliches und versöhnliches Verhältnis der Minderheiten zu den Staatsvolkproblemen hinzuarbeiten, es ist ferner ein engfreundnachbarliches Verhältnis zwischen Deutschland und Polen zu erstreben. In diesem Rahmen bewegt sich die gesamte Politik der gegenwärtigen Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“. Für jede illegale Betätigung ist in ihr kein Raum.

Unter diesem Gesichtspunkte bleibt für uns nur zu erklären übrig: Die Vorwürfe der polnischen Zeitungen sind ebenso haltlos wie unorientiert. Sie sind von Personen geschrieben, die weder über eine genügende Sachkenntnis, noch über eine genügende Objektivität verfügen können. Sie sind zudem unpolitisch, weil gerade ihr Verhalten und nicht das Verhalten der Redaktion der „Kattowitzer Zeitung“ geeignet ist, der Politik des polnischen Staates unangenehm zu werden.

Wir haben als Politiker wie als Menschen nur den einen Wunsch: Die restlose Klärung der gegen die Redaktion erhobenen Vorwürfe durch die gerichtlichen Behörden. Es gibt für uns keinen Zweifel an dem Ausgange.

Im übrigen werden wir zur gegebenen Zeit noch eine genauere Sachdarstellung des ganzen Komplexes geben.“

Entschließungen der Volkswirtschafts-Tagung.

Auf der zweiten Tagung der Volkswirtschaftler Polens, die anläßlich der siebenten Lemberger Messe einberufen wurde, sind folgende Entschließungen angenommen worden:

Die Tagung stellt fest, daß die Lemberger Messe eine wichtige wirtschaftliche Mission erfüllt und eine stete Entwicklungstendenz zeigt.

Die Tagung äußert die Ueberzeugung, daß diese Einrichtung, wie bisher, so auch fernerhin dem Wirtschaftsleben große Dienste leisten wird,

sie erklärt den maßgebenden Regierungsstellen, daß der journalistische Informationsdienst im Augenblick auf gewisse Schwierigkeiten stößt und äußert den Wunsch, daß die betreffenden Stellen eine Aenderung der gegenwärtigen Sachlage herbeiführen möchten, indem den wirtschaftlichen Journalisten und Publizisten die Möglichkeit gegeben wird, die für die Tagesarbeit unerläßlichen Mitteilungen zu erlangen,

sie äußert den Wunsch, daß die wirtschaftlichen Organisationen den wirtschaftlichen Journalisten und Publizisten in weitestem Maße dabei zur Hand gehen,

sie drückt die Ueberzeugung aus, daß sich die wirtschaftliche Presse in der Beurteilung jeglicher Erscheinungen des Wirtschaftslebens und der einzelnen Schritte der Wirtschaftspolitik der Regierung von unbedingter Sachlichkeit leiten lassen sollte,

sie fordert den Vorstand der Vereinigung polnischer Volkswirtschaftler auf, im Einvernehmen mit den einzelnen Abteilungen eine Geschäftsordnung auszuarbeiten, die alle Forderungen berücksichtigt,

sie fordert den Vorstand der Vereinigung auf, bei den Telegraphenagenturen Schritte zu unternehmen, daß ihr wirtschaftlicher Informationsdienst verbessert und erweitert wird,

sie wendet sich in der Voraussetzung, daß genaueste Kenntnis der Sonderprobleme und der Erfordernisse der einzelnen Gebiete der polnischen Produktion im Interesse der betreffenden Zentren als auch im Interesse einer Hebung des Niveaus unserer wirtschaftlichen Publizistik liegt, an den Vorstand der Vereinigung mit dem Ersuchen, Ausflüge in die einzelnen Zentren des Wirtschaftslebens zu organisieren.

In der Annahme, daß unsere ausländische Wirtschaftspropaganda in ihrer gegenwärtigen Form nicht ihren Zielen entspricht, und daß ihre allseitige Entfaltung in hohem Maße im Interesse des Staates liegt, äußert die Tagung den Wunsch, daß die Regierung bei der Festlegung der Zusammensetzung unserer Delegationen für internationale Wirtschaftskonferenzen auch in entsprechendem Maße wirtschaftliche Berufsjournalisten berücksichtigt, damit alle Propagandamöglichkeiten, die sich durch solche Konferenzen bieten, gebührend ausgenutzt werden, und damit mit Vertretern der ausländischen Wirtschaftspresse ständige Fühlungnahme angebahnt wird,

sie fordert den Vorstand der Vereinigung auf, Verbindungen zu hervorragenden Vertretern der ausländischen Wirtschaft dadurch anzuknüpfen, daß sie dazu eingeladen werden, in Polen Vorträge zu halten,

sie fordert den Vorstand der Vereinigung auf, Schritte zu unternehmen, daß Pressegespräche für den ganzen Tag Ermäßigungen erlangen, damit die informatorische Arbeit der Blätter erleichtert wird, was eine günstige Entfaltung der Wirtschaftsteile der einzelnen Blätter bewirken würde. Die Tagung stellt fest, daß wirtschaftliche Fragen nicht immer in gebührendem Maße widergespiegelt werden, obwohl sie zuweilen für die polnischen Wirtschaftsbeziehungen ungeheure Bedeutung haben, und ein gebührendes Verständnis für sie in den breiten Schichten der Bevölkerung als höchst nutzbringend betrachtet werden muß. In der Erwägung, daß die Kräfte und Mittel der einzelnen Blätter, um so mehr der einzelnen Publizisten nicht den Bedürfnissen entsprechen, wendet sich die Tagung an den Industrie- und Handelsminister und an das staatliche Exportinstitut mit der Bitte, daß sie im Einvernehmen mit dem Außenminister die Tageszeitungen, sowie die periodischen Blätter mit Informationen der Auslandspresse in einzelnen Fragen der Weltwirtschaft versehen,

die Tagung fordert den Vorstand der Vereinigung auf, Schritte zu unternehmen, daß das Studium der volkswirtschaftlichen Publizistik gefördert wird.

Die polnische Presse zum Mißerfolg.

Dem „Kurjer Warszawski“ ist die Haltung Frankreichs immer noch nicht ganz klar geworden: Der weitere Lauf der Dinge in Genf werde zeigen, ob die polnische Initiative taktisch zur rechten Zeit aufgenommen worden sei, oder nicht. Ihr einziges Resultat werde wohl darin bestehen, daß das Ansehen des Völkerbundes eine neue Herabsetzung erfahre, weil er nicht soviel Autorität besäße, die zur Beschließung allgemeinster Grundsätze in internationalen Beziehungen nötig wäre. Heute ein fertiges Urteil zu sprechen, ohne die allgemeine Stimmung in Genf genauer zu kennen, sei nicht leicht, doch könne praktische Vernunft auch aus vorläufigen Mißerfolgen nutzbringende Schlüsse ziehen. Das Genfer Fiasko könne z. B. Polen in der Ueberzeugung bestärken, daß man in der internationalen Politik mehr vom Besonderen zum Allgemeinen übergehen müsse, und nicht umgekehrt. Wenn der allgemeine Nichtangriffspakt unmöglich sei, dann müsse die Methode des Vorgehens geändert werden: „Die Friedensgarantie wird im Abschluß von Lokalpakten gesucht. Uebrigens haben wir uns diese Methode immer als die wirksamste vorgestellt. Wir haben immer gemeint, daß z. B. die Diplomatie Pateks für die Sache des Friedens mehr tun kann, als die Diplomatie Sokals. Es mag sein, daß Genf für die Zukunft arbeitet und gesunde Friedensbegriffe herausbildet. Wir leben aber in der Gegenwart und wollen in ihr Frieden haben. Deshalb sollten wir den Frieden von Fall zu Fall organisieren, mit denen, die ihn ebenfalls verlangen. Die Deutschen werden das gleich eine Einkreisungspolitik nennen. Mit Unrecht, denn es wird eine Politik der Isolierung der Pioniere der Vergeltung des Krieges, eine Politik der internationalen Zusammenarbeit, des Wohlstandes und des Fortschrittes sein.“ Das Fiasko der polnischen Initiative in Genf müßte die polnische Diplomatie gerade zu weiteren Bemühungen anspornen, aber auf einem anderen Wege. Genf bestehe offenbar nur, um feierlich das Gegenwärtige zu besiegeln. Dort finde eine Registrierung statt, und nicht, daß dort wirklich geschaffen werde.

Der „Kurjer Poz.“ meint, daß man schon jetzt leider feststellen könne, daß die Position der deutschen Diplomatie durch den Schachzug der polnischen Regierung nicht geschwächt worden sei. Es bestätige sich, daß Stresemann **ein Diplomat allerersten Ranges sei**, weil er, was die polnische Regierung nicht verstehe, seine Presse auf den Ton der „heiligen Entrüstung“ stimmen könne, um unter dem Deckmantel dieser „Entrüstung“ und hinter den Kulissen der diplomatischen Beziehungen, der Gegenaktion die Spitze geschickt abzubrechen. Es liege jetzt schon klar auf der Hand, daß die Beziehungen Englands und auch Frankreichs wenigstens des Briandschen Frankreichs, zu Deutschland näher seien, als es scheinen könnte. Dem „Kurjer Poranny“ sei aus Genf gemeldet worden, daß Stresemann vom polnischen Projekt in der Schweiz, am 1. September, von Loucheur erfahren habe. Das wäre nicht nur ein Akt der Vergeltung dafür gewesen, daß das Quai d'Orsay nicht eher von dem polnischen Plane unterrichtet worden sei. Die nationalistische Presse Deutschlands lobe Briand, weil er in der ganzen Angelegenheit mit Chamberlai Hand in Hand gehe. Solche Situationen verlangten von der polnischen Politik besondere Geschicklichkeit.

Die Pariser Presse zur Stresemann-Rede.

Paris, 10. September. (R.) Die gesamte Presse zollt der gestrigen Rede Dr. Stresemanns in Genf Anerkennung. Im Mittelpunkt des Interesses steht die Erklärung des deutschen Außenministers über die Anerkennung des Haager obligatorischen Schiedsgerichtsverfahrens durch das Reich. Der offiziöse „Petit Parisien“ betont den außerordentlichen Nachdruck, mit dem Stresemann den **Verständigungswillen Deutschlands und zwar „auf allen Gebieten“** unterstrich. Sauerwein bezeichnet Stresemanns Ausführungen als klug. Die Rede sei äußerst geschickt aufgezogen gewesen, weil sie mit großer Einfachheit das **Sicherheits- und Abrüstungsproblem** behandelte. „Excelsior“ stellt ebenfalls „die sehr klaren“ Ausführungen Stresemanns in den Vordergrund. Das „Journal“ beschreibt den **ungeheuren Beifallssturm, den die Erklärung Stresemanns auslöste, vor jedem Waffengebrauch einen Streitfall zur Entscheidung vor den Haager Schiedsgerichtshof bringen zu wollen.** Das „Petit Journal“ bezeichnet die Rede Stresemanns als versöhnend. Der Beitritt des Reiches zum Haager Schiedsgerichtsverfahren sei von ganz außerordentlicher Tragweite. „Ere Nouvelle“ erklärt, die Rede Stresemanns könne als ein Erfolg für die Politik Briands gewertet werden. Für Pertinax natürlich bedeutet die Rede Stresemanns „nur“ eine Wiederholung der Verpflichtungen Deutschlands, die im Völkerbundpakt niedergelegt wurden, aber **keinerlei territoriale Garantien für Polen und die Tschechoslowakei.** Die Worte Stresemanns über die **Notwendigkeit der Abrüstung ließen keinerlei Zweideutigkeit zu.** Im übrigen meint Pertinax, daß Deutschland England in eine schwierige Lage gebracht habe, da es sich bereit erklärte, an der Seite Frankreichs dem Haager Schiedsgerichtverfahren zuzustimmen. Vanderfeldes energische Worte für die Abrüstung veranlassen den reaktionären „Avenir“, den belgischen Außenminister besondere Sympathien für Deutschland vorzuwerfen. Vanderfelde habe so gesprochen, wie nur ein deutscher Minister hätte sprechen können.

Polens selbständige Politik

Der „Ilustrowany Kurjer Codzienny“ rühmt die selbständige Politik Polens. Polen sei dem Bündnis mit Frankreich treu und habe seine Beziehungen zu England enger zu fassen vermocht, aber in seiner Aktion habe es nicht darauf gesehen, ob es der einen oder der anderen Großmacht erwünscht sein werde. Polen müsse auf dem Wege fortschreiten, der ihm vom polnischen Nationalinteresse und von den polnischen Existenzbedingungen gewiesen werde. Die polnische Diplomatie müsse selbständig denken und dürfe keine fremde Agentur sein. Die Regierung des Marschalls Pilsudski habe die Rolle so aufgefaßt. Nicht umsonst habe der Marschall auf der Tagung in Kalisch der Handlungsweise nach fremden Bedürfnissen und Befehlen den Krieg erklärt, nicht umsonst habe er verlangt, daß das Volk sich von der Psyche frei machen solle, die den fremden Agenturen so viel Tätigkeitsfeld gelassen habe. Die selbständige Politik Poles bedeute keineswegs eine egoistische Politik, die nur an sich denke, und der die Geschicke der Welt gleichgültig wären. Was auch immer auf der gegenwärtigen Session in Genf geschehen möge, Polen habe sein moralisches Kapital in der Welt vergrößert und Körner gesät, die schon zu keimen begonnen hätten. — Wir meinen, daß der Anfang in Genf nicht gerade ermutigend ist.

Ablehnung der polnischen Resolution durch Großbritannien.

London, 10. September. (R.) **Reuter berichtet aus Genf. Die letzte Formel aus Warschau, die den vereinbarten Wortlaut des polnischen Vorschlages für ein neues Nichtangriffsabkommen, das vorgestern von den Juristen Großbritanniens, Frankreichs, Deutschlands und Polens gebilligt war, abändert, ist für Großbritannien unannehmbar. Es ist bemerkenswert, daß die britische Ansicht von verschiedenen anderen Delegationen geteilt wird**

Republik Polen.

Auflösung des Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung?

Polnische Blätter melden, daß eine Auflöung der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung bevorstehe, weil die Deutschen durch ihr provokatorisches Verhalten eine Zusammenarbeit zwischen den deutschen und den polnischen Stadtverordneten unmöglich gemacht hätten. Man wird es begreiflich finden können, daß es unerträglich ist, in der Hauptstadt der schlesischen Wojewodschaft eine deutsche Mehrheit im Stadtparlament zu haben. Wenn der Wojewode wirklich die Absicht haben sollte, die Versammlung aufzulösen, dann soll er es ruhig tun. Es wäre naiv, anzunehmen, daß die Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung Selbstmord begeht.

Noch keine Einberufung des Senates.

Polnische Blätter zeigen ihre Ungeduld darüber, daß der Senat noch nicht einberufen worden ist und daß auch der Tag der ersten Sejmsitzung noch nicht feststeht.

Die Untersuchung des Mordes in der Sowjetgesandtschaft.

Warschau, 10. September. (Pat.) Das Justizministerium gibt bekannt, daß die Untersuchung in Sachen des Mordes in der Sowjetgesandtschaft noch nicht beendet worden ist, daß die Untersuchungsbehörden keine Mitteilungen darüber gemacht haben und daß eine ganze Reihe von Nachrichten der Presse dem tatsächlichen Verlauf der Dinge nicht entspricht.

Wo beibt Zagórski?

Verschiedene Vertreter Warschauer Blätter haben den Major Mazurkiewicz, der die Untersuchung in der Angelegenheit des geheimnisvollen Verschwindens des Generals Zagórski führt, gebeten, ihnen einige Mitteilungen zu machen. Der Major erklärte, daß ihm das Gesetz verbiete, etwas mitzuteilen. Er verweigerte auch die Antwort auf die Frage, ob das bisher gesammelte Material genüge, um der Untersuchung eine bestimmte Richtung zu geben. Auf die Frage, ob die Untersuchung auf Fahnenflucht eingestellt sei, oder ob man auch noch andere Möglichkeiten berücksichtige, antwortete Major Mazurkiewicz: „Wenn ich die Untersuchung nur in der Richtung der Fahnenflucht führen würde, dann würde sich meine Tätigkeit nur darauf beschränkt haben, die betreffenden Steckbriefe auszusenden und von Zeit zu Zeit einige Persnoen zu überwachen.

Die wiedergefundene Grenzkommission.

Die Polnische Telegrapen-Agentur meldet: Die Expedition der polnisch-rumänischen Grenzabsteckungskommission, über deren Verbleib seit der Zeit der Ueberschwemmung keine genaue Nachricht vorlag, ist nach zehntägiger Reise nach Kuty gelangt, von wo sie nach Czernowitz zurückkehrte. Die Expedition hat keine Menschenopfer zu beklagen.

Die Kommerzialisierung der Staatseisenbahnen.

Warschau, 10. September. (A. W.) Gestern empfing der Verkehrsminister Romocki im Beisein von höheren Ministerialbeamten im Sitzungssaale des Eisenbahnministeriums Vertreter der Presse, denen er in längeren Ausführungen die Grundsätze des Entwurfs für die weitere Kommerzialisierung der Staatseisenbahnen vortrug. Die Staatseisenbahnen brauchen für die nächsten Jahre 1½ Milliarden Zloty für unerläßliche Investitionszwecke. Die Arbeiten an einer großen Revision der Eisenbahntarife, die in ihrer neuen Form im nächsten Jahre fertig ausgearbeitet vorliegen sollen, dauern schon das zweite Jahr.

Stellungsnahme des Sejmpräsidiums.

Warschau, 10. September. (A. W.) Das Sejmpräsidium hat beschlossen, den Zeitpunkt der ersten Sitzung so lange nicht festzulegen, bis das Dekret über die Einberufung des Senats veröffentlich ist. Man rechnet damit, daß das Dekret heute veröffentlicht wird.

Spenden für die Ueberschwemmungsopfer.

Nach einer Warschauer Meldung hat der Rat der Bank Polski für die Ueberschwemmungsopfer in Ostgalizien eine Summe von 100 000 Zloty bereitgestellt.

Die Zagórski Interpellation.

Nach einer Meldung der „Agencja Wschodnia“ wird in parlamentarischen Kreisen dahin gearbeitet, daß der Klub der Christlich-Nationalen, der Nationale Volksverband, die Christliche Demokratie, die Nationale Arbeiterpartei, die Piasten und die P. P. S. die Interpellation über das geheimnisvolle Verschwinden des Generals Zagórski unterzeichnen. Die vier erstgenannten Parteien sollen sich bereits entschlossen haben, ihre Unterschriften zu geben, während die Piasten und Sozialisten noch unschlüssig sind.

Ein neues Parteischild.

In einer Sitzung des Warschauer Bezirksvorstandes des linken Flügels der Nationalen Arbeiterpartei ist auf die Notwendigkeit hingewiesen worden, den Namen dieser politischen Gruppe zu ändern, um sie von dem rechten Flügel der N. P. R. deutlicher zu scheiden. Es wurde beschlossen, bei den leitenden Parteibehörden mit einem entsprechenden Antrag einzukommen.

Sommerfest des Verbandes deutscher Katholiken.

Wie im „Pos. Tagebl." schon kurz berichtet wurde, feierte die Lissaer Ortsgruppe im Verbande deutscher Katholiken (St. Josephs-Verein) zusammen mit den Ortsgruppen der Umgegend am Sonntag, 28. August, in Grody Leszczyńskie ihr Sommerfest. Das Fest war vom herrlichsten Wetter begünstigt; mindestens 2000 Menschen aus Lissa und Umgegend waren herbeigeströmt.

Eingeleitet wurde die Feier durch den Beethovenschen Choral „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre", zum Vortrag gebracht vom Lissaer Chor. Im Namen der Ortsgruppen Lissa und Umgegend hielt der **Propst Kliche-Alt-Laube die Begrüßungsansprache**, der eine programmatische Bedeutung beigemessen werden darf. Der Redner bedauerte, daß der zweite Vorsitzende des Verbandes durch seine Teilnahme am Minderheitenkongreß am Erscheinen verhindert sei. In Domherr Klinke erblicken die deutschen Katholiken ihren Führer, dem sie volles Vertrauen schenken. Hierauf begrüßte er den Domherrn Dr. Paech, dem er für das Interesse, das er dem Verbande durch sein Erscheinen entgegenbringt, dankte, und die in stattlicher Anzahl erschienene Geistlichkeit von Lissa und Umgegend. An die polnische Geistlichkeit richtete er die Bitte, dem Verbande volles Vertrauen entgegenzubringen; denn den deutschen Katholiken liege es vollkommen fern, der polnischen Geistlichkeit irgendwelche Ungelegenheiten zu bereiten. Bei Erfüllung ihrer berechtigten, bescheidenen Wünsche hat die Kirche in den deutschen Katholiken eine zuverlässige Stütze. Ferner begrüßte er den Pater Kempf-Posen, dessen Name bei den deutschen Katholiken einen guten Klang hat, die Vertreter der Ortsgruppe Posen, den Bezirkssekretär Kiender-Bromberg und den Vorsitzenden der jüngsten Ortsgruppe Kolmar, Gebauer. Herzliche Worte richtete er sodann an die polnischen Glaubensgenossen. Nicht nur der Glaube, sondern auch eine starke christliche Liebe soll die Katholiken umschließen, die allein imstande sei, die nationalen Gegensätze zu überbrücken. Ebenso herzlich wandte er sich an die deutschen Volksgenossen nichtkatholischen Bekenntnisses. Mit ihnen verbinde die deutschen Katholiken das feste Band des deutschen Volkstums, dem sie alle in gleicher Weise mit heißer Liebe zugetan seien. Zum Schluß sprach er ein Wort der Mahnung an die deutschen Katholiken, sich im Verbande zusammenzuschließen. Der Verband wolle den deutschen Katholiken behilflich sein, an ihrem Glauben und ihrem deutschen Volkstum zähe festzuhalten; denn ehrlos sei jeder, der um ein Linsengericht eines dieser heiligsten Güter preisgibt. Mit einem Hoch auf den Verband beschließt der Redner seine charaktervollen Ausführungen. Der laute Beifall zeigte, daß er sehr vielen aus dem Herzen gesprochen hatte.

Darauf ergriff **Domherr Dr. Paech-Posen im Namen der Posener Ortsgruppe das Wort.**

Den Auslandsdeutschen seien wenige Sommertage beschieden. Oftmals ballen sich unheilvolle Wolken am Horizont ihres Lebens zusammen, die sich manchmal in einem schweren Gewitter entladen. Der heutige Tag sei jedoch ein Tag der Freude, der geistigen Erholung. Die deutschen Katholiken seien nicht des bloßen Vergnügens wegen zusammengekommen, sondern um sich in gegenseitiger, herzlicher und vertraulicher Aussprache Trost, Mut und Stärke für die kommenden Kämpfe des Lebens zu holen. Mit einem Appell, vor allem einig zu sein, schloß der hochwürdige Herr seine treffliche Rede, die reichen Beifall fand. Danach wurde stehend das Verbandslied „Hab Sonne im Herzen" von der Allgemeinheit gesungen. Es folgten nun schöne Volksgesänge, vorgetragen von Jeseritz, Laube, Reisen, Schwetzkau, Wilke.

Der Glanzpunkt aller Darbietungen war ein Schnitterreigen, ausgeführt von 24 Damen der Ortsgruppe Lissa. Die Schnitterinnen nahmen um den Erntebaum Aufstellung, der von fünf Mädchen umringt war, von dessen Krone fünf Bänder, gehalten von fünf Mädchen mit erhobener Hand, nach fünf Richtungen ausgingen. In den fünf dadurch entstandenen Raumteilen führten je vier weißgekleidete Schnitterinnen, unter dem Arme eine Garbe Getreide und in der Hand eine Sichel, fröhliche Erntelieder, nach bekannten Volksweisen singend, schöne Reigentänze auf. Wirklich lieblich und herzerfreuend war für die Zuschauer der Anblick des schönen Schnitterreigens. Frl. Schultz, die diesen Erntereigen mustergültig eingeübt hat, gebührt volle Anerkennung.

Nachdem die Schnitterinnen unter lautem Peitschengeknall auf einem Leiterwagen abgefahren waren, erhob sich **Pater Kempf-Posen** zur Festrede über das Thema: „Das deutsche Volkslied".

Er zeigte, wie das Lied das wirksamste Mittel sei, das menschliche Gemüt zu erheitern und den Menschen froh zu stimmen. Wer gern singt, komme leichter über alle Widrigkeiten des Lebens hinweg. Ohne Gesang müsse das Gemüt des Menschen verkümmern und verdüstern. Selten sei eine Literatur so reich an Liedern mannigfachster Art, wie es die deutsche ist. Da das gemeinsame Volkslied arg vernachlässigt werde, ermahnte der Redner zur eifrigen Pflege desselben, denn Glaube und Volkstum finden im Liede ihre stärkste Stütze. Ein Volk, das viel singt, bewahre diese beiden kostbarsten Güter, und keine Macht der Erde vermöge ihnen diese Schätze zu entreißen. Tiefen Eindruck hinterließen die Worte des beliebten Redners, denen ein stürmischer Beifall folgte.

Nach einer kurzen Pause brachte der **Senior der Geistlichkeit, Propst Frieske-Schwetzkau,** ein Hoch auf Papst und den Präsidenten der polnischen Republik aus. Im Anschluß daran wurde die Papsthymne gesungen.

Während des ganzen Nachmittags herrschte allerorts ein buntes Leben und Treiben, was sich besonders lebhaft an Schieß-, Würfelbude und Glücksrad bemerkbar machte.

Mit dem schönen Abendlied „Schon die Abendglocken klangen", das von der Ortsgruppe Lissa gut zu Gehör gebracht wurde, und einem neckischen Singspiel, aufgeführt von der Ortsgruppe Laube, fand das schöne, harmonisch verlaufene Gartenfest sein Ende.

Aus Stadt und Land.

Posen, den 10. September.

Was für Schmuck trägt die Frau unserer Zeit?

Diamanten und Perlen? Wie wenige von uns haben sie! Und die wenigen, die sie haben, tragen sie nicht aus Furcht, sie zu verlieren, oder tragen Nachahmungen, während der echte Schmuck irgendwo wohlverwahrt im Tresor liegt. Totes Kapital in Wahrheit, das der Besitzerin nur die eine, uns sehr hohl erscheinende Freude des Eigentumsbewußtseins bereitet. — Eine elegante Frau früherer Tage konnte man sich unmöglich ohne etliche Meter schimmernder Perlen, ohne erbsengroße Brillanten an Fingern, Ohren, Armen, Hals vorstellen, — je mehr je besser. Bei Prinzessinnen und Herzoginnen kamen noch Diademe aus funkelnden Edelsteinen hinzu.

Die schönsten Steine, die man sehen kann, birgt sicherlich das „grüne Gewölbe" in Dresden, das seinen Namen nach den darin aufbewahrten Diamanten hat, einem Stein, der allerdings tatsächlich eine so einzigartige Schönheit besitzt, daß, sobald man den Raum betritt, in dem dieses Juwel in einer Vitrine aufbewahrt wird, die Blicke wie durch magischen Zauber sofort nach der Stelle gezogen werden, wo er liegt, und sich nicht mehr von ihm losreißen können. Es ist ein so tiefes, köstliches, warmes Licht, das von ihm ausgeht, daß man es gut verstehen könnte, wenn jemand Leben und Freiheit wagte, um sich in seinen Besitz zu setzen. Ein gefährlich schöner Stein ist es. Blickt man sich weiter um, so kommt man zu der Erkenntnis, daß August der Starke es wirklich verstanden hat, sich anzuziehen. Die Edelsteine, die zu seinen verschiedenen Kostümen gehören, sind von erlesener Schönheit. Da sind Garnituren in allen möglichen Farben, bestehend aus Wamsknöpfen, Gürtel- und Schuhschnallen und sonstigem Zubehör, — das Herrlichste von allem aber sind die verschiedenen Ausführungen des Ordens vom „Goldenen Vließ", die er ebenfalls zu den einzelnen Kostümen passend anfertigen ließ. Der sehr dekorative Orden kommt auf diese Weise zu unerhörter Wirkung. Beispiellos schön ist das „Goldene Vließ", das in Gold mit indischen Opalen (tiefrosa leuchtend) gearbeitet ist. Dieser indische Opal hat etwas Faszinierendes. Wahrscheinlich ist er aber sehr selten, denn sonst würde wohl auch der Frauenschmuck unserer Zeit sich seiner bedient haben; dieser Stein hat nichts von der sonstigen Fahlheit der Opale, seine Farbe ist rein und tief, so daß ein solcher Stein, zu dem richtigen Kleide und von der richtigen Frau getragen, zu unerhörter Wirkung kommen müßte.

Davon abgesehen aber sind Edelsteine und Perlen in unseren Tagen etwas abgesetzt. Denn auch die im kostbarsten Schmuck prangende, sehr reiche Frau wird dem Argwohn nicht entgehen, daß die ganze Pracht wertlose Nachahmung ist, — man braucht ja nur in die vielen Schaufenster zu sehen, die sich mit dem Verkauf von „echten" Tekla-Perlen und allen möglichen Edelsteinen befassen und für wenige Mark aus einem kleinen Mädel eine Herzogin machen — was den Schmuck betrifft. — Einer wirklich eleganten Dame wird dieses Aufputzen mit Juwelen nicht zusagen, — sie verlangt heutzutage von dem Schmuck, den sie trägt, daß das Material künstlerisch verarbeitet ist. Heute entscheidet die Linie, nicht mehr die Masse des Schmucks. Eine Frau kann es sich leisten, etwa eine Schmucknadel aus gehämmertem oder aus geschnitztem Horn zu tragen, wenn der Gegenstand eine gute Linienführung und Bearbeitung aufweist. Nicht mehr die Kostbarkeit des Materials entscheidet, sondern lediglich die Ausführung. Eine Frau von Geschmack kauft auch nicht mehr in einem beliebigen Juwelier- oder Bijouterieladen ihren Bedarf an Schmuck ein, sondern läßt sich den für sie passenden Schmuck von einem Künstler herstellen, der beurteilen kann, welches Metall und welche Steine geeignet sind, ihrer Schönheit als wirksame Beigabe zu dienen. Genau wie eine Frau nicht jede Farbe tragen kann, kann sie auch nicht jedes Metall, nicht jede Steinart tragen. Die Nüancen der Hautfarbe, der Augen, des Haares, ja des Wesens, sprechen so entscheidend mit, daß man die Frage: Welchen Schmuck darf ich tragen? wirklich zu einem ganzen Studium machen kann; denn Schmuck darf niemals die Trägerin erdrücken, er darf immer nur die Gesamterscheinung heben, die besondere Note unterstreichen. Wir alle haben doch schon erlebt, einen wie starken Eindruck beispielsweise eine Frau auf uns machen konnte, die — zu schlichtfarbigem Seidenkleide — irgend ein Schmuckstück trug, das ihre Erscheinung wunderbar hob. Am klügsten handelt die Frau, die nur ein einziges Schmuckstück trägt. Ein Mehr ist durchaus zu tadeln, denn jedes Ding muß für sich wirken.

Das Kunstgewerbe hat sich mit großer Liebe der schönen Aufgabe angenommen, für die Frau der heutigen Zeit den gemäßen Schmuck zu schaffen.

Aufwertung polnischer Staatsanleihen aus 1920.

Die polnische Regierung hat mitgeteilt daß mit Rücksicht auf die zwischen Deutschland und Polen bevorstehenden Aufwertungsverhandlungen die Erledigung der Anträge deutscher Reichsangehöriger auf Aufwertung bzw. Konvertierung von Obligationen der 5prozentigen polnischen kurz- und langfristigen Staatsanleihen aus dem Jahre 1920 bis zum Abschluß dieser Verhandlungen zurückgestellt werden müßte.

Zum Wiederaufbau der Kreuzkirche.

Mit der Aufstellung der Nebenorgel auf der Sängerempore ist in diesen Tagen begonnen worden; den Prospekt liefert Tischlermeister Schittel in Lissa, die Orgel selbst ist in Danzig vom Orgelbaumeister Goebel geliefert worden. Mitte Oktober soll die Orgel fertig sein und nach gründlichem Probieren am 1. November durch Professor Dr. Karl Straube aus Leipzig ihre künstlerische Weihe in einem Konzert des Bachvereins erhalten. — Die Kirche wird in der nächsten Woche von außen und von innen von einem Fachmann für Architektur-Photographie, Dr. Horn aus Berlin, photographiert werden. Alsdann wird ein Büchlein herausgegeben werden, das die Baugeschichte der alten und der erneuerten Kreuzkirche mit Photographien, Grundrissen usw. enthalten und käuflich zu haben sein wird. Dr. Horn, der Schriftführer des weit über Deutschlands Grenzen hinausreichenden Vereins für religiöse Kunst in der evangelischen Kirche, wird am Sonntag, 18. d. Mts., im großen Saale des Evangelischen Vereinshauses einen Vortrag halten über Moderne Kunst, auf den heute schon hingewiesen sei.

Acht Personen an Pilzvergiftung erkrankt.

Die Familie des Fabrikanten Kazimierz Stawski in Chmielnik bei Stenschewo ist nach einem Pilzessen schwer erkrankt. Ein Familienmitglied, der Bankbeamte Henryk Kominowski, ist bereits gestorben; die übrigen sind in das Posener Stadtkrankenhaus gebracht worden. Der Zustand der Kranken ist ernst, weil sie zu lange ohne ärztliche Hilfe waren. Der einzige Arzt in Stenschewo war abwesend, und bevor ärztliche Hilfe aus Posen kam, vergingen mehrere Stunden.

Leimringe an die Obstbäume!

Wenn die ersten Herbstfröste herannahen, dann paart sich einer der größten Schädlinge des Obstbaues, der Frostspanner. Ist die Paarung vorüber, so kriecht das Frostspannerweibchen, das nicht fliegen kann wie das Männchen, an den Stämmen der Obstbäume empor, um seine winzigen Eier an Zweige und in Astritzen zu setzen. Von einem einzigen Weibchen werden ganze Nester von Eiern angelegt. Die Kälte des Winters schadet den Eiern gar nicht, sie sind auch nicht durch Sturm von den Bäumen zu wehen oder durch Regen abzuspülen. Im Frühjahr entstehen dann aus den Eiern Raupen, die in ihrer Gefräßigkeit über Blätter und Blüten herfallen. Gartenbesitzer sehen dann gewöhnlich zu spät ein, welchen Schaden ihnen ihre Unaufmerksamkeit oder ihre Unkenntnis angerichtet hat. Um das Heraufkriechen des Frostspannerweibchens zu verhindern, gibt es nur ein wirklich wirksames Mittel: das Anbringen von Leimringen an den Stämmen der Obstbäume. An diesen Leimringen fangen sich die Frostspanner, wenn sie emporkriechen, ebenso werden dabei andere Schmarotzer unschädlich gemacht. Schon seit Jahren wird in verschiedenen Gegenden über eine starke Zunahme des Frostspanners und über die dadurch entstandene Schädigung des Obstbaues geklagt. Deshalb ist es notwendig, vor Eintritt der Paarungsperiode dieses gefährlichen Insektes überall Leimringe anzulegen. Wo dies allgemein geschieht, wird sich schon im nächsten Jahre eine merkliche Abnahme im Auftreten des Frostspanners zeigen.

Die Haselnuß als Symbol der Fruchtbarkeit.

Bei den germanischen und slawischen Völkern wurden im Herbst nicht nur Haselnüsse zur Nahrung eingesammelt, diese Nüsse galten auch als Symbol der Fruchtbarkeit und sind daher zu mancherlei Bräuchen verwendet worden. Besonders bei slawischen Volksstämmen werden noch heute stets Haselnüsse aufbewahrt, damit sie bei bestimmten Gelegenheiten als Symbole der Fruchtbarkeit dienen können. Bei den Kleinrussen erhält der Bräutigam vor allem Haselnüsse als Hochzeitsgeschenk, bei den Serben ist es die Braut, der man am Hochzeitstage Haselnüsse schenkt. In manchen deutschen Bezirken galt es lange Zeit als

Brauch, daß das junge Ehepaar Haselnüsse an die Dorfkinder verschenkte, und wo dies abkam, wurde dann ganz kleines Gebäck mit Nüssen gebacken, das die Kinder als Geschenk erhielten. Nach dem alten deutschen und skandinavischen Volksglauben sollte jedes Jahr eine Haselnuß im Stall vergraben werden, dann wird auch das Vieh viele Nachkommen erhalten. Alte Schäfer graben wohl auch jetzt noch jeden Herbst ein paar Haselnüsse in den Boden des Schafstalles ein, um auf recht viele junge Lämmer hoffen zu können. Kühe, die wenig Milch geben, werden mit Haselnußgerten gestrichen. In manchen Gegenden will es auch der Volksbrauch, daß junge Rinder, die zum ersten Male auf die Weide kommen, mit einer Haselgerte gestrichen, und daß die Kühe, die im Frühjahr zum ersten Male wieder hinaus ins Freie kommen, mit einem Haselzweig ausgetrieben werden.

X **Beurlaubung.** Der Präsident der Posener Landschaft Zychliński hat seinen Sommerurlaub angetreten.

X **Aus dem Staatsdienst entlassen** hat einer „Pat.“-Meldung zufolge der Kultusminister den Schulvisitator im Bezirk des Schulkuratoriums Adolf Obrębski.

X **Zum Bau des Handwerkerhauses der Posener Handwerkskammer** hat die Straßenbahn 10 000 Zloty gespendet.

X **Wem gehört das überhängende Obst?** Ueber diese Frage entsteht unter Gartennachbarn in der Reifezeit der Früchte häufiger Streit. Nach den gesetzlichen Bestimmungen kann der Eigentümer eines Grundstücks Zweige, die von einem Nachbargrundstück herüberragen, abschneiden und behalten, wenn der Eigentümer dem Besitzer das Nachbargrundstücks eine angemessene Frist zur Beseitigung bestimmt hat und die Beseitigung nicht innerhalb der Frist erfolgt. Früchte, die von einem Baume oder einem Strauche auf ein Nachbargrundstück hinüberfallen, gelten als Früchte dieses Grundstücks, wenn es nicht dem öffentlichen Gebrauch dient. Das Abpflücken des überhängenden Obstes ist verboten.

X **Vom Bauhandwerkerausstand.** Dem Ausstand der Bauhandwerker hat sich die Organisation der Poliere angeschlossen. Etwa 150 Streikende haben Posen verlassen und sich nach Bromberg, Kattowitz und Lodz begeben, angeblich weil dort bessere Verdienstmöglichkeiten bestehen.

X **Die Registrierung der 18jährigen männlichen Personen (Jahrgang 1909)** bei den zuständigen Polizeikommissariaten findet vom 15. September bis einschl. 15. Oktober d. Js. statt.

X **Die Wahlen zum Kaufmannsgericht** finden hier am Sonntag, 13. November d. J., in 7 Wahlkreisen statt.

X **Posener Bachverein.** Den Konzertwinter eröffnet dies Jahr wieder, wie schon mehrmals, der Berliner Geigenkünstler Prof. Hans Bassermann. Am Donnerstag, 15. d. Mts., konzertiert er im Evangelischen Vereinshause. Seine Partnerin am Klavier ist liebenswürdigerweise wieder Frau Annemarie Müller-Górzno. Unvergeßlich ist jedem, der es einmal gehört hat, das wundervolle Zusammenspiel der beiden temperamentvollen Künstler. Im Mittelpunkt des Programms steht, im Beethoven-Gedächtnisjahre, dessen unsterbliches Violin-Konzert in D-dur. Ihm gehen voran Tartinis Teufelstriller-Sonate und Mozarts Sonate in Es-dur. Den Schlußteil bilden: Präludium und Allegro von Pugnani-Kreisler, Nokturno von Chopin, Zigeunertanz von Cachez. Mit dem Verkauf der Eintrittskarten ist in der Evangelischen Vereinsbuchhandlung begonnen worden. Die Programme, die gleichzeitig als Eintrittsausweise dienen, kosten 6, 4, 2 zł zuzüglich Steuer, die in Posen 15 Prozent beträgt.

X **Glücklicherweise nur ein Todesopfer gefordert hat der gestern von uns gemeldete vorgestrige Kraftwagenunfall bei Schwerin a. W., und zwar den 60 Jahre alten Jan Lehrer, Posen, der hier am Waly Królowej Jadwigi 1 (fr. Burggrafenring) ein Kristall- und Glaswarengeschäft besaß und hier aus Piasniczkach, Kreis Beuthen, hier zugezogen ist. Der zweite Insasse des Kraftwagens, Hirsch, der ursprünglich, da er völlig besinnungslos war, ebenfalls für tot gehalten wurde, hat seine Besinnung bald wieder erlangt; er hatte nur einen Nervenschock erlitten und konnte seine Reise nach Berlin bald weiter fortsetzen.**

X **Durch einen Schuß an beiden Beinen schwer verletzt** wurde gestern abend 6 Uhr auf der Kommenderie der Arbeiter Szarpracki durch den Wächter Zaremba einer dortigen Firma. Die Ermittelungen nach der Ursache der Schießerei sind eingeleitet.

X **Große Wäschevorräte**, die aus teilweis schon weit zurückliegenden Einbruchsdiebstählen stammen, lagern immer noch beim 5. Polizeikommissariat auf der Wallischei. Die eine Hälfte aus etwa vier Einbruchsdiebstählen ist bereits von den rechtmäßigen Eigentümern erkannt und wieder in Empfang genommen worden. — Im Zimmer 37 der Kriminalpolizei lagert gleichfalls eine handgestickte ovale Tischdecke deren rechtmäßige Eigentümerin sich dort melden kann.

X **Diebstähle.** Gestohlen wurden: aus einer Konfitürenwerkstatt za Bramką 13 (fr. Torstr.) durch Einbruch zwei Ztr. Konfekt im Werte von 500 zł; aus einer Wohnung ul. Wrocławska 12 (fr. Breslauerstr.) eine Damenuhr, 14 Damenhemden, 4 Untertaillen im Werte von 800 zł; aus einer Laube in Unterwilda ein Grammophon mit 7 Platten, Wäsche und eine Kochmaschine für 125 zł; aus einer Wohnung in der ul. Jakóba 9 (fr. Koppenstr.) je zwei Kostüme, Kleider, Blusen, Paar Schuhe für 320 zł.

X **Der Wasserstand der Warthe in Posen** betrug heute, Sonnabend, früh + 0.44 Meter, gegen + 0.48 Meter gestern früh.

X **Vom Wetter.** Heute, Sonnabend, früh waren bei schwachem Regen 15 Grad Wärme.

Vereine, Veranstaltungen usw.

Sonnabend, 10. September. Evang. Verein junger Männer. 6 Uhr: Volkstümliches Turnen. 8 Uhr: Posaunenchor.

Sonntag, 11. September. Evang. Verein junger Männer. Jugendtag in Sassenheim. 7⁴⁰ Abfahrt nach Palędzie.

Sonntag, 11. September. Radfahrerverein Poznań. Früh 7 Uhr: Ausfahrt nach Krosno.

Montag, 12. September. Evang. Verein junger Männer. 8 Uhr: Posaunenchor.

Aus der Wojewodschaft Posen.

* **Argenau,** 9. September. Die Frau des Lehrers i. R. Jarosowicz hat die 23jährige Marja Dzierżkowska aus Posen, die bei ihr zu Besuch weilte, mit einem Tesching durch einen Unglücksfall erschossen.

* **Bromberg,** 9. September. Ein tödlicher Unfall ereignete sich gestern abend auf dem Bahnhof. Beim Rangieren zweier Lokomotiven kam der Eisenbahnbeamte Johann Gordon zwischen die Maschinen. Er erlitt dabei so heftige Quetschungen, daß der Tod auf der Stelle eintrat. G. war 37 Jahre alt. — Der 57jährige Julius Radecki, wohnhaft Prinzenstraße 22, ging in der Nacht zum Mittwoch in angetrunkenem Zustande nach Hause. Sein Weg führte am Braheufer entlang, wo er das Gleichgewicht verloren haben und in das Wasser gestürzt sein muß. Erst am nächsten Tage gegen Mittag wurde die Leiche aus der Brahe in der Nähe der Viktoriabrücke gefischt. — Zwei bekannte Lodzer Ladendiebinnen kamen nach Bromberg, um hier ihre wenig beliebte Kunst zu beweisen. Durch diese Absichten machte jedoch die Polizei einen Strich, indem sie die beiden Schwestern, Ludwika und Stanislawa Nawrocka, verhaftete. — Am 5. d. Mts. hat sich aus seinem Elternhause der 18jährige Ludwig Przybylski, wohnhaft in Jagdschütz und bei einer hiesigen Buchhandlung beschäftigt, fortbegeben, ohne bisher wieder zurückzukehren. Er hat eine Karte hinterlassen, auf der er mitteilt, daß er 200 Zloty besitze, eine Reise nach Frankreich machen wolle und nach drei Wochen wieder zurückkehren werde. Er bitte deshalb, **Nachforschungen nach ihm nicht anzustellen.**

* **Czarnikau,** 9. September. Der Seminardirektor Nowak tritt in den Ruhestand. Seinen Posten bekleidete er seit 1920.

* **Gostyn,** 9. September. Aus dem hiesigen katholischen Pfarramt wurden eine Monstranz und zwei Messekelche gestohlen.

* **Neutomischel,** 9. September. Am Donnerstag wurden in der Untersuchung wegen des an den Ausgedingereheleuten August Hecke in Altborui verübten Mordes zwei weitere Verhaftungen vorgenommen. Die beiden Eheleute J. wurden ebenfalls in Untersuchungshaft nach Posen abgeführt. Die Verhafteten waren die Nachbarsleute der bedauernswerten Opfer.

* **Rawitsch,** 9. September. Einen großen Menschenauflauf verursachte Mittwoch in der 6. Abendstunde der Sohn des hiesigen Kaufmanns W., der von dem Speicherfenster des nach der Krämergasse zu gelegenen Hinterhauses seines elterlichen Marktgrundstückes aus bedeutender Höhe auf die Straße gestürzt war. Passanten und die herbeigerufene Polizei schafften ihn in die Wohnung. Er soll mit einem Armbruch davongekommen sein und heute schon wieder frei herumlaufen.

Aus der Wojewodschaft Pommerellen.

* **Graudenz,** 8. September. Die Verwaltung der Superintendenturgeschäfte, die nach dem Wegzug des Superintendenturverwesers Pfarrer Jacob dem Pfarrer Freese in Culm vom Konsistorium übertragen worden war, ist nunmehr dem Pfarrer Vandlin in Rehden übertragen worden.

* **Thorn,** 9. September. Eine Hochzeit mit Hindernissen fand am Mittwoch hier statt und erregte nicht nur bei den Nachbarn der Beteiligten, sondern auch beim Straßenpublikum großes Aufsehen und ansehnliche Menschenansammlungen. Den Anlaß gab eine Forderung der Schneiderin an die Brauteltern für Lieferungen in Höhe von rund 600 zł; erst nach Bezahlung dieser Summe wollte sie die Kleider für das Standesamt und die Trauung herausgeben. Als alles Verhandeln nichts half, holte der Brautvater Polizei und einen Gerichtsvollzieher heran, um die Herausgabe der Kleider zu erreichen. Nach Kenntnisnahme der Sachlage konnten die Beamten natürlich nichts ausrichten, und die Braut mußte in einem anderen Kleide zur standesamtlichen Trauung erscheinen. Nachher sahen sich die Schuldner genötigt, der Schneiderin einen Wechsel auszustellen, nachdem der Bräutigam einen Teil der Schuld in bar beglichen hatte, um die Hochzeitsrobe dann endlich ausgehändigt zu erhalten.

Aus Polnisch-Oberschlesien.

Königshütte, 7. September. Auf der Chaussee zwischen Bielschowitz und Neudorf wurde auf den Akquisiteur Reinhold Wwz y in frecher Raubüberfall verübt. Mehrere bewaffnete Banditen tauchten vor ihm auf und forderten von ihm unter Vorhaltung von Schußwaffen die Herausgabe des Geldes. Der Ueberfallene verweigerte die Herausgabe, worauf er von einem Banditen angeschossen wurde. Die Kugel drang in die Herzgegend ein, so daß der Verletzte schwer getroffen zu Boden sank. Die Räuber raubten daraufhin 1500 zł und suchten damit das Weite.

Aus Kongreßpolen und Galizien.

* **Sambor,** 9. September. Wegen Raubüberfalls auf den Pfarrer Welnyk hatten sich vor dem hiesigen Standgericht vier Personen zu verantworten. Das Urteil lautete gegen zwei Angeklagte auf Todesstrafe, die beiden anderen wurden freigesprochen. Während sich die beiden zum Tode verurteilten Verbrecher für den Tod vorbereiteten, riefen der Vorsitzende des Tribunals zusammen mit den Verteidigern telephonisch die Gnade des Staatspräsidenten an. Sieben Minuten vor der Vollstreckung des Urteils kam aus Warschau die Antwort, daß der Staatspräsident von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch gemacht habe. Das Urteil wurde somit nicht vollstreckt. Der Henker weilte schon seit einigen Tagen in Sambor, um seines Amtes zu walten, mußte jedoch unverrichteter Sache abziehen.

* **Warschau,** 7. September. Die Direktion des „Theater Powszechny“ in Warschau bereitete ein neues Theaterstück unter dem Namen „Der Mord in der Zitadelle“ vor. Das Stück sollte den berühmten Prozeß des Królikowski, der wegen Mordes an der Prostituierten Michalowska angeklagt und freigesprochen war, darstellen, wobei Królikowski selbst seine eigene Rolle spielen sollte. Die Staatsanwaltschaft, die von der Einstudierung des Stückes erfuhr, verbot die Aufführung.

Aus dem Gerichtssaal.

* **Posen,** 9. September. Eine 19köpfige Diebesbande, die Wilda heimgesucht hatte, stand vor der 4. Strafkammer. Es wurden verurteilt Jan Wojciechowski und Gąsiorek zu je 2½ Jahren Gefängnis, Kazimierz Sawiński zu 2 Jahren, Ludwik Freitag zu einem halben Jahre. Sieben Angeklagte wurden freigesprochen. Die anderen erhielten wegen Hehlerei und dergleichen kleine Strafen. — Den 21jährigen Erich Strohschein, der nicht Soldat werden und die polnisch-deutsche Grenze überschreiten wollte, und den Arbeiter Julius Falk, der ihn dazu überredet hatte, verurteilte das Gericht zu je drei Monaten Gefängnis.

* **Bromberg, 9. September. Die Eheleute Michael und Marie Majcher von hier waren angeklagt, abfällige und beleidigende Redenkarten über die Richter und Staatsanwälte der hiesigen Gerichte geführt zu haben. Die Angeklagten hatten einen Privatprozeß verloren, und bei dieser Gelegenheit wollte die Gegenpartei die Äußerungen gehört haben. Der Strafantrag lautete auf je zwei Wochen Gefängnis, das Urteil auf Freisprechung mangels ausreichender Beweise.**

* **Neustadt,** 9. September. Wegen Hazardspiels hatten sich vor der Strafkammer zu verantworten: der Kellner Sarnowski aus Posen, 18 Jahre alt, der Händler Kokoszyński aus Posen, 28 Jahre alt, und der Kaufmann Blycharz aus Bromberg, 45 Jahre alt, der schon mit drei Monaten Gefängnis wegen desselben Vergehens vorbestraft ist. Sämtliche Angeklagte erschienen Anfang Mai in Neustadt. Sie trafen zufällig einen Landwirt Toeder aus Lekno hiesigen Kreises, dem sie 200 Zloty und 600 Gulden in wenigen Minuten abnahmen. Die „Händler“ verschwanden dann in verschiedenen Richtungen. Die Ausreißer wurden gefaßt und dem hiesigen Gefängnis zugeführt. Das Urteil lautete gegen Kokoszyński als gewerbsmäßigen und vorbestraften Hazardspieler auf zwei Jahre Gefängnis und drei Jahre Polizeiaufsicht; gegen den noch jugendlichen Sarnowski, der die „Bank“ hielt, auf 1½ Jahre Gefängnis, Blycharz, der nur zweimal zu je 20 Zloty gesetzt hatte und sich sonst passiv verhielt, erhielt zwei Monate und 150 zł Geldstrafe und wurde sogleich auf freien Fuß gesetzt.

Briefkasten der Schriftleitung.

(Auskünfte werden unseren Lesern gegen Einsendung der Bezugsquittung unentgeltlich, aber ohne Gewähr erteilt. Jeder Anfrage ist ein Briefumschlag mit Freimarke zur eventuellen schriftlich u Beantwortung beizulegen.)

Sprechstunden der Schriftleitung nur werktäglich von 12—1½ Uhr

W. W 14. Gewöhnliche Hypotheken sind mit 15 Prozent aufzuwerten. An Zinsen sind die der letzten vier Jahre nach dem verabredeten Zinsfuß (4½ Prozent) zu zahlen. Die Hypothek kann in diesem Falle nach rechtzeitiger Kündigung zum 1. Januar 1928 zurückgefordert werden.

A. S. hier. 1. Abzugsfähig ist in diesem Falle nichts. 2. Sie haben das Recht wenn Ihr Mieter trotz Ihrer Mahnung mit zwei Monatsraten der Miete im Rückstande ist, die Werkstelle zu kündigen. Die Werkstelle öffnen und die Sachen anderweitig unterstellen dürfen Sie auf keinen Fall.

W K. L. Die Angabe des Jahres 1920 allein genügt zur Feststellung des Zlotywertes der 9500 polnischen Mark nicht. Sie müssen uns auch noch den Monat angeben, in dem das Geld eingetragen worden ist.

Kirchliche Nachrichten für die Evangelischen.

In der evangelischen Kirche zu Samter findet morgen, Sonntag, vormittags 10 Uhr Gottesdienst statt, in dem Pfarrer Dey aus Pinne die Predigt halten wird. So lange die Pfarrstelle unbesetzt bleibt, werden wir auf Wunsch vieler Leser unseres Blattes in der Gemeinde Samter jedesmal die Gottesdienstzeit in der Freitagausgabe bringen.

Sport und Spiel.

Pogoń—Warta.

Um 4 Uhr nachmittags stehen sich am Sonntag auf dem Wartaplatze zwei alte Rivalen gegenüber, die sich bei den jetzigen Ligaspielen nach anfänglichen Mißerfolgen sich in die Spitzengruppe hineinzuspielen vermocht haben. Warta hat in der zweiten Serie bisher nur einen Punkt verloren. Durch einen Sieg über Pogoń könnten die Grünen ihre Position in der Tabelle gut befestigen. Die Posener sind durch Spojda verstärkt, der nach längerer Disqualifikation wieder mitmacht. Selten haben Kombinationen über den Ausgang eines Spiels so viel Kopfzerbrechen gemacht, wie dieser Kampf, der sehr viel Interessantes bieten wird.

Fußball. In Deutschland hat wieder das große Ringen um die deutsche Fußballmeisterschaft für das Jahr 1928 begonnen. Die einzelnen Bezirke ermitteln jetzt ihre Bezirksmeister, die dann wieder gegenseitig um den Verbandsmeistertitel kämpfen. Bis alles so weit gediehen ist, wird es wieder Juni-Juli 1928, bis die einzelnen Landesverbände, wie es in diesem Jahre auch war, zu den Endkämpfen um den Meistertitel antreten werden. — Die Tabelle der polnischen Ligameisterschaften sieht jetzt folgendermaßen aus: Wisla führt sicher mit 31 Punkten vor F. C. (28). Pogoń steht an sicherer dritter Stelle und hat 24 Punkte. Warta und Turyści stehen punktgleich (21). Da jedoch Warta aus der ersten Spielserie ein Spiel gegen Hasmonea gut hat, muß man ihr den vierten Platz einräumen. Es folgen nun 6. Ruch (20), 7. Legja (20), 8. Ł. K. S. (20), 9. T. K. S. (18). Polonia (18), 11. Czarni (17), 12. Hasmonea (12), 13. Warszawianka (11) und endlich an letzter Stelle Jutrzenka mit 7 Punkten.

Diener boxt! Heute abend findet in der Kaiserdamm-Halle zu Berlin ein mit großer Spannung erwarteter Boxabend statt. Treten doch in sämtlichen Kämpfen deutsche Boxer Engländern gegenüber. Der interessante Kampf wird zweifellos der des ehemaligen deutschen Schwergewichtsmeisters Franz Diener gegen den in der englischen Meisterschaft an der vierten Stelle stehenden Charlie Shmit sein. Es geht über 10 Runden, und es haben beide Boxer gleich viel Aussichten. Außerdem tritt noch im Weltergewicht Walter Sahm gegen Kid Jackson und Otto Ziehmdorf im Bantamgewicht gegen Charlie Rogers an.

Die Hockeymeisterschaften Polens werden nicht in Kattowitz, sondern in Posen ausgetragen werden, und zwar am 24. und 25. September. 7 Mannschaften werden sich gegenübertreten: aus Siensanowice, Kattowitz, Lubawa, Ostrowo, Warschau und Posen (2). Die Kämpfe finden nach dem Pokalsystem statt.

Bei den Schwimmer-Weltmeisterschaften in Bologna hat Arne Borg die Weltrekorde aufgestellt. Im Turnspringen siegte Luber (Dtschl.), im 200 Meter-Brustschwimmen gewann Rademacher. Der Pole Kratochwil belegte im Vorlauf bei 200 Meter den zweiten Platz.

Turner-Wettkampf. Wie schon von uns berichtet, wird vom Warthegau der Deutschen Turnerschaft in Polen am Sonntag, dem 11. September, in Neutomischel ein von 2 Mitgliedern des Männer-Turn-Vereins Lissa gestifteter Gauwanderpreis ausgetragen. Bisher haben die Vereine Posen, Schwersenz, Lissa und Kolmar ihr Teilnahme zugesagt. Die Austragung erfolgt als Zwölfkampf in Form eines Städtewettkampfes, wobei jeder Verein 5 seiner besten Turner stellt.

Aus dem Boxring. Großer Knock out-Sieg Dieners! Gestern abend wurden in der Berliner Kurfürstenhalle internationale Boxkämpfe zwischen deutschen und englischen Kämpfern ausgetragen. Der Hauptkampf des Abends war das Treffen in der Schwergewichtsklasse zwischen dem jungen, aber schon sehr erfolgreich kämpfenden Engländer Charlie Smith und dem ehemaligen deutschen Meister Franz Diener. Charlie Smith steht in der englischen Meisterschaftstabelle an vierter Stelle und ist Sieger über Leute, wie Tom Gibbsons, O'Kelly, Joop Lieb, John Strand und dem äußerst guten Frank Fowler. In diesem Jahre hatte er erst eine einzige Niederlage erlitten und zwar, als er in den Titelausscheidungen der englischen Meisterschaft gegen Jack Stanley antrat. Nun wurde ihm eine zweite k. o.-Niederlage zuteil, denn es gelang Franz Diener, ihn in der 5. Runde so hart niederzuschlagen, daß er die Zeit über zu Boden blieb. Im Bantamgewichtstreffen siegte Otto Ziemdorf nach Punkten in acht Runden gegen Charlie Rogers.

Das große internationale Ringkampfturnier in Berlin schreitet weiter fort. Mit den meisten Punkten an der Spitze steht bis jetzt der starke Lette Leskinowicz, vor Pinecki, Stolzenwald und Stekker. Im Halbschwergewicht führen J. Kunst und Steinke-Stettin.

Leichtathletik. Vorolympische Wettspiele. Im Posener Militärstadion auf der ul. Grunwaldzka treten heute nachmittag gegen 5 Uhr die Teilnehmer des vorolympischen Kursus zu leichtathletischen Wettkämpfen an. Von bekannten Sportsleuten werden Dobrowolski, Trojanowski, Schwarz, Jaworski und Nowosielski teilnehmen, so daß in verschiedenen Wettbewerben interessante Kämpfe zu erwarten sind, so z. B. im Hürdenlaufen zwischen Trojanowski und Dobrowolski, den beiden Rivalen.

Nurmi, Wide, Dr. Peltzer. Am 24. d. Mts. wird Wien eine große Sensation erleben, denn es werden die alten Rivalen Nurmi, Wiede und Dr. Peltzer zu einem 1500-Meterlauf zusammentreffen. Näheres darüber werden wir noch mitteilen.

Radiokalender.

Rundfunkprogramm für Montag, 12. September.

Posen (280,4 Meter). 13: Börse, 18—19: Konzertübertragung aus Warschau, 19—19.35: Französische Plaudereien, 19.35—19.55: Wirtschaftsnachrichten, 19.55—20.20: Von den Slawen bei Berlin, 20.30—22: Grieg-Abend, 22.30—24: Tanzmusik aus dem „Palais Royal“.

Warschau (1111 Meter). 18: Tanzmusik, 20.30: Kammermusik.

Berlin (483,9 und 566 Meter). 15.30: Gente und Alltag, 17—18.30: Unterhaltungsmusik, 20.30: Tänze.

Breslau, (322,6 Meter). 16.30—18: Unterhaltungskonzert, 20: Dr. Peter Bach singt eigene Gesänge zur Laute, 21: Dante.

Königswusterhausen (1250 Meter). 10: Eröffnungsfeier des V. Internationalen Kongresses für Vererbungswissenschaft aus dem Langenbeck-Virchow, 12—12.30: Englisch für Schüler, 15.40—15.55: Kochanweisungen und Speisefolgen, 17—17.30: Philosophierende Gespräche, 18.30—18.55: Englisch für Anfänger, 19.20—19.45: Praktische Ratschläge zur Herbstbestellung, 20.30: Uebertragung aus Berlin.

Langenberg (468,8 Meter). 13.10—14.30: Mittagskonzert, 20: Konzert des Tenors Georges Meader.

Wien (517,3 und 577 Meter). 11: Vormittagsmusik, 19: Dueble-Abend, 20.05: Alte und neue Wiener Volksmusik, 21.20: Hugo Wolf-Abend.

Wettervoraussage für Sonntag, 11. September.

= **Berlin,** 10. September. **Für das mittlere Norddeutschland: Kühl, stark bewölkt mit Regenfällen, mäßige westliche Winde. — Für das übrige Deutschland: Ueberall kühl, in den meisten Gegenden Regenfälle.**

Geschichten aus aller Welt.

Der Kampfflieger von Jamaika.

(aga) **Neuyork.** Das Jamaika, von dem hier die Rede, ist nicht die westindische Insel, berühmt vor allem wegen ihres vortrefflichen Rums, sondern einer der vielen auf Long Island gelegenen Vororte von Neuyork und jetzt zum Verwaltungsbezirk der Großstadt gehörig. Es ist noch gar nicht so lange her, da war Jamaika größtenteils „Umgegend", in der betriebsame Bauern ihren Kohl und ihre Rüben bauten. Heute freilich sind die Farmen verschwunden, und an ihre Stelle sind jene öden Straßenzüge getreten, in denen ein Haus dem anderen gleicht wie ein Ei dem anderen, das Charakteristikum der meisten amerikanischen Kleinstädte.

Jamaikas Bürgerschaft setzt sich hauptsächlich aus Leuten zusammen, die tagsüber in der Altstadt ihrem „business" nachgehen, abends sich eine Stunde lang in der drangvoll fürchterlichen Enge des schrecklich überfüllten Hochbahnzuges herumstoßen lassen und, nachdem sie ihr Abendbrot genossen haben, sich der spießbürgerlichen Lieblingsbeschäftigung des Wässerns ihres zweimal drei Meter großen „Rasenplatzes" vor dem Hause hingeben. Bei solch löblichem Tun wird man mit den Nachbarn bekannt, man spricht über dies und jenes, schimpft auf die Stadtverwaltung, erörtert Tagesereignisse und Zeitfragen aus der Jamaika-Perspektive, und so schlingt sich mit der Zeit um die Jamaikaner — oder irgend welche „aner" — ein Band der Gemeinsamkeit, wächst sich ein gewisser Lokalpatriotismus heraus, der in den meisten Fällen zu der unvermeidlichen Gründung von Zweckverbänden der verschiedensten Arten führt, die, Gott sei's geklagt, leider nur selten etwas ausrichten.

Bis gestern war das meisterörterte Thema der Nachbarschaft der 114. Avenue und 128. Straße beim abendlichen Gartenspritzen „Oberst Rex Renée, der große Kampfflieger im Weltkriege, Mitglied der Lafayette-Escadrille (manche sprachen es auch Escardille aus), der Bezwinger von mehr als dreißig deutschen Flugzeugen". „Oberst Rex Renée" hatten geruht, die Nachbarschaft mit dero Anwesenheit zu beglücken und hatten dort, wie ein ganz gewöhnlicher Sterblicher, dero Standquartier in einem bescheiden-bürgerlichen Hause „mit Vorgarten" aufgeschlagen. Man fühlte sich kolossal geehrt. Die jungen Jamaikanerinnen machten dem „Oberst" Fensterpromenaden. Man war entzückt von seiner Leutseligkeit, die so gar nichts Herablassendes an sich hatte. „Wenn Sie ihn reden hörten", erklärte ein Nachbar dem anderen, „dann würden Sie niemals vermuten, daß Sie einem Manne gegenüberstehen, der so viel dazu beigetragen hat, die Welt der Demokratie zu sichern". Einige wenige genossen sogar die hohe Auszeichnung, die zahlreichen Medaillen des Kriegshelden bewundern zu dürfen.

Jetzt aber ist in den Herzen der biederen Jamaikaner ein böser Verdacht aufgestiegen, und kein Mensch weiß mehr, ob der „Colonel", dem man schon die Ehrenmitgliedschaft in diversen Vereinen antragen wollte, wirklich der große Kampfflieger oder nur der simple Joseph Goldammer ist, ein Gentleman von verhältnismäßig bescheidener Abkunft, der sich noch bis vor kurzem seinen Lebensunterhalt durch Verkauf jener männlichen Kleidungsstücke erwarb, die man im Handel mit dem profanen Namen Hosen belegt oder allenfalls Beinkleider nennt, wenn sie einen gewissen Preis übersteigen. „Oberst Rex Renée" beging nämlich die Unvorsichtigkeit, sich ein Auto stehlen zu lassen. Man erwischte den Dieb mitsamt dem Kraftwagen, und dabei ergab sich, daß dieser auf den Namen eines gewissen Joseph Goldammer eingetragen war, der, wie sich dann weiter herausstellte, weder Flieger noch Kriegsteilnehmer, noch Franzose, sondern Deutscher war.

Jamaika ist bestürzt. Jamaika trauert. Denn die Nachbarschaft der 114. Avenue und 128. Straße vermag sich nicht länger an dem leutseligen Lächeln ihres Kampffliegers zu erwärmen, das sie so lange beglückte.

Der Fesselkünstler.

(—) **Paris.** Unter den athletischen Freiluft-Künstlern, die ihr Können in aller Oeffentlichkeit auf den Pariser Boulevards den lebenslustigen Passanten und Flaneuren zeigen, ist keiner so bekannt wie Samson, der seine Ketten zerbricht. Völlig nackt bis auf einen Lendenschurz, steht er da, an eine Laterne mit schweren eisernen Ketten und Schiffstauen angebunden, außerdem in eine ärmellose Zwangsjacke so eingeschlossen, daß er von seinen Armen keinen Gebrauch machen kann. Wie er sich von all dem ohne fremde Hilfe befreit? Das Publikum, das aus den Theatern, den Lichtspielen und den Tanzdielen vorüberströmt, bleibt gespannt stehen. Aber das Schauspiel beginnt nicht so ohne weiteres.

„Verehrte Anwesende! Im Zirkus und im Varieté haben Sie elektrische Beleuchtung. Ich kann hier nur mit Kerzen arbeiten, und die sind teurer als elektrisches Licht. Darum bin ich so frei, Sie vorerst um etwas Geld zu bitten."

Verschiedene 10 Centimes- und Sousstücke klirren auf den Asphalt. Samson schiebt sie mit dem Fuße zu sich heran. Aber obwohl der größte Teil der Neugierigen schon eine Viertelstunde lang der Dinge harrt, die da kommen sollen, beginnt die Vorstellung noch nicht. Das Geld reicht noch nicht:

„Seien Sie nicht so, meine Damen und Herren! Nur noch 10 Francs, das ist doch für Sie alle zusammen ein Pappenstiel! Jeder braucht ja nur noch ein paar Centimes zu spendieren!"

Der Ring der Zuschauer rührt sich nicht. Sie haben ihrem Gefühl nach schon genug gegeben. Vielleicht wirft noch ein junger Mann am Arm einer Schönen aus der Glückseligkeit dieses verlebten Abends heraus ein Frankstück hin — das ist alles. Samson zuckt die Achseln unter der Zwangsjacke. Dem größten Teil der Zuschauer wird es langweilig; er geht weiter. Andere treten an ihre Stelle.

„Damen und Herren! Ich sehe so viele neue Gesichter um mich herum, daß ich meine Einleitung wiederholen muß. Im Zirkus und im Varieté haben Sie elektrische Beleuchtung!" — — usw. Und dasselbe Schauspiel wiederholt sich mehrere Male am Abend. Immer noch steht, mit eisernen Ketten und Schiffstauen an einen Laternenpfahl gefesselt, bis an den Hals in eine Zwangsjacke geschnürt, Samson vor seinem nunmehr sehr zusammengeschmolzenen Zuschauerkreis und weist auf die Teuerung der Kerzen hin — —

Bis schließlich, spät nach Mitternacht, ein Matrose allein übrig bleibt. Stillschweigend entfesselt er den braven Samson, sie sammeln das Geld vom Boden, und Arm in Arm versinken sie im nächtlichen Dunkel Seinebabels — — —

Wertvolle Ausgrabungen in Mesopotamien.

—ndd— Vor einiger Zeit sind im ehemaligen Mesopotamien in der Gegend von Ur Ausgrabungen im Auftrage des Britischen Museums durchgeführt worden. Mr. L. Wolley berichtet nun nach seiner Rückkehr über das Ergebnis und sagt, es könne kaum noch übertroffen werden. Der gegenwärtige Stand der Ausgrabungen gestatte bereits, sich über Lage, Ausdehnung und Bauart der alten Stadt Ur, wie sie etwa 2100—1900 v. Chr. stand, ein Bild zu machen.

Die Häuser waren auffallenderweise durchweg solide gebaut und aus getrockneten oder gebrannten Ziegeln aufgeführt. Bauart und Anordnung der Häuser waren dieselbe, wie sie heute noch in Bagdad oder Basrah gefunden wird.

Die vielfach gemachte Entdeckung, daß man unter den Häusern Begräbnisstätten fand, läßt den Schluß zu, daß diese Sitte weit verbreitet gewesen sein muß. Bei einigen Häusern wurden sogar Anbauten freigelegt, die unzweifelhaft als Totenkapelle dienten. Großes Interesse erregt gleichfalls ein Fund von Tongefäßen, die um einen Altar gruppiert waren, und die Ueberreste von 30 Kinderleichen enthielten. Man wird wohl in der Annahme nicht fehl gehen, daß dieses Gebäude einer Gottheit geweiht war, die als eine Art Schutzpatron der Kinder galt.

Weiter wurden bei den Ausgrabungen auch eine Reihe altertümlicher Kunstgegenstände ans Licht gebracht. Verschiedene, sehr gut gearbeitete Geräte aus Elfenbein, darunter mehrere Toilettenartikel in feinster phönizischer Ausführung. Besonders fiel eine reichverzierte Tafel aus Elfenbein mit Inschrift auf.

Für die Blüte der Kunst im alten Mesopotamien zeugten auch einige Goldfunde. Man sieht diesen Gegenständen schon auf den ersten Blick ihre unendlich sorgfältige Herstellung an. Waffen und andere Gegenstände aus Gold, mit reichsten Verzierungen, verraten deutlich ihre Bestimmung zur Verwendung bei zeremoniösen Handlungen. Als schönstes Stück dieser Art zeigte man dem Berichterstatter einen Dolch mit Scheide, aus Gold und Lapislazulei gearbeitet, der in überreicher Weise mit Filigranarbeiten geschmückt war. Neben Waffenteilen, Handwerkszeug usw. wurden auch verschiedene Gefäße aus Alabaster, Seatit und Kalkstein gefunden. In einer der ältesten Zeit angehörigen Schicht fand man ein Gerät aus Eisen. Nicht zu vergessen sind bei den Funden auch einige Siegelrollen, die für die Beurteilung der Kunstfertigkeit jener Zeit wichtige Anhaltspunkte bieten. L. Wooley schließt seinen Bericht mit der Versicherung, daß auch im kommenden Winter wieder ein reiches Ergebnis der Ausgrabungen erzielt werden wird.

Die geheimnisvolle Insel des Pazifik.

(—) **Paris.** Nicht von dem bekannten Phantasieprodukt Jules Vernes ist hier die Rede, sondern von einem tatsächlich vorhandenen Eiland im Stillen Ozean, nämlich der Insel Elao im Marquesas-Archipel. Mit Recht ist diese Insel mit ihren Bergen und Seen Gegenstand von Schauer- und Spukgeschichten bei den Marquesanern. Es mag nämlich ungefähr hundert Jahre her sein, als plötzlich, über Nacht, die Bewohner von Elao spurlos verschwunden waren. Dabei herrschte zu dieser Zeit in der betreffenden Gegend des Pazifik weder Sturm noch Seebeben, noch hatte ein Vulkanausbruch den Frieden der Insel gestört. Niemand konnte sich auch besinnen, die Einwohner von Elao auf Barken ihre vom Wasser umgebene Heimat verlassen gesehen zu haben. Also waren es wieder einmal böse Geister gewesen, die die rund 700 armen Leben entführt. Und seitdem hatte mit Ausnahme von Süßwasser suchenden europäischen oder amerikanischen Schiffern niemand den Boden der Zauberinsel betreten. Jetzt erst entschloß sich die französische Kolonialverwaltung, hier Wandel zu schaffen, und entsandte einen Schooner mit 25 Eingeborenen von Tahiti, um Elao wieder zu besiedeln. Wie es hieß, handelt es sich um „ausgesuchte Elemente", die weder Tod noch Teufel fürchten. Anscheinend fürchteten sie sich aber auch vor einander nicht, denn kaum waren sie gelandet, so erhob sich wegen der Bodenverteilung ein mörderischer Streit unter ihnen, in dessen Verlauf nicht weniger als zwölf der Neuankömmlinge getötet wurden. Das ist ein böses Zeichen, und wenn das so weiter geht, dürfte Elao bald wieder menschenleer und einsam sein.

Mein Haus — mein Heiligtum.

(s. m.) **Montevideo.** Fuege — Feuer! gellt i durch den Sonnenglast einer tropischen Mittagsstunde. Aus einer Seitenstraße der uruguayischen Hauptstadt wälzen sich schwere Rauchwolken. Ein Chalet brennt! Laut jammernd schleppen seine Bewohner ihre Habe auf die Straße. Die Flammen springen auf das Nebenhaus, dessen Inhaber schon alles Bewegliche in Sicherheit gebracht hat. Man ruft abwechselnd nach der Heiligen Jungfrau und nach der Feuerwehr... Endlich kommt letztere: klingelnd, rasselnd, metallblitzend. Leider — findet sie den Wasseranschluß nicht. Es wird fieberhaft gesucht... Inzwischen greift das Feuer auf das dritte Chalet über, das mit seinen geschlossenen Jalousien einen ausgestorbenen Eindruck macht. Die Menge staut sich davor. Wem gehört es? — Ach, ja, Deutschen. — Ob sie nicht zu Hause sind? — Ob die Senora noch schläft? Die Arme! Man muß sie wecken! — Man ruft. Hundert Hände klatschen — es bleibt alles still. Ab und an wird ein Eimer Wasser auf den brennenden Dachstuhl geschleudert, nutzlos verzischt es... Man ist sich darüber einig, daß keine Menschen im Hause sein können. Unter bedauernden Rufen wie: Pobre gente (arme Leute)! Ave Maria! Santa Barbara! fällt das Gebäude schließlich in sich zusammen.

Die Sache entbehrt nicht einer gewissen Komik. Wenn man aber selbst der leidende Teil ist, findet man sie eher ein wenig tragisch, nicht wahr? Hat man sich dann aber in das Unabänderliche gefunden, so sagt man achselzuckend: Es ist eben Südamerika mit seinem stark spanischen Einschlag. Mein Haus — mein Heiligtum, sagt der Spanier. Er ist berechtigt, jeden niederzuschießen, den er nach Sonnenuntergang auf seinem Gelände trifft. Auch am Tage wird es keiner unaufgefordert betreten. Man klatscht vor der Tür und wartet... Sogar die Polizei ist machtlos, sobald sich der Gesuchte in seinem „Heiligtum" befindet. Wie würde man es wagen, eine Tür einzuschlagen, um dem abwesenden Nachbar einen Teil seines Gutes aus dem Feuer zu retten? Kann man wissen, ob es nicht der Feuerwehr doch gelingen wird, den Brand zu löschen? Und dann hat man sich sozusagen an fremdem Gut vergriffen. Ach nein, da beschränkt man sich doch lieber darauf, die heilige Jungfrau anzurufen! — —

Und das in einer Stadt, deren brennendster Ehrgeiz es ist, ein Weltstadtgesicht zu tragen, die an einem fabelhaften marmornen Justizpalast — allerdings schon 12 Jahre — baut. Die einen Wolkenkratzer nach dem anderen neben die kleinen spanischen Häuser setzt... Santa Barbara!

Steuernöte in Holländisch-Indien.

(s) **Amsterdam.** Die königliche Verwaltung einiger Gebiete von holländisch-Ost-Indien ist in heller Verzweiflung. Sie weiß nicht, wie sie bei den Eingeborenen die Steuern eintreiben soll. Entweder handelt es sich nämlich um arme Teufel, oder aber die Betreffenden sind zu reich an — mitzuernährender Verwandtschaft. Als typisches Beispiel hierfür gilt der Sultan von Solo, der, als wollte das Schicksal seinen Namen verhöhnen, durchaus nicht „solo" ist, sondern nicht weniger als 45 Brüder und Schwestern, sowie 42 eigene Kinder hat. Zählt man noch seine legitimen und illegitimen Frauen hinzu, so kommt man unschwer zu einer dreistelligen Zahl. Die Einnahmen eines Sultans von Solo sind aber für solche Familienverhältnisse zu gering, und so beantwortete der Herrscher die letzte Steuermahnung der Behörde mit einer Bitte um Unterstützung. Und das ist nur ein Fall von vielen. Wie gesagt, die Kolonialbeamten von Ost-Indien sind ratlos.

Die demographische Peitsche.

(Von unserem römischen Korrespondenten.)

Rom, im August.

Eines der augusteischen Gebote Mussolinis schreibt Italien eine Bevölkerungsziffer von sechzig Millionen Köpfen vor, die an der Schwelle der zweiten Jahrhunderthälfte, also bereits in weniger als einem Menschenalter erreicht sein muß. „Denn was sind die heutigen vierzig Millionen Italiener gegen die neunzig Millionen Deutschen und die 200 Millionen Slawen? Was vierzig Millionen Italiener gegen die gleiche Anzahl von Franzosen, wenn zu den letzteren neunzig Millionen aus den Kolonien hinzustoßen? Und zu den 46 Millionen Engländern gar 450 Millionen?"

Wettrüsten also auch in Kinderwiegen. Oberstes Gebot der Menschheit scheint geworden zu sein, daß jeder seinem Nächsten über den Kopf wachse. Das Dogma lautet nach Mussolini: Vorbedingung für die politische und damit wirtschaftliche und sittliche Macht eines Volkes ist die Bevölkerungsstärke. Ein Satz, zu dem sich wohl die meisten Bevölkerungspolitiker bekennen, obwohl danach nicht etwa England, sondern Indien auf dieser erhabenen Höhe dreifacher Macht stehen müßte. Was Mussolini betrifft, so wird er zur Erreichung des Zieles, so rief er aus, „der Nation die demographische Peitsche geben!"

Das überrascht euch? Ihr fragt verwundert, ob denn so etwas nötig sei? Es werde doch immer behauptet, wir seien bereits zu viele? Nein, meine Herren, die Vernünftigen werden euch antworten: Wir sind zu wenige! Wie das Land den neuen Zuschuß ernähren könne? Nun, dieselbe Ueberlegung wurde wahrscheinlich schon 1815 angestellt, als in Italien bloß 16 Millionen Menschen lebten. Wahrscheinlich glaubte man auch damals, es sei unmöglich, daß derselbe Boden bei unendlich verfeinerter Lebenshaltung vierzig Millionen Menschen Raum und Nahrung bieten könne.

Nach dieser Vorbereitung spielte der Duce den überraschenden Trumpf aus, die Bevölkerungszunahme in Italien, die bisher doch immer das A und O des römischen Wörterbuches gebildet hatte, die als Triebkraft für die zwangsläufige Expansionspolitik hingestellt wurde, die Mussolini selber zu dem berühmten Ausruf „Ausbreiten oder explodieren!" Veranlassung gab, zu leugnen. „Seit fünf Jahren sagen wir uns fortgesetzt vor, die italienische Bevölkerung trete über die Ufer. Es ist nicht wahr! Der Strom schwillt nicht mehr an, er geht im Gegenteil ziemlich rasch in sein Bett zurück!" Eine Tatsache, die aus der Statistik hervorgeht, der aber gerade Mussolinis beste Absichten, wie wir noch sehen werden, wider seinen Willen Vorschub leisten.

Ein Bevölkerungsproblem hat es schon immer gegeben, nur vermochte es bisher niemand zu lösen. Im Altertum schlachtete man die unterlegenen Feinde ab oder schnitt ihnen die Zeugungsorgane ab, um den Siegerstaat auf Kosten des nachbarlichen zu stärken; sowie aber das unterworfene Gebiet einverleibt war, zeigte sich der Nachteil solcher radikalen Maßnahmen. Oder man unterjochte die Fremdstämmigen zu Sklaven und impfte damit dem Staate einen gefährlichen Bazillus ein, der zu Aufständen und schließlich zu völliger Umwälzung führte. Es ist zweifelhaft, ob die demographischen Gesetze des Augustus Erfolg hatten oder nicht, jedenfalls ging das Römische Reich durch die übergroße Einführung fremden Blutes zugrunde. Wie die künstlichen Staatengebilde des Jahres 1918 zugrunde gehen werden, die Millionen Fremdsprachiger mit törichter, selbstzerstörender Gewalt in ihre Grenzen preßten und sich heute schon auf sie stützen müssen wie auf Krücken, um nicht umzufallen. Gewiß ist das Schicksal einer Nation an die Bevölkerungsstärke gebunden, wie Mussolini sagt, und dieses Schicksal muß ein katastrophales sein, wenn die Bevölkerungsstärke künstlich mit rebellischem Blut auf eine ungesunde Ziffer gebracht wird.

Frankreich erkannte diese Wahrheit schon frühzeitig, und wenn es sie auch 1918 vergaß und mit der Einverleibung des unverdaulichen elsässischen Fremdkörpers einen schweren Fehler beging, so weiß es doch nach wie vor, daß das Heil nur in der eigenen Rasse liegen, nur aus der eigenen Rasse der Dreigipfel der politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Macht emporsteigen kann. Er ließ sich daher die Rassenpflege angelegen sein, förderte die Kinderzahl mit allen erdenklichen Mitteln. Mit völligem Mißerfolg, wie man gemeinhin glaubt. Mussolini ist aber auch hier anderer Meinung; er findet, daß sich Frankreich saniert hat, daß es nicht stagniert, sondern sich auf der gesunden Grundlage von 18 Geburten auf das Tausend der Bevölkerung stabilisiert hat, während sich „Deutschland in voller Dekadenz befindet: von 35 auf Tausend ist es bereits auf 20 herabgesunken, zwei Punkte trennen es nur noch von dem Niveau Frankreichs!" Ohne Zweifel eine Wahrheit, die man ja auch in Deutschland bereits erkannt und als die deutsche Schicksalsfrage bezeichnet hat. Die Familien mit drei Kindern sind bereits eine Ausnahmeerscheinung, stürmisch bricht sich das Zweikinder- oder Keinekindersystem Bahn, besonders auch im Proletariat. In Berlin ist die Geburtenziffer bereits auf die erschreckende Tiefzahl von 11 oder 10 gesunken, der rasch um sich greifende Materialismus, wie es scheint, in Wirklichkeit der natürliche Ablauf einer Parabel kommt dem bösen Worte Clemenceaus, in Deutschland gäbe es zwanzig Millionen Menschen zu viel, eilig entgegen.

Mussolini glaubt noch fest an die eigene Rasse, an den unerschöpflichen Mutterboden. Er sucht ihn daher wie ein guter Landwirt zu verbessern, indem er zunächst den Mißwuchserscheinungen, um im Bilde zu bleiben, den Krankheiten und anderen Ernteschädlingen nachgeht. Denn die Zahlen für Italien sind in der Tat wenig ermutigend, die höchste Geburtenziffer, mit 39 vom Tausend, war bereits 1886 erreicht. Seither ist sie ständig gefallen, in vielen Landesteilen schon unter 27. Schädlich scheint vor allem die Städtebildung, wenn die Industrie vorherrscht. So verlor Turin im vorigen Jahre 538 Einwohner, Mailand verzeichnet einen Zuwachs von ganzen 22, Genua von 168. Diesen drei Städten stehen die industriefreien gegenüber, Palermo mit einer Vermehrung von 4177 Köpfen, Neapel mit 6995 und Rom mit 7925. Diesen Symptomen einer unrichtigen Ernährung entsprechend, will Mussolini Urbanismus und Industrialismus bekämpfen, die Landwirtschaft fördern, hier wieder nicht den unfruchtbaren Ziegenbauern, sondern den Großbauern, dem jedes Kind mehr ein Geschenk bedeutet. Nur noch verhältnismäßig gesunde Industriezweige sollen geduldet werden.

Die demographische Peitsche trifft aber auch direkt. Der Junggeselle wird mit Steuern gezwickt wie der Ochse mit dem biblischen Stachel, wider den man nicht löken soll, und demnächst sollen die kinderlosen Ehen an die Reihe kommen. Vernünftigerweise werden die Steuern nicht dem bodenlosen Staatssäckel zugeführt, sondern den Instituten, die sich mit Mutter- und Kinderschutz beschäftigen. Solche Einrichtungen zählt man in Italien an die sechstausend, alle aber litten an chronischem Geldmangel. So sollen auch Kinderfrohen diejenigen das Geld verschaffen, die sich weigern, eine Familie zu gründen! Und schon im ersten Jahre dieses Diktatorwortes flossen ihnen sechzig Millionen zu.

Sümpfe werden ausgebrannt in Land und Gesellschaft, der Malthusianismus ist unter schwere Strafe gestellt, Schmutz und Schund in der Literatur werden unbarmherzig verfolgt. Es gibt nicht eine einzige Animierkneipe mehr in Italien, keine Tanzsäle zweifelhaften Charakters, selbst die „Tabarins" mußten über Nacht ihren kümmerlichen Geist aufgeben. Alles für die gesunde Familie, nichts für das erotische Vergnügen!

Das Lebensniveau soll um jeden Preis gehoben werden. 25 000 Weinkneipen wurden bereits geschlossen. Man bekämpft die Fliegen und den Schmutz, sogar in Süditalien, riesige Wasserleitungen werden angelegt, kurz, das italienische Haus wird vom Keller bis zum Dach gesäubert, luftig und behaglich umgebaut. Und gerade damit bricht Mussolini, nein, ein Naturgesetz bricht der demographischen Peitsche Stiel und Schnur. Kindermassen gedeihen nur auf unhygienischem Boden, zwischen Armut und Elend. Je vornehmer das Haus, desto weniger Kinder. Wir haben der Natur Pest und Cholera abgejagt, da half sie sich gelassen mit dem Zweikindersystem. Was wir auch anstellen werden, sie zu überlisten, sie entzieht sich der künstlichen Erhöhung der Fruchtbarkeit mit Listigerem. Und vielleicht ist sie dabei gar nicht so boshaft und dumm, wie unsere Bevölkerungspolitiker glauben.

Gustav W. Eberlein (Rom).

LOSE

zur ersten Klasse der 16. Polnischen Staatslotterie erhältlich in der bekannt glücklichsten und solid. Kollektur des

GÓRNOŚLĄSKI BANK GÓRNICZO-HUTNICZY S. A.
KATOWICE, ul. św. Jana 16

oder in deren **Filiale** in

Król.-Huta, ul. Wolności 26.

Haupttreffer zł 650 000.—

sowie Gewinne zu zł:
400 000.—, 250 000.—, 100 000.—, 75 000.—, 60 000.—, 50 000.—, 40 000.—, 30 000., 25 000.—, 15 000.—, 10 000.—, 5 000.—, usw.

in der Gesamt-Summe von: **zł 19 904 000** —
Die größten Bereicherungs-Chancen!
Unsere glückliche Kollektur hat bisher ihren gesch. Klienten über **drei Millionen zł** Gewinne ausgezahlt.
Bei uns kann niemand verspielen
Die Lospreise bleiben unverändert:
1 ganzes Los zł 40.—,
½ Los zł 20.—, ¼ Los zł 10.—.
Briefliche Aufträge erledigen wir genau und postwendend. Ziehungs-Pläne und Tabellen gratis.
An dieser Stelle abschneidsn u. einsenden.

Bestellungsschein.
An
die Kollektur Górnośląski Bank Górniczo-Hutniczy S. A.
Katowice
ul. św. Jana 1.16.
Bestelle hiermit zur I. Klasse der 16. Staatslotterie
.... viertel Lose
.... halbe Lose
.... ganze Lose
Den entfallenden Betrag überweise auf das Scheckkonto P. K. O. Nr. 304 761, oder bitte per Post nachzunehmen.
Vor- u. Zuname: ....
Genaue Adresse: ....

Welcher strebsame, junge Mann nicht unter 30 Jahren sehnt sich nach einem **Gemütlichen Heime.** Bäcker bevorzugt. Meldungen mit Bild, welches zurükgesandt wird, an die Annoncen-Expedition „Kosmos" Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6 unter **D. 1785.**

Pneumatiks

erstklassiger Fabrikate
empfiehlt
Brzeskiauto Akc. Sp.
Poznań, ul. Dąbrowskiego 29.
Telephon 63-23, 63-65, 34-17.

Gewöhnlicher Hofhund 2 Jahre alt,
echter Bernhardiner-Hund
11 Monate alt, weil zu scharf, **verkäuflich.**
Robert Eggebrecht, Wieleń

Ein Paar Wagenpferde-Füchse,
1,68 groß für jeden Zweck geeignet,
sehr preiswert zu verkaufen.
Rittergut Bucz, p. Smigiel

Glauben Sie ja nicht



daß Ihnen die Kunden auf den Präsentierteller gestellt und in Ihrem Geschäft abgegeben werden.
Werben Sie Ihre Kundschaft selbst durch zweckmäßige Reklame!



Schwerhörige

erprobt den neuen

Siemens-Verstärker

Ein Hörapparat mit regulierbarer Lautstärke, unauffällig im Tragen, leichte Handhabung. — **Kostenlose Vorführung durch den zurzeit hier anwesenden Spezialisten unserer Werke,** wochentags von 9—3 Uhr, Sonnabends bis 1 Uhr.
Fordern Sie Prospekte.
Vielhöreranlagen für Kirchen, Taubstummen-Anstalten, Vereine.
Siemens-Reiniger-Veifa G. m. b. H.
Telephon 2326 — **Poznań** — ul. Fredry 12.

Grosse Auswahl

in

VIOLINEN VIOLINKÄSTEN

sowie **sämtlichen Zubehörteilen.**

NOTEN

für **alle Musikinstrumente** empfiehlt
St. Pełczyński, Poznań, ul. 27. Grudnia 1.

---

1 fabrikneue
Wolf'sche Lokomobile
12 PS., neuester Konstruktion mit Lokomotivkessel **unter Fabrikpreis** abzugeben.
2 gebrauchte
Dampfdreschsätze
1 gebrauchte stationäre
Lokomobile
C. Jaehne & Sohn, ca. 35 PS.
1 wenig gebrauchter 6 PS.
Motor
stationär, Schmidt & Gruhle, für Benzol o. Leuchtgas, hat billigst abzugeben
ST. MALINOWSKI, Śrem, Tel. 17, Maschinen- und Wagenfabrik, Eisengiesserei.

Ausschneiden! Aufbewahren! Ausschneiden!

Haus-Weine

schmeckend wie Tokayer, Burgunder, Malaga und Rheinweine sowie andere, sogar auch wie Champagner kann man ohne große Mühe in jedem Hause auf billige Art, aus verschiedenem Obst herstellen bei Gebrauch der
Rasse-Wein-Hefe „Vierka T"
„Das neue Weinbuch"
Anleitung zur Hausweinbereitung aus allen eßbaren Wald- und Gartenfrüchten, sowie sämtliche Zubehörteile erhalten Sie in jeder Apotheke und Drogerie, wenn nicht, bitten wir, sich direkt an die Firma
Artur Engelhardt, Poznań, św. Marcin 22, zu wenden. Tel. 10-31

Ankäufe u. Verkäufe

Kaufe sämtliche getragene
Garderobe.
Dom Komisowo Handlowy
Św. Józefa 5.

Neuer Jagdwagen
ist zu verkaufen. **Matysiak, Poznań, ulica Dąbrowskiego 69.**

Guterh. Frackanzug und Gehrockanzug
für große Figur **zu verkauf. Tschöcke, Poznań,** Szamarzewskiego 19, I. l., II. Eing.

Drainröhren
in bekannter Qualität, von 1½—8" liefert i. jed. Menge
M. Perkiewicz,
Ludwikowo, p. Mosina.

Motorrad
Ariel, bestes engl. Fabrikat, 5PS, fabrikn., Modell 1927/28 Stundengeschwindigk. 120 km krankheitshalber **zu verkaufen**
Offerten an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1781.**

Gelegenheitskauf!!
Drillmaschine
Zimmermann „Hallensis" 2,83 m = 9" breit, habe sofort billig abzugeben.
HUGO CHODAN
dawn.: **PAUL SEELER,**
Poznań, ul. Przemysłowa 23

Strohelevator
„Eckert"
4-rädrig, drehbar, 7½ m, gebr., gründlich durchrepariert, betriebsfähig, sofort abzugeben.
HUGO CHODAN
dawn.: **PAUL SEELER,**
Poznań, ul. Przemysłowa 23

Suche für meinen Sohn, evgl., mit höherer Schulbildung, Lehrstelle als
Manufakturist
Offerten an die Annoncen-Expedition Kosmos, Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, unter **B. 1784.**

Aufgebot.

Der unterzeichnete Standesbeamte des Preußischen Standesamts in Költschen, Kreis Ost-Sternberg macht hierdurch bekannt, daß zum Zwecke der Eheschließung zwischen
1 dem Arbeiter **Emil Gerhard Höhne,** ledigen Standes, evangelischer Religion, geboren am 17. August 1904 zu Rogsen, Kreis Meseritz, wohnhaft in Rogsen Kreis Meseritz,
2. der **Frieda Adelheid Siebert,** ohne Beruf, ledigen Standes, evangelischer Religion, geboren am 15. Mai 1899 zu Fabianowo, Kreis Posen, wohnhaft in Költschen, Kreis Ost-Sternberg.
Költschen, d. 6. Sept. 1927.
Der Standesbeamte
Stabs.

Kleiderstickerei
in Maschinenstickerei usw., Handarbeiten, Kissen, Decken
aufgezeichnet und fertig.
Wir empfehlen unser Atelier für Aufzeichnung jeder Art.
Fa. Geschw. STREICH,
Engros Poznań Endétail ulica Kantaka 4, II. Etage, (früher Bismarckstraße).

Schneiderin
empfiehlt sich in und außer dem Hause.
Angeb. an die Ann.-Exped. „Kosmos" Sp. z o. o. Poznań, Zwierzyniecka 6, unt. **1783.**

---

1 schönes Zimmer für 2 Schüler mit aller Bequemlichk.
zu vermieten.
Poznań, ul. Matejki 52 I. Etg. r.

Verkaufe
meine schuldenfreie **Privatlandwirtschaft** ca. 62 Morg. groß. Gefl. Off. an **Schrödter, Rosko,** pow. **Czarnków.**

Verband für Handel und Gewerbe
Poznań.
Telephon 1536.
Unsere Geschäftsstelle befindet sich in
Poznań, ul. Skośna 8,
parterre
(Ev. Vereinshaus, **Rückseite**)
Geschäftsstunden 8—3 Uhr
Sprechstunden 11—2 Uhr

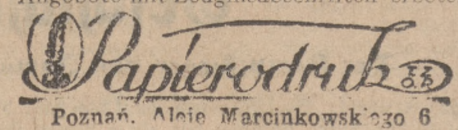
Stellenangebote

Suche zum 1. Oktober d. J. einen unverheirateten
Schweizer
für 20 Stück Milchkühe. Ang. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, ul. Zwierzyniecka 6, unter **1777.**

Zuverlässiger
Gutssekretär(in),
der deutschen u. poln. Sprache mächtig, der auch Hofaufsicht übernimmt, vom 1. 10. 27 gesucht. Off. m. Zeugnisabschr. erbeten an **H. Modrow, Gwiździny,** Nowemiasto n. Drwęcą, Pomorze.

Bess. Kindermädchen
nicht unter 18 J., **tagsüber** zum 15. IX. gesucht. Meldg. **Kraszewskiego 30.** II links.

Erfahrener, zuverlässiger und fleissiger
Lagerist
aus der Papierbranche (beider Landessprachen mächtig) gesucht. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften erbeten



Poznań. Aleje Marcinkowskiego 6

Zum ... sprech. energischen
Beamten
mit 4—6 jähr. Praxis, für hiesige 2000 Morgen große intensive Wirtschaft. Selbstgeschr. Lebenslauf, Zeugnisse und Gehaltsansprüche erbeten an
Herrschaft Śródka pow. Międzychód, Tel. Nr. 13

Wegen Einziehung des jetzigen, wird
junger Hofbeamter
für sofort oder 1. Oktober **gesucht.** Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Gehaltsansprüche an
Dominium Nielęgowo, Kościan.

Gesucht wird per sofort evtl. 1. Oktober ein **tüchtiger**
Hofbeamter.
Meld. an **Sondermann, Przyborówko, pow. Szamotuły**

Suche Landwirtssohn
zu meiner Unterstützung für mein 500 Morgen großes Gut.
Böning, Radom, p. Połajewo, pow. **Oborniki.**

---

2 tüchtige, fleißige, ledige
Stellmachergesellen
stellt sofort ein für dauernde Beschäftigung. **Adolf Heinrich, Biechowo,** poczta **Nowawieś-król.** pow. Września.

Gesucht zum 1. 10. 27 verheirateter, erfahrener
Gärtner
mit nur guten Empfehlungen, poln. Staatsbürger. Lebenslauf, Zeugnisabschriften die nicht zurückgesandt werden, an
Pieper, Przylepki, p. Manieczki, pow. Śrem.

Für meine **Konditorei** suche zum 1. Oktober 1927 einen
Lehrling
Sohn achtbarer Eltern, der zu Hause schläft.
Paul Siebert, Poznań
św. Marcin Nr. 47.

Rechnungsführer(in)
beider Sprachen in Wort und Schrift mächtig, Schreibmaschine Bedingung, **sucht** ab 1. Oktober 4000 Mg. großes Rübengut.
Dom. Polanowice, p. Kruszwica.

Flotte
Stenotypistin
perfekt deutsch und polnisch, per sofort gesucht. Bedingung fehlerfreie Uebersetzung beider Sprachen. Schriftliche Bewerbungen in deutsch mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.
Maschinenfabrik **K. Mielke, Chodzież.**

Suche zum 1. Oktober zuverlässige, junge, evangelische
Kindergärtnerin
zu 2 Kindern im Alter von 3½ und 2½ Jahren. Zeugnisabschriften, Bild, Gehaltsansprüche erbeten an
Frau von Reiche, Rozbitek, p. Kwilcz, pow. Międzychód.

Tücht. Wochenpflegerin
für Säugling zu sofortigem Antritt aufs Land gesucht. Gefl. Angeb. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter **1778.**



Wirtschaftsbeamter.
30 Jahre alt, led., mit 7 jähr. Praxis in ungek. Stellung sucht für 1. 10. od. spät. Stellung als
Inspektor.
Angebote mit Gehaltsangabe zu richten an die Ann.-Exped. Kosmos Sp. z o. o. Poznań Zwierzyniecka 6, unter **1782.**

Schlosser, evgl., sucht Stellung als **Maschinist** evtl. als Heizer. Off. a. d. Ann.-Exp. Kosmos Sp. z o. o., Poznań, Zwierzyniecka 6, unter 1754.

Junges Mädchen,
19 J. alt, sucht Stellung in besserem Haushalt, wo ihr Gelegenheit geboten wird das Kochen zu erlernen. Off. a. d. Geschäftsst. d. Kreiszeitung in Nowy-Tomyśl 81 erbeten.

Das neue polnische Forstgesetz.

An Stelle der bisherigen Gesetze, die in den drei ehemaligen Teilgebieten die Wirtschaft in den staatlichen und privaten Wäldern in verschiedener Weise regelten, ist durch Verordnung des Staatspräsidenten vom 24. Juni d. Js. (Dz. Ust. Nr. 57, Poz. 504) mit dem 1. Juli ein neues Forstgesetz in Kraft getreten. Das Gesetz betrifft die Bewirtschaftung von Wäldern und Forsten, die nicht Eigentum des Staates sind, d. h. sich im Besitz von Privatpersonen, Gemeinden und Stiftungen befinden.

Das Gesetz wurde auf Grund des Ermächtigungsgesetzes als Verordnung mit Gesetzeskraft erlassen und regelt einheitlich die Forstwirtschaft auf dem gesamten Staatsgebiet, ohne Rücksicht auf Wirtschaftszustände und Stand der Forstkultur in den einzelnen Wojewodschaften.

Die grundsätzlichen Bestimmungen der Verordnung sind:

1. Das Verbot, unter Forstkultur stehendes Land in landwirtschaftliche Kultur umzuwandeln.
2. Zwangsweise Aufforstung von Landstrecken, die des Forstlandes entblößt wurden.
3. Bewirtschaftung der Forsten auf Grund eines von den Staatsbehörden bestätigten Forsteinrichtungsplanes.

Dem Verbot der Kulturänderung unterliegen nicht diejenigen Kulturänderungen, die — obwohl widerrechtlich — vor dem 1. Januar 1927 durchgeführt wurden. Nach diesem Termin darf eine Aenderung der Forstkultur in Landwirtschaft nur in ganz bestimmten Fällen vorgenommen werden, und zwar auf Grund behördlicher Erlaubnis. Diese kann erteilt werden: bei Parzellierung, Kommassation und für Fälle einer besseren Ausnützung des Bodens. Ausgenommen sind auf jeden Fall sogenannte Schutzwälder, wo überhaupt jede Kulturänderung verboten ist.

Die Bewirtschaftung der Privatwälder muß auf Grund eines Forsteinrichtungsplanes vor sich gehen, der von der staatlichen Forstbehörde bestätigt sein muß. Die im Wirtschaftsplan vorgesehenen Arbeiten dürfen in Angriff genommen werden, wenn innerhalb zweier Monate nach Einreichen an die Behörde keine Entscheidung eingetroffen ist. Falls innerhalb eines Jahres nach der Einreichung des Planes keine Abweisung erfolgt, kann der Wirtschaftsplan als bestätigt angesehen werden.

Von der Bewirtschaftungspflicht nach dem bestätigten Wirtschaftsplan wurde auf die Dauer von fünf Jahren eine Ausnahme gemacht. In dieser Zeit dürfen Wälder auch nach einem provisorischen Programm bewirtschaftet werden. Die Grundsätze, die für dieses Programm gelten, sind jedoch mit den Grundsätzen nach denen der Forsteinrichtungsplan ausgearbeitet werden muß, fast identisch.

Der Zweck dieser Ausnahme ist dadurch begründet, daß die Ausarbeitung eines Forsteinrichtungsplanes mehrere Monate Arbeit erfordert und für den Waldbesitzer ziemlich kostspielig ist. Betreffen wird diese Ausnahme zum größten Teil die Waldbesitzer in den Ostgebieten, wo bisher nur wenige Forstwirtschaften einen Einrichtungsplan besaßen. Bei uns uns im ehemaligen Galizien galt der Zwang eines Forsteinrichtungsplanes bereits lange vor dem Kriege.

Das Gesetz teilt die Wälder in gewöhnliche, Schutzwälder und Wälder, die mit Servituten belastet sind.

Die Besitzer von gewöhnlichen Wäldern sind in der Ausübung ihrer Eigentumsrechte sehr eingeschränkt, da sie unter Androhung hoher Geld- und Freiheitsstrafen streng nach dem Wirtschaftsplan bzw. -Programm vorgehen müssen. Zudem kann der Plan bzw. das Programm von der Behörde geändert oder verschärft werden.

Die Besitzer der Schutzwälder unterliegen noch strengeren Bestimmungen in der Bewirtschaftung. Da die als Schutzwälder geltenden Bestände zumeist Bergforsten sind, ist diese Strenge nur scheinbar, da die Besitzer z. B. das Verbot der Kahlhiebe u. ä. in eigenem Interesse ohnehin nicht überschreiten würden. Ebenso würde ihnen durch Anlegung von Schneisen und Wirtschaftslinien in falscher Richtung oder durch Ausroden der Wurzeln der Boden durch Regen abgespült werden. Für das Unterlassen solcher Eingriffe gibt ihnen die Verordnung Befreiung von der staatlichen Bodensteuer samt Zuschlägen. Auf diese Weise wird von Tausenden Hektar Wald in den Karpathen keine Bodensteuer gezahlt.

Die Besitzer von Wäldern, die mit Servituten belastet sind, werden nicht nur durch die Bestimmungen des Gesetzes, sondern auch durch die Rechte dritter Personen eingeschränkt. Seit langem besteht die Absicht, die Servitute durch einmalige Ablösung in bar oder in Naturalien aufzuheben, da sie für eine regelrechte Forstwirtschaft sehr hinderlich sind und stets Anlaß zu Zwiespälten geben. Die meisten Servitute in den Forsten gab und gibt es im ehem. russischen Teilgebiet, wo die Petersburger Regierung planmäßig keinen Zwiespalt zwischen Waldbesitzern und Bauern abschaffen wollte.

Ferner verbietet das neue Forstgesetz das Weiden von Vieh in Beständen unter 3 Meter Höhe, falls die Bestände ein Alter von 15 Jahren noch nicht überschritten haben. Dieser Punkt ist eher ein Fehler im Forstschutz, da z. B. in gemischten Beständen selbst bei einer Höhe von 15 Metern oder einem Alter von 60 Jahren kein Vieh geweidet werden sollte, da die Selbstsaat auf diese Weise vernichtet wird.

Besonders scharfe Bestimmungen gelten für die Berghänge, die mit Zirbelkiefer, d. h. der sogen. Latsche, bewachsen sind.

Als Forstvergehen werden angesehen: Beschädigung von Zirbelkiefern, Nichtbefolgung der Aufforstungsbestimmungen, widerrechtliches Fällen und Roden, Weiden und Laubsammeln ohne amtliche Bewilligung, das Nichtverständigen der Behörden vom Auftreten schädlicher Insekten, die Nichtbefolgung der Anordnungen zur Bekämpfung der Forstschädlinge usw. Die Rechtsprechung steht in diesen Fällen dem Starosten zu. Die Berufung gegen das Strafmandat kann an das Kreis- bzw. Bezirksgericht erfolgen.

Wie aus dem hier Erwähnten leicht zu ersehen ist, ist das neue Forstgesetz keineswegs liberal. Ueber die Durchführbarkeit und den wirtschaftlichen Wert kann erst nach einigen Jahren Praxis ein Urteil gefällt werden. Es ist jedenfalls bemerkenswert, daß das antiliberale russische Forstgesetz nur die Käuflichkeit der Beamten unterstützte und das Umgehen der Bestimmungen förderte.

Schließlich hängt unsere Forstwirtschaft nicht allein von diesem oder jenem Gesetz ab, sondern eher von der allgemeinen wirtschaftlichen Kultur des Landes und dem Verständnis dafür, daß die Wälder ein bedeutendes Naturalgut sind, das wir nicht herunterwirtschaften dürfen.

E. B.

Ein Tanz und seine Folgen.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

b. G. **Jerusalem**, Anfang September 1927.

Kaum hat der Sommer die politische Situation entspannt, kaum ist die Erregung über das Erdbeben ein wenig abgeflaut und hat dem, dem Orientalen gemäßen ruhigen Ablauf der Tage Platz gemacht, als schon wieder ein Vorfall die Gemüter erhitzt, ein Vorfall, der, in Europa unmöglich, wenn nicht gar unverständlich, hier aber, der Mentalität des arabischen Teils der Gesellschaft entgegenstrebend, viel Staub aufwirbelt und natürlich auf politischem Gebiet mündet. Die Angelegenheit ist, kurz gesagt, folgende: Der Direktor des Erziehungsdepartements, ein Engländer, veranstaltete in seinem Hause einen Tee, zu dem er, die Zeitungen registrierten die genaue Zahl, sechzehn Schullehrerinnen, und zwar neun Christinnen, sechs Mohammedanerinnen und eine Bahaistin, und überdies neunzehn Schülerinnen und Schüler, von denen die Hälfte Muslimin waren, einlud. Zu dieser Einladung selbst ist weiter nichts zu bemerken denn wenn man auch den Verkehr muslimischer Frauen bei Fremden und gar in einem Haus, in dem ein Mann anwesend ist, alles eher denn gern sieht, konnte man hier ein Auge zudrücken, denn der Gastgeber war der höchste Vorgesetzte der jungen Damen. Nachdem aber der Tee genommen worden war, geschah etwas, das wie ein Faustschlag ins Antlitz der muslimisch-arabischen Gesellschaft gewertet werden mußte. Der Direktor forderte nämlich nun die Damen auf, nicht nur Lieder zu singen, sondern sogar — in Gegenwart von Männern! — zu tanzen. Und die Damen kamen dieser Aufforderung nach.

Die Folgen dieser, nach europäischen Maßen kleinen und unschuldigen Unterhaltung waren nun solche, daß der ehrenwerte Departementsdirektor in Zukunft wohl kaum mehr muslimische Damen zu sich einladen wird. Die richtig englische Abgeschlossenheit seines Privathauses erwies sich nämlich im hellen Lichte des Orients als durchlässig, und das englische „My home is my castle" verlor hier seine Geltung durchaus, denn die Privatjause des Engländers wurde im Handumdrehen zu einer öffentlichen Angelegenheit ganz gewichtiger Art. Der Tanz muslimischer Frauen — die bei dieser Angelegenheit vermutlich sogar den Schleier abgelegt hatten — war ein Vergehen, wenn nicht ein Verbrechen gegen die öffentlichen Sitten, und nicht nur die Gesellschaft, sondern auch die großen politischen Zeitungen nahmen den Fall mit aller Leidenschaft auf. Es ist interessant — und wirft ein breites Licht auf die dem Europäer sicherlich fremdartige Mentalität der arabischen Gesellschaft —, zu hören, was die Zeitungen, die die Stimmen der Oeffentlichkeit in gedrängter Kürze wiedergeben, dazu sagen.

„Ul jamea", eines der führenden Blätter, schreibt:

„Will das arabische Volk Palästinas diesen Vorfall nicht als einen Angriff gegen seine Tradition und gegen seine Lebenssitten werten und als Offensive gegen die muslimische Religion? Der Direktor des Erziehungsdepartements mag als Europäer nicht das Verständnis für eine solche Angelegenheit haben, aber welche Entschuldigung gibt es für die eingeborenen Lehrerinnen und Schülerinnen, besonders für die muslimischen Glaubens? Wie kann man ihren Eltern und Erziehern vergeben, die sie an einer solchen „Zeremonie" teilnehmen ließen? Und noch eine Frage: Hat der Direktor des Erziehungsdepartements nicht bei sich selbst erwogen, daß er für eine solche Einladung und ihre Folgen der Oeffentlichkeit gegenüber verantwortlich ist? Wenn er nicht weiß, daß Religion und Sitte solche Dinge verbieten, so ist er als Leiter des Erziehungsdepartements, der für die moralische Erziehung in Palästina verantwortlich ist, nicht am Platz; weiß er es aber, dann ist sein Fehler um so größer. Wir schlagen daher vor, folgende Fragen an den englischen Hochkommissär und seine Beamten zu richten: Sieht das Kolonisationsprogramm die Beleidigung der Völker, ihrer Religionen und Traditionen vor, und sieht dieses Programm vor, daß solche Aktionen durchgeführt werden, um die Sitte, die Erziehung und die Kultur zu schützen? Glaubt die Regierung nach diesem Vorfall nicht, daß das arabische Volk berechtigt sei, seine Erziehungsangelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, um seine Religion und seine Moral zu schützen?"

Diese ganze Tanzangelegenheit mag dem Europäer wahrscheinlich als Sturm im Wasserglas erscheinen, hier aber ist sie weit mehr, denn sie wirft ein bezeichnendes Licht auf die großen Probleme, die sich einerseits aus dem Zusammenstoß westlicher Zivilisation und östlicher, religiös bedingter Kultur und andererseits aus der ganzen politischen Situation ergeben. Dem Araber Palästinas ist es selbstverständlich darum zu tun, seine öffentlichen Institutionen so unabhängig als nur möglich von der fremden Verwaltung zu machen, und besonders in dieser Zeit, da die Missionen wieder verzweifelte Anstrengungen machen, Seelen nichtchristlicher Kinder zu fangen, ist eine von Tag zu Tag größer werdende Empfindlichkeit und ein stetig sich steigerndes Mißtrauen erklärlich.

Dieser besondere Vorfall berührt natürlich nur die arabische Gesellschaft des Landes, aber auch der jüdische Teil desselben bespricht leidenschaftlich die Schulfrage. Tag für Tag beinahe findet man in der Presse Artikel gegen die Idee der Uebernahme der jüdischen Schulen durch die Regierung, wobei die Argumente beinahe dieselben sind wie die der Araber.

Da nun fast zur gleichen Zeit, gelegentlich einer Schulfeier, ein arabisches Kind eine Frage stellte, die zur Folge hatte, daß die als Ehrengast anwesende Frau des englischen Chefsekretärs der Regierung augenblicklich den Saal verließ, ist es verständlich, daß die Schulfrage in Palästina allmählich zu einem Politikum zu werden beginnt, das die Aufmerksamkeit im gesamten Kolonialreich Englands auf sich zu ziehen befähigt ist.

Wie immer aber auch diese Sache ausgehen wird, der Direktor des Erziehungsdepartements wird wohl kaum mehr einen Thé Dansant veranstalten.

Schluß des redaktionellen Teils.

Spielplan des Teatr Wielki.

Sonnabend, 10. September: **„Borys Godunow"**, Gastspiel Z. Zaleski.

Sonntag, 11. September: **„Der Zigeunerbaron"**.

Montag, 12. September: **„Madame Butterfly"**.

Beginn der Vorstellungen um 7.30 Uhr.

Vorverkauf an Wochentagen im Teatr Polski von 10 Uhr vorm. bis 5 Uhr nachm., an Sonn- und Feiertagen nur im Teatr Wielki von 11½—2 Uhr. Nach Beginn der Vorstellung wird niemand eingelassen.

Beginn der Opernspielzeit 1927/28.

Nach vierwöchigem Sommerschlaf humpelte am 3. September das brave „Teatr Wielki" mit seiner unzertrennlichen „Halka", der man eine längere Ruhepause von Herzen gegönnt hätte, in das neue Spieljahr. Die Anzahl der Zeugen dieses in früheren Jahren regstem Interesse begegnenden Ereignisses war recht gering, der größere Teil von den Erschienenen wird zudem wenig oder gar nichts dafür ausgegeben haben. Der Einzug in die zu eröffnende Saison hätte eine ganz andere Anziehungskraft ausgeübt und einen vorteilhafteren Eindruck hinterlassen, wäre er ungefähr 14 Tage später erfolgt und wäre man frischgestärkt mit einer Novität auf dem Plan erschienen. Statt dessen schleppte man die schon reichlich schlapp gewordene „Halka", der man endlich für längere Zeit einen Erholungsurlaub bewilligen müßte, heran und benutzte sie als Präludium, nachdem sie einen Monat vorher als Postludium zur abgelaufenen Spielzeit hergehalten hatte. Es wird schwer fallen, in diesen Maßnahmen eine Steigerung des künstlerischen Ehrgeizes zu erblicken, und die Hoffnung, die Posener Oper würde nunmehr erfreulicheren Taten entgegengeführt werden, hat durch den Umstand, daß man in aller Gemütsruhe einfach dort fortfährt, wo man stehen blieb, den ersten Knacks weg. Der Zulauf zur Eröffnungsvorstellung war also ein sehr mäßiger, aber eine verehrliche Kritik war der Einladung so ziemlich komplett gefolgt. Sie war nicht etwa ergangen, um zu zeigen, daß man wieder reumütig zur alten Inszenierung zurückgekehrt ist, wo bei der Polonaise den Biedermeierfracks der Eintritt untersagt ist, sondern deshalb, um Gelegenheit zu geben, einige neu eingetretene Mitglieder zu bewerten. Es sind nämlich mehrere Personalveränderungen in teilweise wichtigen Fächern nötig geworden, und es ist bei dem Mangel an wirklich tüchtigen Kräften hierzulande nicht immer leicht, vollwertigen Ersatz zu schaffen. Was man von den jüngst importierten Stimmen am 3. September vorgesetzt erhielt, berechtigt zu den schönsten Zukunftsaussichten. Sowohl die Herren Adam Mazanek und Fr. Bedlewicz wie auch Fräulein Alexandra Lubicz verfügen durchweg über beachtliches Material, welches musikalisch sich wohlgeordnet aufführt. Besonders angenehm fiel bei allen drei auf, daß ihr Spiel nirgends aus dem Zusammenhang fiel. Bei den Erfahrungen, die unsereiner in der Beziehung bei der hiesigen Oper machen mußte, wiegt obige Feststellung doppelt hoch. Mehr möchte ich über die genannten Personen heute nicht sagen, da es sich um Rollen handelte, die ihnen geläufig sein müssen, wo die Größenverhältnisse ihrer Talente daher weniger hervortreten. Es werden sich ja bald Anlässe bieten, wo die kritischen Worte in stärkerer Zahl sich einstellen. Der Hauptmatador der neuen Größen war in „Halka" noch nicht sichtbar. Aber seine Rückenansicht konnte man wahrnehmen. Er saß in der ersten Parkettreihe rechts, demnach in der Gegend, wo die hohen Herren von der Theaterregierung gewöhnlich nach Beginn der Vorstellung Platz zu nehmen pflegen. Ich meine Herrn Z. Zaleski. Gelegentlich der Würdigung seiner vor noch nicht allzu langer Zeit hierselbst absolvierten Gastspielserie wies ich darauf hin, daß es für das „Teatr Wielki" ein Segen wäre, wenn es gelänge, diesen hochkultivierten Künstler für Posen zu gewinnen. Dieser nur zu sehr berechtigte Wunsch ist in Erfüllung gegangen, Herr Zaleski ist als Oberregisseur der Oper verpflichtet worden. Die Gage, welche er bezieht, ist zwar eine außerordentlich hohe, wenn sie aber gewährleistet, daß ihr Empfänger dafür sorgt, daß doch noch wieder der entschwundene alte Kunstgeist in unserer Oper Einkehr hält, dann ist sie nicht umsonst gezahlt worden. Wo es sich darum handelt, das aus dem Gleichgewicht geratene künstlerische Niveau wieder auf die frühere anständige Höhe zu bringen, darf man nicht knausern, sondern muß etwas tiefer in den Stadtsäckel greifen, soviel wird die Hauptstadt Posen für edle Bildungszwecke immer noch aufbringen. Leicht wird es Herr Zaleski in der ersten Zeit nicht haben, den Thespiskarren der Posener Oper in die richtigen Bahnen zu leiten. Als erfahrener Bühnenmann wird er aber wohl bald erkennen, wo in erster Linie die Rettungsaktion einzusetzen hat. Ich glaube, sein Augenmerk wird sich zunächst auf eine gründliche Sanierung des Darstellungsstils, den am häufigsten der Pleitegeier umkreiste, richten. Sänger und Sängerinnen müssen streng dazu angehalten werden, sich in ihre Partien hineinzufühlen und dies sinngefällig zum Ausdruck zu bringen. Voraussetzung hierzu ist natürlich eine genaue Kenntnis des Stoffes und eine möglichste Unabhängigkeit von Souffleur und Taktstock. Bei diesem künstlerischen Säuberungsprozeß wird es manche Widerstände zu überwinden geben, sie werden nur dann zu brechen sein, wenn Herr Zaleski sich seine Autorität wahrt und sich nicht dazwischen reden läßt. Störungsversuche werden voraussichtlich nicht ausbleiben. Auf die Tilgung von Unverständlichkeiten in der Ausführung von Bühnenbildern und Sinnlosigkeiten bei Dekorationen und Kostümen, werde ich später einmal zurückkommen. Auch auf die Mode gewordene Angewohnheit einzelner Mitglieder, den Beifall einfältiger Besucher herauszufordern, was zur Folge gehabt hat, daß sich das Gejohle und Getobe bei offener Szene bis zur Unerträglichkeit gesteigert hat. Gegen diese widerwärtige Kulturwildnis muß energisch vorgegangen werden, ein Kunsttempel ist kein Amüsierstall bzw. keine Idiotenanstalt. Ich glaube, Herr Zaleski wird die Herkulesarbeit schaffen, er kann überzeugt sein, daß ihm das Vertrauen all derjenigen, welche die Kunst achten und lieben, zur Seite steht.

Wie berichtet, gab es in der letzten Stadtverordnetenversammlung eine Debatte über das „Teatr Wielki", wobei dessen Verwaltungsdirektor durch Schmeicheleien nicht gerade ausgezeichnet wurde. Die Gründe zu dieser Attacke gehören nicht hierher. Letztere hatte jedenfalls zur Folge, daß die Theaterdeputation den Mobilmachungsbefehl erhalten hat, um der Sache auf den Grund zu gehen. Von der Tätigkeit dieses Ausschusses dringt so gut wie nichts in die Oeffentlichkeit, er existiert wohl hauptsächlich zu dem Zweck, um eine zarte Finanzkontrolle auszuüben, im übrigen tritt er weniger aktiv in Erscheinung. Leider! Es ist bekannt, daß für die städtischen Bühnen als oberster Grundsatz peinlichste Sparsamkeit ausschlaggebend ist. Das ist durchaus lobenswert, hat aber seine gewissen Grenzen. Es wird manchmal an verkehrter Stelle gespart. Eine Kraft im „Teatr Wielki" hat es z. B. fertiggebracht, genau darüber Buch zu führen, wie oft der Unterzeichnete sich Freikarten erbat für solche Abende, an denen ihm Plätze seitens der Theaterleitung nicht reserviert waren. Dieselbe Kraft glaubte die Wahrnehmung gemacht zu haben, daß derartige Wünsche zu oft gestellt würden und fühlte sich bemüßigt, dies zu monieren, übrigens in einer nicht ganz korrekten Form. Wahrscheinlich war das Defizit in Gefahr gekommen, durch Ueberweisung solcher Freikarten an einen Kritiker eine weitere Steigerung zu erfahren. Doch dies nebenbei. Schwer unter dem Sparsamkeitsprinzip leidet der Fundus. Die Theaterdeputation sollte sich einmal die Mühe machen und sich die Dekoration und Kulissen vorführen lassen. Sie befinden sich zum Teil in einem bejammernswerten Zustande, beschmierte, zusammengeflickte und brüchige Stücke, die sich bestenfalls nur noch als Heizkörper verwenden lassen. Aehnlich liegen die Dinge bei den Kostümen. Ich habe schon manchen Statisten gesehen, der in einer Uniformkluft steckte, die vielleicht für einen Karikaturenzeichner noch einige Reize enthält. Der Gesamteindruck einer Aufführung muß notgedrungen unter diesen Uebelständen ganz erheblich leiden, und die Stadt sollte doch Mittel bereitstellen, damit der Fundus einer tiefgreifenden Renovation und Erneuerung unterzogen wird. „Sage mir, wie dein Theater beschaffen ist, und ich will dir sagen, wer du bist", diese Mahnung wurde einmal in einer Zeitung an die Verwaltung einer größeren Stadt gerichtet, ich möchte sie anläßlich des Beginnes der neuen Opernspielzeit des „Teatr Wielki" an dieser Stelle wiederholen. Es scheint mir dies nicht ganz überflüssig zu sein.

Alfred Loake.

Handelsnachrichten.

Polen und die Leipziger Messe. Im Auftrage der polnischen Regierung besuchte der Leiter des Staatlichen Exportinstitutes, Herr Marjan Turski, und der Handelsbeirat der polnischen Gesandtschaft in Berlin, Herr Sokolowski, die Leipziger Messe. Die Herren besichtigten die Messe eingehend und nahmen mit den leitenden Stellen des Messeamtes Fühlung. Der Besuch bezweckte die Vorbereitung einer eventuellen Teilnahme Polens an der Leipziger Messe, welcher Gedanke durch die polnische Regierung gefördert wird.

Die polnisch-lettländischen Handelsvertragsverhandlungen scheinen, entgegen den anfänglichen optimistischen Meldungen aus beiden Lägern, doch wieder auf ernste Schwierigkeiten zu stossen. Während Polen in der Frage der Einfuhrkontingente weites Entgegenkommen zeigt, will Lettland die Russland bereits zuerkannte „litauische Klausel" Polen nicht zuerkennen. In Warschau erblickt man darin eine Politik, welche die Annäherung der baltischen Staaten an Polen zu hindern geeignet sei.

Zur Frage der Getreidereserven. Auf der letzten Ministerratssitzung ist die Angelegenheit der Getreidereserven ausführlich besprochen worden. Aus dem Bericht des Getreidereserven-Komitees geht hervor, dass schon eine Reihe von Verträgen über den Ankauf von Getreide abgeschlossen worden und dass auch schon Lager für 6 bis 7000 Waggon sicher gestellt sind. Die Speicher befinden sich hauptsächlich auf dem Posener und Pommereller Gebiet, in Warschau und Lemberg. Die Bank Rolny hat bisher keinerlei Einkäufe getätigt, da die verantwortlichen Stellen der Meinung sind, dass sich der augenblickliche Zeitpunkt wegen zu hoher Preise zu Einkäufen nicht eigne. Weiter wurde mit Befriedigung festgestellt, dass schon eine gewisse Stabilisierung der Getreidepreise eingetreten ist und dass auch die Notierungen an den einzelnen Inlandsbörsen keine grösseren Unterschiede mehr aufweisen. Weiterhin wurde beschlossen, dass alle Pachtzinsen von staatlichen Gütern, die in Getreide bezahlt werden, nicht veräussert, sondern auf Rechnung der Getreidereserven geschrieben werden. Die Gesamtmenge des auf diese Art erhaltenen Getreides wird auf 300 Waggon geschätzt.

Zur Kleienausfuhr. Die Warschauer Müller haben sich an den Vizepräsidenten Bartel mit der Bitte gewandt, eine Erlaubnis zur zollfreien Ausfuhr von Kleien herauszugeben. Die Bitte wird damit begründet, dass der Verbrauch von Kleie in Warschau sehr gering sei und dass daher ein guter Ueberschuss für die Ausfuhr verbleibe.

Die neue Verordnung über Ausmahlung von Getreide vom 16. August 1927 ist nunmehr im „Dziennik Ustaw" Nr. 78 vom 8. September 1927, Pos. 683, veröffentlicht worden. Auf Grund dieser Verordnung wird das Ausmahlen von Getreide unter 65 Prozent, wie auch der Verbrauch von weniger als 65proz. Mehl in den Bäckereien verboten. Zur Kontrolle müssen daher die Bäckereien und ähnliche Betriebe, in denen Getreide ausgemahlen, verarbeitet oder verkauft wird, auf Wunsch der Kreisausschüsse jederzeit ihre Bücher vorlegen und widerstandslos bei sich Revisionen vornehmen lassen. Diese Verordnung tritt am 8. Oktober in Kraft und gilt für ganz Polen.

Aktienkapitalserhöhung. Mit Erlaubnis des Finanz- und des Handelsministers haben folgende Banken ihr Aktienkapital erhöht: Die Bank Handlu Zagranicznego um 500 000 zł auf eine Gesamtsumme von 1 500 000 zł, die Wilenski Bank Prywatny auf 1 Million und die Bank Polskich Kupców i Przemysłowców Chrześcijan in Lodz auf eine Gesamtsumme von 1 500 000 zł.

Zu dem polnischen Roggen-Ausfuhrzoll, der bekanntlich in Höhe von 15 zł je 100 kg Roggen oder Roggenmehl bis zum 30. Juni 1928 weiter erhoben werden soll, schreibt die „Ajencja Wschodnia", dass die im „Dziennik Ustaw" (Nr. 74) erschienene Verordnung des einen Beschluss des Wirtschaftsausschusses des Ministerrates soeben dahin geändert worden ist, dass der Finanzminister ermächtigt wird, der Bank Rolny (Staatliche Agrarbank) die Erlaubnis zur Roggenausfuhr zu erteilen, für den Fall, dass im Lande ein Ueberfluss an Roggen vorhanden sein oder aber ein für die Landwirtschaft schädlicher Preissturz eintreten sollte.

Vom Hopfenmarkt. Nach genaueren Berechnungen zufolge soll der Ertrag der diesjährigen Hopfenernte 55 000 Zentner betragen, was im Vergleich zum Vorjahre eine gute Besserung bedeuten würde. Im allgemeinen herrscht an den Hopfenmärkten noch grosse Kaufunlust. Die Preise sind im Vergleich zum Vorjahre um fast 100% gefallen, denn während man im Vorjahre 120 Dollar erzielte, wird jetzt ungefähr 40 bis 50 Dollar für 50 kg gezahlt. Gefordert wird für Auswahlsorten 50 Dollar. Feststellungen zufolge sollen bisher erst Geschäftsabschlüsse für 100 Zentner zustande gekommen sein, wodurch die schwache Lage am Hopfenmarkt bestätigt wird.

Der polnische Zuckerexport im 2. Vierteljahr d. Js. Die Lage des polnischen Zuckerexportes im 2. Vierteljahr des laufenden Jahres war sehr ungünstig. Die Gesamtausfuhr aller Zuckersorten betrug nur ca. 22 000 t, im Vergleich zum 1. Quartal d. Js., in dem 96 700 t ausgeführt wurden, beträgt der Ausfuhrrückgang 77%. Die Hauptausfuhr ging nach Schweden, mit 44% der gesamten Ausfuhr. Weiter wurden 15% nach Holland, 13% nach England und 9% nach Finnland exportiert. Im Gegensatz zur Zuckerausfuhr hat sich die Ausfuhr von Melasse im 2. Quartal d. Js. mit ca. 21 600 t unverändert erhalten. Als Hauptabnehmer für Melasse traten die Vereinigten Staaten von Amerika mit 52% der Gesamtausfuhr auf, Norwegen mit 11% und Deutschland mit 5%.

Die Welt-Zuckerproduktion. Die gesamte Weltproduktion von Rohrzucker wird für das Jahr 1926/27 auf ca. 15 661 000 t und von Rübenzucker auf ca. 7 688 000 t geschätzt. Die Gesamtproduktion beträgt also 23 349 000 t gegen 24 522 000 t im Vorjahre.

Polens Textilhandel mit Finnland. Die Spinnindustrie ist in Finnland noch sehr schwach entwickelt. In ca. 260 Anstalten werden gegen 19 000 Arbeiter beschäftigt. Daher ist Finnland zur Einfuhr grösserer Mengen von Spinnware gezwungen. Im Jahre 1926 hat Finnland für 360 Millionen Mk. Garn und für über 200 Mill. Mkf. andere Erzeugnisse der Textilindustrie eingeführt. Die Beteiligung der polnischen Einfuhr ist weiterhin gering und wird auf insgesamt 700 000 finnische Mark geschätzt.

Verhandlungen über direkte Belieferung der Stadt Lodz mit türkischer Baumwolle. Vor einigen Tagen hat man Versuche aufgenommen, türkische Baumwolle für die Lodzer Industrie ohne ausländische Vermittlung zu erwerben. Die Aktion wird von der Gosbank durch Diskontierung der in Frage kommenden Wechsel unterstützt.

Weitere Goldkäufe der Bank Polski. Wie die „A. W." mitteilt, hat die Bank Polski in der letzten Dekade weitere Goldbarren in Neuyork angekauft, so dass die Devisenbestände um weitere 7,2 Millionen gestiegen und augenblicklich 214 700 000 zł netto betragen.

Ueber die Anleihe der Lodzer Industrie in Höhe von 5 Millionen Dollar erfährt die „A. W.", dass in Lodzer gut unterrichteten Kreisen behauptet wird, die Verhandlungen würden schon in nächster Zeit einen günstigen Abschluss finden.

Neue polnische Telephon-Linien. Die polnische Post- und Telegraphenverwaltung plant für das Jahr 1928 die Einführung einer direkten Telephonverbindung zwischen Warschau und Rumänien über Lodz—Lemberg und Sniatyn. Auch die Herstellung einer direkten Fernsprechanlage zwischen Gdingen und Berlin, Warschau—Posen—Gdingen, Krakau—Posen, Kattowitz—Posen, Warschau—Gdingen und Warschau—Sosnowiec ist in Aussicht genommen.

Ueber 6 Millionen Mark deutsche Strafgelder für das Rohstahlkartell. (W. K.) Wie die „Wirtschafts-Korrespondenz" erfährt, hat Deutschland die Quote des internationalen Rohstahl-Kartells um 833 000 t während des zweiten Vierteljahrs 1927 überschritten und hat hierfür eine vertragsmässige Busse von 233 000 £ zu zahlen. Dagegen hat Frankreich eine Unterproduktion von 13% aufzuweisen und erhält eine nicht unerhebliche Summe aus der Gemeinschaftskasse zurückvergütet. Belgien und Luxemburg haben ihre Quoten um 60 000 resp. 12 000 t überschritten und müssen eine Busse von 60 000 resp. 10 000 £ an die Gemeinschaftskasse zahlen.

Märkte.

Getreide. Posen, 10. September. Amtliche Notierungen für 100 Kg. in Złoty.

Weizen (neuer)	47.50—48.50	Marktgerste	33.00—36.00
Roggen (neuer)	38.75—39.75	Hafer (neuer)	32.00—33.50
Roggenmehl (65%)	58.00—61.00	Weizenkleie	24.50—25.50
Roggenmehl (70%)	58.50—60.50	Roggenkleie	24.50—25.50
Weizenmehl (65%)	74.50—76.00	Rübsen	55.00—60.00
Braugerste	39.00—41.00		

Tendenz: für Roggen, Weizen und Hafer ruhig, für Gerste schwächer.

Warschau, 9. September. Notierungen der Getreide- und Warenbörse für 100 kg fr. Ladestation, in Klammern fr. Warschau: Garant. Kongress-Weizen 742 gl. (126) (51), Kongress-Roggen 681 gl. (116) 38.80 (40), Kongress-Roggen 681/87 gl. 116/117 (40). Richtpreise der Preisnotierungskommission: Roggen (32), Braugerste 40, Neuhafer 31—32. Stimmung ruhig. Umsatz 180 Tonnen Im hiesigen Futtermittelhandel wird für 100 kg loko Lager notiert: Alter Hafer 48, gutes Heu 15, Stroh 12, Roggenkleie 26, gemischtes Heu zum Packen 8—10.

Lemberg, 9. September. An der heutigen Börse kamen nur Geschäftsabschlüsse in Hafer zustande. Im übrigen ist die Lage unverändert. Tendenz behauptet, Stimmung in Erwartung der Getreide- und Produktenbörse vom 11. bis 13. auf der Lemberger Messe abwartend. Buchweizen 33.75—34.75, Rest unverändert.

Danzig, 9. September. Amtliche Notierungen für 50 kg in Danziger Gulden: Neuweizen 128 f. hol. 14, 124 f. hol. 13—13.25, 120 f. hol. 11.50—12, Roggen 12.25—12.38, Futtergerste 11—11.50, Braugerste 11.50—12.75, Hafer 9.50—10.25, kleine Erbsen 15—17½, Viktoriaerbsen 22—27, grüne 22—25, gelber Senf 18—20, blauer Mohn 32—38, Raps 19.13—19.25. Zufuhren nach Danzig: Weizen 14, Gerste 330, Hafer 45, Hülsenfrüchte 125, Saaten 76 t.

Kattowitz, 9. September. Exportweizen 53—54.50, Inlandsweizen 52.50—53.50, Exportroggen 52—54, Inlandsroggen 43—45, Exporthafer 37—39, Inlandshafer 35—38, Exportbraugerste 48—50.50, inländische 40—42, Leinkuchen 50½—51½, Sonnenblumenkuchen 45½—46½. Tendenz ruhig.

Wilna, 9. September. Grosshandelspreise für 100 kg loko Wilna: Roggen 38—39, vorjähriger Hafer 43—45, diesjähriger 35—38, Braugerste 38—40, Grützgerste 36—38, Weizenkleie 25—26, Roggenkleie 23 bis 25, Kartoffeln 10—11, Roggenstroh 6—7, Heu 7—8. Tendenz ruhig, Zufuhren schwach.

Produktenbericht. Berlin, 10. September. Heute hat sich auch das inländische Weizenangebot erheblich verknappt, und da sich das Weizenmehlgeschäft belebt hat und auch bessere Preise zu erzielen sind, konnten sich sowohl die Loko- als auch die Lieferungspreise für Weizen um etwa 3 Mark befestigen. Die festeren überseeischen Marktberichte und die Erhöhung der Cifforderungen waren gleichfalls für die festere Stimmung von Einfluss. Roggen ist nur in ausserordentlich geringen Quantitäten angeboten, die Nachfrage ist zwar nicht mehr so dringend wie an den Vortagen, aber trotzdem konnte sich die Septemberlieferung um 2 Mark befestigen, während die späteren Sichten ihren Kreisstand behaupteten. Die Mühlen zahlen für prompt verladbare Ware noch ein Aufgeld von etwa 4 Mark gegen den Septemberschlusspreis. Für Weizenmehl konnte bei lebhafterer Nachfrage eine Preiserhöhung von etwa 25 Pfennigen pro Sack erzielt werden, Roggenmehl ist in einzelnen Marken überhaupt nicht mehr offeriert und im Preise wiederum um 25—50 Pfennig höher gehalten. Hafer blieb in feinen und guten Mittelsorten gut behauptet, die geringen Qualitäten dagegen sind in schwierigem Geschäft. Wintergerste ist fast ohne Angebot, Sommergerste hat nur geringen Umsatz.

Berlin, 10. September. Getreide- und Oelsaaten für 1000 kg, sonst für 100 kg in Goldmark. **Weizen:** märk. 261—265, September 278, Oktober 278—277.5, Dezember 277.5—276.75. Tendenz fest. **Roggen:** märk. 249—253, September 262—261, Oktober 250—249, Dezember 246—245. Tendenz stetig. **Gerste:** Sommergerste 220—265, Futter- und Wintergerste 208—250. Tendenz behauptet. **Hafer:** märk. 189—205, Dezember 212. Tendenz behauptet. **Mais:** 196—197. Tendenz behauptet. **Weizenmehl:** 34—37.5. Tendenz fester. **Roggenmehl:** 33—35. Tendenz sehr fest. **Weizenkleie:** 15.25—15.5. Tendenz ruhig. **Roggenkleie:** 15.25. Tendenz ruhig. **Raps:** 295—305. **Viktoriaerbsen:** 45—51. **Kleine Speiseerbsen:** 25—28. **Futtererbsen:** 21—22. **Peluschken:** 21—22. **Ackerbohnen:** 22—23. **Wicken:** 22—24. **Rapskuchen:** 15.8—16.2 **Leinkuchen:** 22.6—23.1. **Trockenschnitzel:** 14. **Soyaschrot:** 20.1—20.6. **Kartoffelflocken:** 22.8—23.3.

Devisenparitäten am 10. September.

Dollar: Warschau 8.93, Berlin 8.95, Danzig 8.95.
Reichsmark: Warschau 212.71, Berlin 212.77,
Danz. Gulden: Warschau 173.34, Danzig 173.37,
Goldzloty: 1.7230 zł.

Ostdevisen. Berlin, 10. September 14 Uhr. Auszahlung Warschau 46.90—47.10, Große Złoty-Noten 46.85—47.25. Kleine Złoty-Noten —.—. 100 Rm. = 212.32—213.22.

Vieh und Fleisch. Berlin, 10. September. Amtlicher Marktbericht der Preisnotierungskommission.

Auftrieb: 1644 Rinder (darunter 535 Ochsen, 303 Bullen, 806 Kühe und Färsen), 1250 Kälber, 7875 Schafe, — Ziegen, 10 071 Schweine, 29 Auslandsschweine. Preise für 1 Pfund Lebendgewicht in Goldpfennigen.

Rinder: Ochsen: a) 61—63, b) 57—60, c) 52—55, d) 40—48. — Bullen: a) 60—62, b) 55—58, c) 52—54, d) 46—49. — Kühe: a) 50 bis 53, b) 40—46, c) 30—36, d) 22—25. — Färsen: a) 60—61, b) 55 bis 58, c) 46—50. — Fresser: 40—50.

Kälber: a) —, b) 82—90, c) 75—83, d) 60—72, e) —.

Schafe: 1. Weidemast 64—69, 2. Stallmast 65—69, b) 56—63, c) 49—55, d) 35—45.

Schweine: a) 73—74, b) 73—74, c) 72—74, d) 69—72, e) 62—68, f) —, g) 62—64.

Marktverlauf: Bei Rindern, Kälbern glatt, bei Schafen ziemlich glatt, Schluss ruhig, bei Schweinen ruhig, Schluss fester.

Vieh und Fleisch. Myslowitz, 9. September. Auf dem hiesigen Zentralviehhof wurden in der Zeit vom 5. bis 9. 9. 988 Kühe, 129 Färsen, 117 Bullen, 57 Ochsen, 25 Kälber und 1603 Schweine, insgesamt 2919 Tiere aufgetrieben. Gezahlt wird für 1 kg Lebendgewicht: Rinder I. 1.50—1.75, II. 1.30—1.50, III. 1.25—1.30, Schweine I. 3.45 bis 3.70, II. 3.15—3.45, III. 2.90—3.15, Kälber 1.80—2. Angebot mässig, Nachfrage gut. Tendenz fest, Preise fest.

Fische. Warschau, 9. September. Das Angebot von Fischen überwiegt stark den hiesigen Bedarf. Angeboten wird hauptsächlich Karpfen lebender und toter Ware. Die Preise haben im allgemeinen fallende Tendenz. Im Grosshandel wird für 1 kg fr. Station Warschau Waggon für lebende Karpfen 3.20—3.30 zł notiert.

Obst. Lublin, 9. September. Am hiesigen Obstmarkt hat sich in der letzten Zeit eine stark steigende Tendenz entwickelt, da der Bedarf für den Export (besonders Aepfel) sehr stark ist und auch die Obstweinfabriken viel kaufen. Notiert wird für 1 kg: Aepfel „Papierówki" beste Sorte 0.45—0.50, Durchschnittssorte 0.35—0.40, Birnen „Klapsy" 1.30, I. 0.60—0.90, beste ungarische Pflaumen 0.75, Durchschnittssorten 0.50—0.55, ungarische und französische 1.30. Tendenz fest, Angebot nicht ausreichend.

Molkereierzeugnisse. Bromberg, 9. September. Grosshandelspreise loko Bromberg für 1 kg: Tafelbutter 6.80—7, Speisebutter 6.40 bis 6.80, Tilsiter und Lembertower Vollfettkäse 3.60, halbfett 2.80, vollfetter Ramadour 3, halbfetter 2.40, Allgäuer Kąse 2.40—2.50, Quark 0.60—0.80. Tendenz für Butter weiterhin fest, für Käse unverändert.

Sosnowitz, 9. September. Notiert wird für 1 kg im Grosshandel in Złoty: Tafelbutter I. 6.20, frische ungesalzene Landbutter I. 5.20, gesalzene Speisebutter 4.80, Pflanzenbutter Potokol 3.50, litauischer Käse 4.20, Quark 1, Landkäse 1.40, Schafkäse 1.20, Edamer 3.20, Tilsiter 3.60. Der Bedarf für Butter hat sich vergrössert. Tendenz für Butter fallend, Rest ruhig.

Eier. Warschau, 9. September. Die feste Stimmung im hiesigen Eierhandel kann sich weiterhin behaupten. Seit der letzten Woche sind die Preise am Platze um 10—15 zł pro Kiste gestiegen. Dem Kleinhandel ist das Geschäft augenblicklich sehr erschwert, da er für die festgesetzten Höchstpreise (18 gr pro Stück) keine bessere und frischere Ware erwerben kann. Im Handel befinden sich augenblicklich die vor einigen Wochen eingekauften Warenreste, für deren Güte niemand garantieren kann. Für 1 Kiste frischer garantierter Eier wird loko Lager 240 zł gezahlt. Grosse Exporteier werden augenblicklich auf 29 Dollar für 1 Kiste fr. deutsch-polnischer Grenzstation geschätzt.

Lublin, 9. September. Am hiesigen Eiermarkt hat das Interesse im Zusammenhang mit den letzten kleinen Preisrückgängen an den Auslandsmärkten nachgelassen. Die polnische Eiergenossenschaft in Lublin notiert: Frische Eier I. Exportsorte 220—225, II. 168—175 für 1 Kiste (24 Schock). Tendenz flau, Angebot ausreichend.

Sosnowitz, 9. September. Für 1 Kiste prima frische Eier (24 Schock) 215 zł. Tendenz ruhig.

Hopfen. Neutomischel, 9. September. Der Hopfenmarkt ist jetzt, von schönstem Erntewetter begünstigt, im vollen Gange. Da wir hier auf Lufttrocknung angewiesen sind, wird es vor Mitte September fassbare sackreife Ware kaum geben. Was bis jetzt gepflückt worden ist, zeichnet sich durch glanzvolle hellgrüne Farbe aus. Die

Sämtliche Börsen- und Marktnotierungen sind ohne Gewähr.

Posener Börse.

	10. 9.	9. 9.		10. 9.	9. 9.
5% Pożyczka Prem.	57.00	—	H. Cegielski (50 zł). .	—	39.00
8% dol. listy Pozn.			Centr. Skór (100 zł.	—	51.00
Ziem. Kredyt. . . .	93.25	93.50	C. Hartwig (50 zł.)	48.00	—
	—	93.40	Herzfl.-Vikt. (50 zł.)	50.00	—
5% listy zboż. Pozn.			Luban (1000 Mk.).	—	85.00
Ziemstwa Kredyt. . .	23.50	23.00	Dr. R. May (1000 M.)	93.00	—
Bk. Kw. Pot. (1000 M.	84.00	84.00	Pozn. Sp. Drzewna		
Bk. Przemysłowców			(1000 Mk)	—	1.00
(1000 Mk.)	1.80	2.00	Unja (12 zł)	—	24.50
Bk. Ziemian (1000 M.	—	3.60	Wisła, Bydgoszcz		
Polski Bank Handl.,			(1000 Mk.)	—	0.85
Poznań (1000 Mk.).	1.20	—		—	0.90
Arkona (1000 Mk) . .	—	3.50	Młyn Ziem. (1000 Mk.)	—	—

Tendenz: unverändert.

Warschauer Börse.

Devisen (Mittelk.	10. 9.	9. 9.		10. 9.	9. 9.
			Paris	35.08	35.08½
Amsterdam . .	—	358.50	Prag . . .	26.51	26.51
Berlin *) . . .	—	—	Stockholm . .	—	—
London	43.49	43.50	Wien . . .	—	126.00
Neuyork . . .	8.93	8.93	Zürich	172.52	172.52

*) über London errechnet.

Tendenz: behauptet, London schwächer.

Effekten:	10. 9.	9. 9.		10. 9.	9. 9.
Konwers. Kol.	—	—	Michałów	—	0.60
5% Premj. Poz. Dol.	57.75	57.75	Firley	—	57.00
5% P. P. Konwers	58.00	—	Wysoka	—	131.00
[illegible]%	62.00	62.00	[illegible]rzewo	—	10.00
6% Poż. Dolar . .	83.75	—	W. T. K. Węgiel . . .	93.50	92.50
10% Poż. Kolej. S.	102.50	102.50	Nobel (50 zł)	48.00	48.00
Bank Polski	137.50	137.25	Lilpop	30.00	29.75
Bank Dysk. à 100 zł	133.50	—	Modrzejów	9.00	—
Bk. Handlowy o. Bzgr.	—	125.00	Ostrowieckie à 50 zł	97.50	99.50
Bk. Zachodni	21.00	20.00	Parowozy (Zł.-Akten)	58.00	55.00
Bank Zw. Sp. Zar.	85.50	85.00	Pocisk	1.95	2.15
Elektr. w Dąbr. . .	76.00	—	Zieleniewski	—	19.00
Starachowice à 50 zł	63.00	63.00	Zawiercie	36.00	35.50
Siła i Światło	109.00	109.50	Żyrardów	17.65	—

Tendenz: Anfangs fester, gegen Schluss schwächer.

Börsenanfangsstimmungsbild. Warschau, 10. September. Die Grundtendenz an der heutigen Börse war schwach bei nur kleinen Umsätzen. Eine grössere Anzahl von Papieren wurde heute überhaupt nicht gehandelt. Von Bankaktien war Bank Dyskontowy behauptet, Bank Zachodni fest, und mit Bank Handlowy kam es zu keinen Geschäftsabschlüssen wegen Materialmangel. Chemische Werte ohne Interesse. Von Elektrizitätspapieren lag heute Siła i Światło schwach, während Elektrownia w Dąbrowie Kursgewinne verbuchen konnte. Zuckeraktien hatetn geringen Umsatz. Genannt wurde W.T.F. Cukru mit 4.90, Michałow 0.50 und Częstocice mit 3.05. Węgiel bei kleinsten Umsätzen festere Kurse, Naphtha behauptet. Metallaktien tendierten uneinheitlich. Starachowice, Lilpop und Parowozy fester, Ostrowieckie und Pocisk schwächer. Von Textilaktien Żyrardów fester. Der Rest unverändert und vernachlässigt.

Danziger Börse.

Devisen	10. 9. Geld	9. 9. Geld		10. 9. Geld	10. 9. Brief	9. 9. Geld	9. 9. Brief
London	25.09	25.09¼	Berlin . .	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Warschau	57.61	57.75	57.61	57.75
Noten:							
London	—	—	Berlin .	—	—	—	—
Neuyork	—	—	Polen . .	57.67	57.84	57.66	57.84

Berliner Börse.

Devisen (Geldk.)	10. 9.	9. 9.	Devisen (Geldk.)	10. 9.	9. 9.
London	20.426	20.419	Kopenhagen	112.45	112.43
Neuyork	4.201	4.1995	Oslo	110.64	110.61
Rio de Janeiro . .	0.497	0.497	Paris	16.465	16.46
Amsterdam	168.38	168.33	Prag	12.45	12.447
Brüssel (100 Belga)	58.49	58.48	Schweiz	81.02	80.995
Danzig	81.40	81.375	Bulgarien	3.035	3.038
Helsingfors	10.581	10.576	Stockholm	112.45	112.77
Italien	22.86	22.84	Budapest (100 P.).	73.47	73.47
Jugoslawien	7.397	7.396	Wien	59.215	59.195

Börsenstimmungsbild. Berlin, 10. September, 12.30 Uhr. Der heutige Vormittagsverkehr und auch zum Teil noch der offizielle Beginn stand im Zeichen des Sonnabend. Mangels neuer Anregungen verhielt sich die Spekulation zunächst abwartend und konnte sich für keine einheitliche Tendenz entscheiden. Auch das Publikum fehlte anfangs fast vollkommen und kam erst im Verlaufe der Börse mit einigen Orders an den Markt. Als Nachrichten aus der Industrie kann man die englisch-deutschen Chemieverhandlungen und die Berichte aus der Autoindustrie erwähnen, die von einem guten Geschäftsgang sprechen. Der heute erschienene Reichsbankausweis war zahlenmässig zu Beginn der Börse noch nicht bekannt und konnte erst im Verlaufe einen Einfluss auf die Tendenz ausüben. Die ersten Kurse wiesen Schwankungen von 1 bis 2 Prozent im Durchschnitt nach beiden Seiten auf, nur für Spezialwerte war auch teilweise seitens des Auslandes schon zu Beginn stärkeres Interesse festzustellen. Ziemliches Geschäft hatten Schiffahrtswerte, Spritaktien, Julius Berger, Schubert und Salzer und Farbenaktien aufzuweisen. Im Verlaufe wurde die Stimmung allgemein freundlicher und besonders die eben erwähnten Werte konnten erneut Gewinne bis zu 10 Prozent erzielen. Eine Spezialbewegung entwickelte sich in Kunstseidewerten, die im Verlaufe 20 Prozent und darüber anzogen auf Gerüchte, dass eine Einführung an internationalen Börsen geplant sei. Mitteldeutsche Kreditbank und Spritwerte setzten ihre Steigerungen fort. Anleihen ruhig, von Ausländern Bosnier, türkische Bagdad 1 und 2 weiter anziehend. Pfandbriefe ruhig, einige Nachfrage besteht nach 8proz. Hypotheken-Goldpfandbriefen, auch die Liquidationsanteile zu Ablösungszwecken bleiben gesucht. Am Geldmarkt war Tagesgeld mit 4¾—7 Prozent, für erste Firmen mit 4⅝ Prozent stark angeboten. Die übrigen Sätze blieben unverändert.

Die Bank Polski, Posen zahlte am 10. Sept., mittags 12 Uhr für 1 Dollar (Noten) 8.88—8.87 zł, Devisen 8.91 zł, 1 engl. Pfund 43.30 zł, 100 schweizer Franken 171.75 zł, 100 franz. Franken 34.83 zł, 100 deutsche Reichsmark 211.48 zł und 100 Danziger Gulden 172.20 zł.

Der Złoty am 9. September 1927: London 43.50, Zürich 58, Neuyork 11.20, Riga 61, Bukarest 18.10, Tschernowitz 18, Prag 376.75, Mailand 207, Wien 79.20.

Nachfrage, auch vom Auslande, ist sehr lebhaft. Ein Preis ist noch nicht gemacht, der Anfangspreis dürfte 350—450 zł je 50 kg werden.

Kolonialwaren. Bromberg, 8. September. Grosshandelspreise loko Bromberg: Burmareis I. Sorte, weisse Ware in Säcken zu 110 kg 0.94 zł für 1 kg, Burmareis bei Käufen von 5—10 Säcken 0.92 zł, Moulmain-Reis 1.10 zł für 1 kg, Patnareis 1.20 zł für 1 kg.

Oele und Fette. Będzin-Małobądz, 9. September. Preise für 1 kg in Cent: Rapsöl I a 0.25, technisches Oel 0.22, Leinöl I a 0.24, technisches 0.21½, medizinisches Rizinusöl 0.39, technisches Rizinusöl 0.33, Kokosbutter Potokol in Tonnen zu 160—180 kg 0.31, in Paketen zu ½ und ¼ kg 40 Cent.

Bromberg, 9. September. Grosshandelspreise loko Bromberg: Towota-Fett 80 zł, schwarzes Achsenfett 48, gelbes 60, Lederfett 60 zł für 100 kg, Riemenwachs 3 zł für die Stange, Riemenkitt „Dynamokitt" 12 zł für 1 kg.

Leder. Warschau, 8. September. Die Einkäufe von fertigem Leder haben sich in der letzten Zeit verstärkt. Gezahlt wird im allgemeinen mit 3- bis 6-Monatswechseln, was natürlich Bargeldmangel in diesem Gewerbe hervorruft. Die Preise behaupten sich unverändert mit Ausnahme einiger Sorten, wie Chromleder, die um 3% und Sohlenleder, die um ca. 2% gestiegen sind.

Wolle. Bromberg, 8. September. Grosshandelspreise für 50 kg in Dollar loko Bromberg: Schmutzige Sammelwolle 27—28, schmutzige Einheitswolle 33, gewaschen und sortierte 38—39, inländische Fabrikwolle 14.50—34 zł für 1 kg je nach Art. Tendenz fest.

England, Aegypten und der Tod Zaghluls.

(Von unserem ständigen Berichterstatter.)

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe, verboten.)

(f) **London** 25. August 1927.

Der Tod des großen Führers der ägyptischen Fellachen, Zaghlul Pascha, ist völlig überraschend gekommen, und so ist sowohl in England wie auch in Ägypten Konsternation das einzige was der Berichterstatter vorläufig als sichere Folge dieses Ereignisses festzustellen vermag. Die Schnelligkeit mit der der große Mann begraben wurde, trägt das übrige dazu bei um diesen Eindruck zu verstärken, obgleich sie an sich ja im ägyptischen Klima eine Selbstverständlichkeit ist. Stimmen, wie die der „Times“, die feststellen, daß seit 2200 Jahren Ägypten keinen so großen Mann hervorgebracht habe, kennzeichnen die Lage. Aber über die Folgen, die dies Ereignis mit sich bringen muß, wagt sich niemand zu äußern. Denn nachdem der Mann fort ist, an dessen Persönlichkeit alles hing, der trotz seines hohen Alters und seiner niedrigen Herkunft, als der eigentliche König Ägyptens zu bezeichnen war, und dort, wie ein englischer Orientkenner einmal sagte, das einzige stabile Element in Ägypten, wenn auch nur durch seine Englandfeindlichkeit darstellte, ist es in der Tat schwierig, vorauszusehen, was nun kommen wird.

Jetzt aber läßt sich doch bereits einwandfrei feststellen, wie groß der politische Faktor ist, der mit Zaghlul zu Grabe getragen wurde, und wie groß der politische Verlust ist, den Ägypten mit ihm erlitten hat.

Was war Zaghlul? — Diese Frage zu beantworten, ist nicht schwer, da ja schließlich alle Welt es wußte, daß er der Führer der ägyptischen Nationalisten ja der Führer des revolutionären Ägyptens gewesen ist. Es wäre aber verkehrt, wenn man mit dieser Feststellung die Bedeutung seiner Persönlichkeit erschöpft zu haben glaubt. Denn Zaghlul war viel mehr, als nur ein Führer. Er war der einzige unter den vielen Begabten, aber nicht übermäßig bedeutenden ägyptischen Politikern der letzten 40 Jahre (so lange hat der Verstorbene fast absolut die öffentliche Meinung Ägyptens beherrscht), der wirklich auch von Fleisch und Blut ein Ägypter, und nicht irgend ein landfremder Kopte, Zirkassier oder Türke war und deshalb auch der einzige, der das flache Land, die armen Bauern und auch die niederen Schichten der Großstädte politisch zu interessieren und zu fesseln vermochte. Gegen ihn, den Mann seines Standes und seines Blutes, brauchte der arme Fellache kein Mißtrauen zu hegen. Zaghlul war kein Pascha, der eines Tages wieder zu den Mitteln der Tyrannei zurückgreifen würde, und kein „Forengbi“ (Franke, Europäer), der Fellachen mit der Reitpeitsche traktierte. Nein, Zaghlul, das war der Mann, der die Sorgen und Nöte des kleinen Bauern aus eigener Jugend her kannte, der die Vorstellungen des einfachen Ägypters und sein beschränktes politisches Bild immer im Auge behielt, wenn er zu seinen Wählern sprach, der dabei auch immer mit den ewigen Instinkten des unterdrückten Volkes umzugehen wußte. Deshalb auch hat er auf die Dauer alle anderen Parteien mit seinem altägyptischen natürlichen Programm: dem einzigen Schrei: Fort mit den Unterdrückern! beiseite geschoben oder gar aus dem politischen Leben des Landes gestrichen!

Aber diese Größe der Macht, und diese Suggestivität der Persönlichkeit hatte, ja mußte ihre Schattenseite haben. Denn gerade dieses Urägyptische seines Programms, dieses Unkompromißlerische seines einzigen „echten Gefühls“, des Fremdenhasses, mußte alle Leute von Charakter, mußte die ganze gemischte Gesellschaft, die den Mittelstand und die Aristokratie Aegyptens repräsentiert, abstoßen. Unter der Gefolgschaft Zaghluls blieben somit nur unbedeutende Fanatiker, gescheiterte Existenzen, Revolutionäre und wenige Unzufriedene, die glaubten, daß entweder die Engländer oder der Hof ihnen Unrecht getan hätten. Die Partei Zaghluls hatte daher sehr bald nur einen Kopf, Zaghlul selbst, der allein die Flammen zu schüren, aber auch die Flammen zu dämpfen wußte, wenn die Wogen der Erregung allzu hoch schlugen.

So hinterläßt Zaghlul nur Material zu einer Partei, aber keine eigentliche in sich festgefügte und disziplinierte Masse, sondern nur einen Haufen von radikalisierten Fanatikern, die zum äußersten entschlossen sind, aber keinen Führer haben, dem sie vertrauen, und kein Programm, an das sie glauben — es sei denn jenes unbestimmte Wunschbild der Freiheit Aegyptens und der Vertreibung der Engländer vom Nil. Ein Faktor also, der politisch von größter Bedeutung sein kann, der aber nur Uruhe und Unruhen, aber kein Programm mit sich bringt, das staatspolitisch von Bedeutung wäre.

Daß somit der Tod Zaghluls den Ausbruch der Revolution, wenn auch vielleicht einer infolge ihrer Führerlosigkeit ungefährlichen Revolution bedeuten kann, dessen sind sich die Engländer durchaus bewußt. Mit einiger Sorge sehen sie den kommenden Ereignissen entgegen. Aber sie wissen eben auch, daß es nur einiger Geschicklichkeit bedarf, um die führerlos gewordenen Massen von solchen politischen Gefahren fernzuhalten. Jetzt, nach dem Tode des Mannes, der auch nicht den Schein irgendwelcher Unfreiheit ertragen wollte, dürfte es leicht sein, sich mit den Opportunitätspolitikern, die als Nachfolger Zaghluls auftreten, zu verständigen, weil sie den Haß Zaghluls nicht in sich fühlen.

Gleichwohl ist auch das nicht gerade eine Aussicht, die die in Aegypten tätigen Engländer übermäßig entzückt. Wieviel Vorsicht, Manövrieren und Umwege mögen dazu gehören, um die Dinge sich in Ruhe abspielen zu lassen, nachdem der Zauberer tot ist, der die Massen nicht nur entflammte, sondern auch beruhigte, wenn es notwendig war. Wie schwer wird es sein, nunmehr ein neues politisches Gleichgewicht zu finden, das einen vernünftigen Gegenpart gegen die Hofclique und die Gruppe des Paschas, die Großgrundbesitzer ergibt! Wird man überhaupt jemanden finden, zu dem Aegypten Vertrauen hat, nachdem der Mann verschwunden ist, der mit seiner Klarheit alles Vertrauen in Aegypten außer dem zu sich selbst zerstört hat?

Deshalb kann man es verstehen, daß der Tod Zaghluls England in aufrichtige Trauer versetzt. Denn Zaghlul war eben der einzige berechenbare Faktor in Aegypten — und der einzige „Sinn“ der englischen Politik im Lande des Nils. Der gute Fechter hat den geübten Gegner weniger zu fürchten, als den unbeholfenen Stümper und seine Zufallshiebe. Was hinter Zaghlul kommt, weiß niemand, auch daß der Tod das gesamte politische Gebäude der Engländer ruiniert, — wenn auch grotesterweise nur aus dem Grunde, weil sie nunmehr keinen politisch ernst zu nehmenden Gegner mehr in Aegypten haben, außer sich selbst, und weil sie diese Situation möglicherweise auf friedlichem Wege nur lösen können, wenn sie Aegypten das gewähren, was sie Zaghlul verweigert hatten — die politische Freiheit!

Heinrich Sahm.

Zum 50. Geburtstage des Danziger Staatschefs.

Der Präsident des Senats der Freien Stadt Danzig, Dr.-Ing. e. h. Heinrich Sahm, begeht am 12. September seinen 50. Geburtstag. Seitdem Präsident Sahm 1920 zum Oberhaupt des durch das Versailler Diktat geschaffenen neuen Staatswesens der Freien Stadt Danzig berufen wurde, ist sein Name der Oeffentlichkeit so häufig als eines mannhaften Kämpfers genannt worden, daß weiteste Kreise auch außerhalb der Grenzen des Freistaates mit warmer Anteilnahme seiner an diesem Tage gedenken werden. Hat er doch seit sieben Jahren unermüdlich die Wacht auf schwer umkämpftem Posten gehalten, unbekümmert um der Feinde Haß und Anwürfe.

In Anklam 1877 als Sohn eines Kaufmanns geboren, studierte er in München, Berlin und Greifswald Rechts- und Staatswissenschaften. Nach Beendigung seines Studiums war er im städtischen Verwaltungsdienste in Stettin, Magdeburg und Bochum tätig, in letzterer Stadt als zweiter Bürgermeister. Der Weltkrieg führte ihn in die Zivilverwaltung der Stadt Warschau, wo er sich große Verdienste um die Lebensmittelversorgung der ärmeren Bevölkerung erwarb. Für kurze Zeit wurde er dann am 1. Juli 1918 zum Geschäftsführer des Deutschen und Preußischen Städtetages nach der Reichshauptstadt berufen, ehe ihn die Stadtverordnetenversammlung von Danzig im Februar 1919 zum Oberbürgermeister wählte. Als solcher war er, vom ersten Tage seines Wirkens an mit ganzem Herzen dem ihm anvertrauten Gemeinwesen sich hingebend, dazu berufen, in schwersten Tagen seinen Mann zu stehen.

Es war, als hätte ein geheimes Ahnen die Danziger getrieben, sich unmittelbar vor einem neuen, damals wohl noch von niemand erkannten Abschnitt ihrer Geschichte diesen für die neue Aufgabe so besonders geeigneten Führer zu erwählen. Denn das, was von Präsident Sahm unmittelbar nach seiner Wahl beim ersten Auftauchen der Gerüchte über eine Abtrennung vom Mutterlande, bei den Verhandlungen in Versailles und Spa, vor allem aber dann auch beim inneren Auf- und Ausbau des gegen eigenen Willen geschaffenen neuen Staates verlangt wurde, ging weit über das Maß dessen hinaus, was sonst an Aufgaben an ein Stadtoberhaupt herantritt. Es kam hier nicht nur auf gründliche Kenntnis der Verwaltung, sondern auch auf ausgesprochene diplomatische Fähigkeiten, sichere Beurteilung des Möglichen, schnelle Entschlüsse, oft auch geschickte Kompromisse und dabei doch unbeugsame Festigkeit an, wenn es um unbestreitbare Rechte ging.

Nachdem es Dr. Sahm gelungen war, in schwierigen wochenlangen Verhandlungen in Paris und Genf auch den im Diktat von Versailles vorgesehenen grundlegenden Danzig-polnischen Vertrag in einer Form zustande zu bringen, die im Rahmen des Möglichen die Rechte Danzigs wahrte, ja selbst mehrere höchst ungünstige Bestimmungen von Versailles milderte, wurde er Ende 1920 zum ersten „Präsidenten des Senats“ der Freien Stadt Danzig gewählt. Als solcher hat er dann unter Anerkennung aller Kreise der Bevölkerung mit großem Erfolg an dem noch lange Zeit in Anspruch nehmenden inneren Ausbau der Staatsverwaltung führend mitgearbeitet. Vor allem aber hat er als verantwortlicher Leiter der Außenpolitik immer wieder die Rechte der Freien Stadt Danzig verteidigt, auch dabei sowohl am Verhandlungstische des Völkerbundrates, wie auch als Danzigs Vertreter bei zahlreichen Danzig-polnischen Verhandlungen großes staatsmännisches Geschick bewiesen und sich berechtigte Anerkennung und größte Hochachtung in allen an Danzig interessierten Kreisen erworben.

Auch den zahlreichen Fremden, die als Kongreßteilnehmer oder sonstwie mit ihm in Danzig in Berührung kamen, hat sich die Person des auch äußerlich durch seine hohe Gestalt auffallenden Danziger Präsidenten als eines immer liebenswürdigen Gastgebers, geistvollen Redners und klaren Politikers unauslöschlich eingeprägt. Sie alle werden im Verein mit den deutschen Danzigern für Dr. Sahm an seinem Ehrentage die herzlichsten Gefühle hegen und ihm ein weiteres erfolgreiches Ausharren auf schwerem Posten wünschen.

„John Carling“ aufgegeben.

Auf dem Flugplatz Croydon sind bis 10 Uhr abends keine Nachrichten vom Flugzeug „Sir John Carling“ eingegangen. Ein Beamter des Luftfahrtministeriums erklärte: Es besteht jetzt keine Hoffnung mehr, daß das Flugzeug noch in Croydon eintrifft. Wenn es den Fliegern gelungen wäre, den Ozean zu überqueren, so würden sie natürlich sofort nach ihrer Ankunft über dem Lande niedergegangen sein.

Preise, die sich wohl niemand verdienen wird.

Neuyork, 9. September. Nachdem der Zeitungsbesitzer Hearst einen Preis von 25 000 Dollar für denjenigen ausgesetzt hat, der irgendwelche Ueberreste der „Old Glory“ oder ihrer drei Passagiere auffindet, hat auch die Zeitung „Daily Mirror“ in Brooklyn, die von einem der Passagiere der „Old Glory“ geleitet wird, einen Preis von 10 000 Dollar für die Entdeckung der Verunglückten ausgesetzt.

Das Schicksal der „Old Glory“.

London, 10. September. (R.) Aus Halifax (Neuschottland) wird gemeldet, daß das Flugzeug „Old Glory“ ungefähr 400 Meilen nordöstlich von St. John gesichtet worden sei. Der Ursprung der Mitteilung wird nicht angegeben.

*

Die allgemeine Bewegung gegen die Transozeanflüge nimmt größeren Umfang an. Wie verlautet, soll der stellvertretende Marinesekretär in den Vereinigten Staaten, die Schaffung einer Bundesbehörde befürworten, die die Ozeanflüge dann verbieten soll, wenn deren Erfolg zu fraglich und das Wagnis zu groß sei, im Vergleich zu den zu erwartenden Vorteilen. Das Marineministerium der Vereinigten Staaten hat gestern zwei amerikanischen Marineangehörigen die Erlaubnis entzogen, ihren geplanten Flug von Neuyork nach Paris mit einem französischen Flieger auszuführen. Das Ministerium hat außerdem ein allgemeines Verbot der Teilnahme an Atlantic-Flügen für Angehörige der Marine erlassen. Präsident Coolidge wird voraussichtlich eine Untersuchung über die letzten Ozeanflüge einleiten. In der Pariser Presse herrscht gleichfalls die Stimmung gegen neue Transozeanflüge. Der Direktor des Flugamtes hat jedoch erklärt, daß man mit einem Verbot der Ozeanflüge durch die französische Regierung nicht rechnen dürfe.

Große Friedensrede Briands.

Genf, 9. September. Im Hotel de Bergue fand heute mittag das Bankett statt, das die internationale Vereinigung der Völkerbundsjournalisten alljährlich den Mitgliedern des Völkerbundsrates zu geben pflegt. Nach einer Begrüßungsansprache des Präsidenten der Vereinigung, Chefredakteurs der „Vossischen Zeitung“, Georg Bernhard, nahm der Präsident der Bundesversammlung, Herr Guani-Uruguay, das Wort zu einer kurzen Rede auf die Presse, die dadurch an Wärme gewann, daß sich der Redner als gewesener und vielleicht auch als zukünftiger Journalist bezeichnete.

Hierauf wurde der französische Außenminister Briand aufgefordert, zu sprechen. Er improvisierte eine mehr als halbstündige Rede, die wieder einmal alle glänzenden Seiten des überragenden oratorischen Talents in vollendeter Weise zur Geltung brachte.

Der Toast war eine leidenschaftliche Verherrlichung des Friedensgedankens. „Frieden“ — das sei ein mystisches Wort, das die Menschen in seinen Bann ziehe und nicht mehr loslassen werde. In stärkster Ekstase entwickelte Briand diesen Gedanken mit dem Aufgebot aller Mittel eines großen Rhetors.

In kurzen Ansprachen schlossen sich Sir Austen Chamberlain und auf lebhafte Zurufe der Tischgesellschaft der Reichsaußenminister Dr. Stresemann der Kundgebung Briands an, die ebenfalls dem Hörer einen großen künstlerischen Genuß bereitete.

Cecils Kampf für die Abrüstung.

London, 9. September. Lord Cecil hat von seinen Aerzten eine sechswöchige vollkommene Ruhe verordnet bekommen, da er seit Monaten sich nicht die Zeit zu einer unbedingt notwendigen Entspannung genommen habe. Die Bemerkung Cecils in seinem Brief an den Premierminister, daß die Zukunft des Völkerbundes und der Abrüstung von einer „aufgerüttelten und bewußten öffentlichen Meinung“ abhänge, glaubt man in hiesigen Völkerbundskreisen dahin auslegen zu müssen, daß Lord Cecil im Laufe des Winters einen großen Feldzug für den Völkerbundsgedanken und die allgemeine Abrüstung der Welt zu organisieren gedenke.

Ueberfall auf einen Redakteur.

Warschau, 10. September. Vorgestern abend wurde hier der Redakteur Dolenga-Mostowicz, der christlich-demokratischen „Rzeczpospolita“, gerade als er in sein Haus treten wollte, von 7 mit Knüppeln bewaffneten Männern niedergeknebelt, in ein Automobil gezerrt und in einen 20 Kilometer von der Stadt entfernten Wald verschleppt. Dort wurde er erbarmungslos geprügelt, wobei die Angreifer ihrem Opfer zuschrien: „Heute hast du es bekommen, morgen bekommt es ein anderer.“ Endlich ließen die Banditen von ihrem Opfer ab und kehrten mit dem Auto nach Warschau zurück. Dem Redakteur gelang es, sich bis zur Landstraße zu schleppen, wo ihn dann ein Bauernwagen aufnahm. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Schwerer Unfall auf einem Schulausflug.

Magdeburg, 9. September. Auf dem Schulausflug einer Burger Knabenschule ereignete sich ein schwerer Unglücksfall. Auf dem Toxfelde, das der Munitionsverlegungsanstalt „Rote Mühle“ gehört, fand ein Knabe einen Zünder, den er, ohne Kenntnis von dem gefährlichen Charakter des Fundes zu haben, in eine Gruppe anderer Schüler hineinwarf. Der Zünder explodierte, und 15 Kinder wurden verletzt. Das Krankenhaus Burg entsandte sofort in Autos Aerzte und Schwestern zur Unglücksstelle, die sich weit außerhalb von Burg befindet. Die Kinder wurden verbunden und in das Burger Krankenhaus geschafft. Mehrere der Kinden haben so schwere Verletzungen davongetragen, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen dürften.

Bluttat im Schnellzug Paris—Amiens.

Paris, 8. September. Eine furchtbare Bluttat ereignete sich heute nacht im Schnellzug Paris—Amiens. Ein Reisender stürzte sich, augenscheinlich in einem Anfall von Wahnsinn, mit einem langen Messer bewaffnet, auf einen seiner Mitreisenden und verletzte ihn durch zahlreiche Messerstiche derart schwer, daß dieser kurz darauf verstarb.

Der Rasende verteidigte sich mit seinem Messer gegen die übrigen Reisenden, die sofort die Notbremse zogen. Als der Zug seine Geschwindigkeit verlangsamte, sprang der Mörder ab und verschwand in der Dunkelheit.

Die Dollarmillionen der Deutschen Bank.

Wenn auch die endgültige Unterzeichnung des 100 Millionen-Kreditvertrages der Deutschen Bank mit dem Neuyorker Bankhaus Read erst heute oder morgen erfolgt, so stehen doch die Einzelheiten bereits in den wesentlichsten Punkten fest. So wird ein Teil der Emission zu dem gleichen Kurs wie in Amerika (99½ Prozent) in Europa ausgegeben. Holland und vermutlich auch England werden die Anleihe zeichnen können, während in der Schweiz aus Steuergründen lediglich ein freihändiger Verkauf erfolgen wird.

An dem Konsortium sind u. a. die International Acceptance Bank und der Equitable Trust beteiligt. Die Deutsche Bank hat hinsichtlich der Verwendung der hereinkommenden Gelder keinerlei Bindung übernommen. Auch üben die ausländischen Geschäftsfreunde keine Kontrolle über die Verwendung der Summe aus.

Für den Geldmarkt bedeutsam ist, daß die Deutsche Bank an Dillon Read keine Beträge schuldet, so daß die 100 Millionen Mark neue Mittel für die deutsche Wirtschaft bedeuten.

Letzte Meldungen.

Kommunistische Unruhen in Litauen.

Tilsit, 10. September. (R.) **Gestern nachmittag wurde der Grenzverkehr nach dem Memelgebiet gesperrt. Gleichzeitig trafen litauische Truppen in Uebelmemel ein, die die Brückenköpfe bewachen. Offizierspatrouillen halten das nördliche Flußufer bewacht. Aus Riga wird gemeldet: Gestern früh versuchten Kommunisten in der Kreisstadt Tauroggen die Ordnung zu stören, doch gelang es, die Unruhen zu unterdrücken.**

Tschen in Moskau.

Der frühere Außenminister der südchinesischen Nationalregierung in Hankau, Eugen Tschen, ist gestern vom russischen Außenminister Tschitscherin in Moskau empfangen worden. Tschen hat vor einiger Zeit nach seinem Rücktritt die südchinesische Hauptstadt Hankau verlassen und sich über Sibirien nach Moskau begeben. In seiner Begleitung befindet sich die Witwe Sunjatsens, des verstorbenen Führers der nationalrevolutionären Bewegung.

Für die Begnadigung von Ohme und Koberstein.

Paris, 10. September. (R.) **Nach dem „Populaire“ hat sich die Liga für Menchenrechte für die Begnadigung der im Februar von einem Kriegsgericht in Marokko zu je zwanzig Jahren Zwangsarbeit wegen angeblicher Fahnenflucht verurteilten beiden deutschen Fremdenlegionäre Ohme und Koberstein eingesetzt. Die Liga setzt außerdem ihre Bemühungen zwecks Revision des Prozesses fort, da die beiden vollkommen unschuldig verurteilt worden seien, wie sich aus einer angestellten Nachprüfung ergebe.**

Das Zentrum zum Reichsschulgesetz.

Zur Frage des Reichsschulgesetzes hat der Parteivorstand der Zentrumspartei in Verbindung mit dem Vorstande der Reichstagsfraktion des Zentrums gestern in Dortmund einstimmig eine Kundgebung beschlossen, in der es heißt, daß die Verteidigung und Forderung der Konfessionsziele sowie die Wahrung der Gewissensfreiheit und des Elternrechts ein wesentliches Ziel der Zentrumspolitik sei. Der vorliegende Entwurf eines Reichsschulgesetzes entspreche vorbehaltlich notwendiger Verbesserungen im einzelnen dem Verlangen nach Sicherung der konfessionellen Schule.

Scharlachepidemie in Pommern.

Berlin, 10. September. (R.) **In Rummelsburg in Pommern erkrankten über 200 Schüler an Scharlach.**

Der Belgarder Friedhofsschänder verhaftet.

Berlin, 10. September. (R.) **Der Verbrecher, der im August 50 Kreuze und Denkmäler auf dem Friedhof in Belgard zerbrochen und die Grabstätten verwüstet hatte, wurde verhaftet. Er will die Tat in betrunkenem Zustande begangen haben.**

Feuersbrunst in Stambul.

Stambul, 10. September. (R.) **In Stambul sind durch eine Feuersbrunst 35 Sägemühlen und 88 Gehöfte vernichtet worden.**

Feuerbrunst in einem ostpreußischen Dorf.

Berlin, 10. September. (R.) **Nach einer Meldung aus Königsberg vernichtete in Erdmannen eine Feuersbrunst 12 Gebäude und Stallungen mit sämtlichen Erntevorräten, vielem toten Inventar und Vieh.**

Durch Gase getötet.

Rom, 10. September. (R.) **In einem Dorfe bei Turin wurden vier Landarbeiter beim Säubern einer ziemlich tiefen Zisterne durch die darin befindliche Kohlensäure getötet.**

Eine Handgranate im Hochofen explodiert.

Amiens, 10. September. (R.) **In dem Hochofen einer Gießerei explodierte eine Granate, wobei elf Arbeiter, darunter zwei schwer, verletzt wurden.**

2 Bergleute tödlich verunglückt.

Recklinghausen, 10. September. (R.) **Auf der Zeche „General Blumental“ gerieten in der vergangenen Nacht zwei Zimmerhauer unter plötzlich hereinbrechende Gesteinsmassen. Während der eine nur als Leiche geborgen werden konnte, verstarb der andere im Laufe des Tages.**

Die heutige Ausgabe hat 14 Seiten

Hauptschriftleiter: Robert Styra (z. Zt. beurlaubt). Verantwortlicher Schriftleiter: i. V. Alexander Jursch. Verlag: „Posener Tageblatt“, Poznań. Druck: Drukarnia Concordia Sp. Akc. in Poznań, Zwierzyniecka 6.